

An Weser und Wiehen

Beiträge zur Geschichte und Kultur
einer Landschaft

Festschrift für Wilhelm Brepohl

Minden 1983

a 142466

Die Sachsenmission Karls des Großen und die Anfänge des Bistums Minden

Eckhard Freise

seres Kulturerbes selbst noch erleben werden. Die eingangs erwähnten Baumaßnahmen, die Zerstörung der Natur hat mit der Vollendung des Wiederaufbaues der Nachkriegszeit nicht aufgehört. Im Gegenteil: Es ist abzusehen, wann unsere Landschaft zu einer archäologischen Wüste mit wenigen Oasen geworden sein wird. Unrealistisch allerdings wäre es, die Hälfte

des Landes Nordrhein-Westfalens unter Schutz stellen zu wollen. Vielmehr müssen wir die Möglichkeiten, die unsere Zeit bietet, nutzen, um das zu retten, festzuhalten und zu erforschen, was einmal war und was morgen nicht mehr ist. Die Denkmalliste darf nicht das Ende einer denkmalpflegerischen Periode sein; sie sollte den Beginn einer neuen kennzeichnen.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts schreibt der Mindener Dominikanermönch Hermann von Lerbeck¹ seinem bischöflichen Herrn Otto III. von dem Berge (1384-1397) in einem Widmungsbrief zu seinem bereits früher, gegen 1380, verfaßten Geschichtswerk über die Bischöfe von Minden², besetzt von dem Wunsch, in die Fußstapfen der Historiographen und Berichterstatter von Ereignissen vergangener Zeiten zu treten, habe er, der Autor, das Wagnis unternommen, den „Catalogus episcoporum Mindensium“ anhand der ihm vorliegenden und zugänglichen historischen Quellen aufzuzeichnen, und zwar ohne Hinzufügung fingierter Taten und Daten³. Ein Hauch von Versuchung, solches zu tun, mag den redlichen Chronisten gleichwohl angefliegen sein; denn — so führt er aus — man müsse sich doch wirklich darüber wundern, daß die ehrwürdige Mindener Kirche, die der allerheiligste König Karl zur Verbreitung des christlichen Glaubens gegründet und vor anderen Bistümern erhoben habe, über so wenige und karge Zeugnisse von ihrer Fundation und ihrem weiteren Werdegang verfüge⁴. Während andere Kirchen mit geschichtlicher Tradition von sich selbst in Annalen und bildlicher Darstellung aufwarten könnten, habe er — als wilßbegieriger Dominikaner ganz auf den Spuren seines berühmten Vorgängers und Lehrers Heinrich von Herford⁵ (†1370) — erst einmal in Privilegien und Kalendarern verschiedener geistlicher Institutionen stöbern müssen, um seinem selbstgewählten ciceronischen Leitmotiv als Jünger der Historie gerecht zu werden⁶. Nichtsdestoweniger dürftig sind die Ergebnisse der Recherchen Hermanns zur Frühzeit des Bistums Minden ausgefallen. Darüber können auch nicht die

kunstvollen Verse des Reimprologs hinwegtäuschen⁷, denen zufolge die älteste Peterskirche zu Minden — in falscher, wengleich transparenter Datierung und Faktenkombination⁸ — im Jahre 780 nach der Gefangennahme und Taufe des heidnischen Sachsenherzogs Widukind am Orte seines ehemaligen Herrschaftssitzes von Papst Leo III. geweiht und ihrem ersten Bischof Hercumbert anvertraut worden sein soll⁹. Das erkenntnisleitende Interesse des Chronisten gerade an diesem Gründungsbericht wird sicherlich gefördert worden sein durch den aufsehenerregenden Besuch Kaiser Karls IV. 1377 in Minden und am Grabmal Widukinds in Enger¹⁰. Die ausdrückliche Verehrung Karls des Großen als des herrscherlichen Vorbildes seines gleichnamigen Nachfahren¹¹ gehörte längst zum höfischen Programm des geschichtsbewußten Luxemburgers, schon früher geweckt durch die historisch umfassend und zugleich einprägsam angelegten Memorabilien¹² des Dominikanergelehrten aus Herford, dessen reichsbekannter Ruhm als Historiker den Herrscher veranlaßt haben mag, 1377 dem Verstorbenen eine neue Grabstätte vor dem Hochaltar der Mindener Paulskirche errichten zu lassen¹³. Eine gezielte Renaissance der legendenhaft verklärten Karl-Widukind-Tradition gerade in Minden¹⁴, die erneuerte Erinnerung an die Unterwerfung der sächsischen Stammesbevölkerung unter die Gebote des siegreichen neuen Glaubens und des kanonischen Kirchenrechts¹⁵ schien zumal dem damals amtierenden Bischof Wedekind II. von dem Berge (1369-1383) handfeste politische Vorteile zu versprechen, vor allem, wenn es gelingen sollte, die Kontinuität der Wirkmächtigkeit und historischen Legitimität bischöflich-

H. Hormann, Die Siedlungsentwicklung im Mindener Nordbordegebiet, die altsächsische Siedlungs- und Rodungsperiode von 300–800 n. Chr.: in: Mindener Heimatblätter, Jg. 27, 1955, S. 96–109.
M. Krieg, Landkreis Minden, Münster 1959.
W. Lechtenborger, Aus der Vorgeschichte der Gemeinde Hille; in: Mindener Heimatblätter, Jg. 23, 1951, S. 91–93, 105–106 u. 121–122.
E. Maas u. E. Mückenhausen, Deutscher Planungsatlas Bd. 1: Nordrhein-Westfalen, Lieferung 1, Böden, Hannover 1971.
W. Nellner, Die natürlichen Grundlagen der Besiedlung des Mindener Landes. Eine geographische Untersuchung über die Wechselbeziehungen zwischen Landschaft und Siedlung (Mindener Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde, Mindener Jahrbuch NF 1), Minden 1953.
— Regionale Übersichten zur Archäologie Westfalens: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 4: Hameln, Deister, Rinteln, Minden, Mainz 1966; Bd. 20: Paderborner Hochfläche, Mainz 1971; Bd. 45–46: Münster, westliches Münsterland, Tecklenburg, Mainz 1980.
W. R. Lange, Fundchronik des Reg.-Bez. Detmold (ehem. Reg.-Bez. Minden), Bodenaltertümer Westfalens 7, 1950, 47–101.
W. R. Lange, Vor- und Frühgeschichte im Weserbergland bei Höxter (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 3), 1981.
K. L. Voss, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Ahaus, Bodenaltertümer Westfalens 10, 1967.
— Zu den Steinzeiten und der älteren Bronzezeit:
W. Adrian, Beiträge zur Steinzeitforschung in Ostwestfalen; in: Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins für Bielefeld und Umgebung, Jg. 13, 1952/53, S. 9–94 u. Jg. 14, 1956, S. 5–121.
K. H. Brandt, Studien über steinerne Axte und Beile der jüngeren

Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. (Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2), 1967.
K. Günther, Steinzeit und ältere Bronzezeit im Westfälischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte (Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 1), 1979.
K. Günther, Zum Beginn der urchenzeitlichen Hügelgräberfelder im Wesergebiet bei Minden in: An Weser und Wiehen. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft, Festschrift für Wilhelm Brepohl (Mindener Beiträge Bd. 20), Minden 1983, S. 13–26.
K. Kibbert, Die Axte und Beile im mittleren Nordwestdeutschland I. Prähistorische Bronzefunde IX, 10, München 1980.
G. Sudholz, Die ältere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser (Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 1), 1964.
— Zur jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit:
H. Aschemeyer, Die Gräber der jüngeren Bronzezeit im westlichen Westfalen, Bodenaltertümer Westfalens 9, 1966.
Bodenaltertümer Westfalens 15, 1976 u. 17, 1981 (K. Wilhelm).
Bodenaltertümer Westfalens 18, 1981: Beiträge zur vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen.
K. Wilhelm, Die vorrömische Eisenzeit zwischen Sieg und Mittelweser (Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg 8), 1981.
— Zur römischen Kaiserzeit:
Chr. Albrecht, Die Grabfunde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit im Museum für Vor- und Frühgeschichte Münster. Bodenaltertümer Westfalens 4 (Westfalen Jg. 2011, 5) 1935, S. 271–296.
Bodenaltertümer Westfalens 12, 1970: Spätkaiserialte Funde in Westfalen.
K. Wilhelm, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser, Bodenaltertümer Westfalens 11, 1967.

chen Handelns im Einklang mit kaiserlichen und päpstlichen Privilegien aufzuzeigen¹⁶ — kurzum, Hermanns von Lerbeck Sukzessionskatalog der Mindener Bischöfe hätte um 1380, 600 Jahre nach der präsumtiven Gründung des Bistums, dringend harter positiver Fakten bedurft, damit endlich Licht das verschwommene Dunkel der frühkarolingischen Anfänge erhelle.

Wiederum gut 600 Jahre danach zeigt uns freilich — auch im kritischen Rückblick auf die Leistungen und Fehlurteile von 1½ Jahrhunderten moderner Geschichtswissenschaft¹⁷ — ein neuerlicher Versuch, den Stand der Erkenntnisse über die kirchliche und politische Eingliederung einer altsächsischen Kernlandschaft an der mittleren und oberen Weser in das expansive christlich-fränkische Vielvölkerimperium zu bestimmen¹⁸, wie nahe wir immer noch dem methodischen Ausgangspunkt des Mindener Lokalhistorikers aus dem 14. Jahrhundert sind, nämlich mit Hilfe von Indizienkritik anhand der spärlichen Reste zeitgenössischer Dokumente unsere heutigen Vorstellungen von jenen Zeiten zu begründen und auszubauen¹⁹. Trotz einer erheblich verbreiteten Überlieferungsbasis, die heutzutage mit einem vielfach differenzierten Methodenfächer aufgeschlossen wird²⁰, ist die Forschung gerade auf dem schwierigen Felde der frühmittelalterlichen Missionsgeschichte Mitteleuropas auf rudimentäre Quellaussagen angewiesen, deren zeitbedingte Einseitigkeit bis in die jüngste Zeit immer wieder Kontroversen heraufbeschworen hat²¹. Quellenarmut und — daraus herrührend — Spekulationen diktieren insbesondere im Falle ‚Minden‘ das undeutliche Bild²². Wenn Korrekturen daran im folgenden dennoch versucht werden, so geschieht dies von einem Blickwinkel aus, dessen Chancen zu neuen Einsichten bislang noch nicht wahrgenommen worden sind.

Angesprochen sind die Missionspriester und -mönche aus dem hessischen Bonifatius-Kloster an der oberen Fulda²³, das dreißig Jahre nach seiner Gründung 744 in die Sachsenkriege Karls des Großen nolens volens hineingezogen worden ist und diese — für einen Benediktinerkonvent völlig ungewohnten²⁴ — Belastungen der Heidenbekehrung über mehrere Mönchsgenerationen hin getragen hat. Zwar sind Einflüsse aus den rhein-mainfränkischen Missionszentren Mainz,

Würzburg, Fulda im Oberweserraum, auf Hameln und Minden schon erschlossen worden²⁵; nicht hinreichend bekannt ist jedoch die Intensität und Dauer jener Beziehungen, wie sie sich aus einer bis vor kurzem stiefmütterlich behandelten zeitgenössischen Quellengruppe ablesen lassen, die das karolingische Großkloster Fulda selbst bereitgestellt hat — die sog. ‚Memorialüberlieferung‘²⁶. Unter diesem kollektiven Gattungsbegriff²⁷ versteht die Mediävistik neuerdings alle Zeugnisse, die eine geistliche Gemeinschaft geschaffen hat, um in den gegebenen Formen liturgischer, also gottesdienstlicher Tätigkeit über sich selbst und ihre Mitglieder kommemorativ, in erinnernder Besinnung auf die Verstorbenen, und damit zugleich in historischer Selbstvergewisserung Rechenschaft zu geben²⁸. Thematisch einschlägig sind verschiedenste Arten dieser Fuldaer Memorialüberlieferung²⁹; begonnen sei mit einem literarischen Exemplum, der Vita Sturmii³⁰, einer Lebensbeschreibung des Gründerabtes von Fulda³¹, der nach seinem Tode (779) in seinem Neffen Eigil, ebenfalls Mönch und später Abt (818-822) im Bonifatius-Kloster³², einen rühmenden Biographen gefunden hat. Keinesfalls vom Autor als ‚Kultlegende‘ eines Heiligen angelegt, sondern als ‚Erinnerungsschrift‘³³ für den Adressatenkreis der hinterbliebenen Mönche, denen das Vorbild des Gründerabtes als einer mahnenden Integrationsfigur — vor dem Hintergrund eines in Parteien zerfallenen Konvents³⁴ — vor Augen gestellt werden sollte, ist die Vita Sturmii gleichwohl sehr bald in den Bereich der liturgischen ‚Memoria‘ eingebracht worden: Am jährlich wiederkehrenden Todestage Sturmii sollte der Text der Biographie den Mönchen im Refektorium bei Tisch vorgelesen werden³⁵.

Abt Sturmii und sein jüngerer Verwandter waren beide nicht allein Zeitgenossen, sondern auch Teilnehmer an den sächsischen Missionskriegen des fränkischen Herrschers³⁶. In drei ausführlichen Kapiteln (c. 23-25) schildert Eigil aus der Retrospektive der Jahre 794-800³⁷ in einer die Realitäten der Jahre 772-779 stark ineinander verschränkenden Sicht³⁸, wie die Zwangsbekehrung der Sachsen begonnen habe: Vier Jahre nach seinem Regierungsantritt 768 habe der König Karl darüber nachgedacht, auf welche Weise dem immer noch heidnischen Gebräuchen ergebenden Sachsenstamm das Christentum nahegebracht werden

könne. Auf die Vorschläge seiner geistlichen Ratgeber hin berief er ein großes Heer zusammen und zog gemeinsam mit allen verfügbaren Bischöfen, Abten und Priestern in das Sachsenland. Dort bekehrte er — teils in kriegerischen Auseinandersetzungen, teils durch Überzeugungskraft, teils durch Geschenke — den Stamm zum christlichen Glauben und teilte die neugewonnene Kirchenprovinz in bischöfliche Sprengel auf, in denen nunmehr gepredigt und getauft wurde. Der größte Teil der Missionsgebiete wurde der Fürsorge Abt Sturmii von Fulda anempfohlen; dieser nahm das Predigtamt auf sich und richtete Pfarreien ein, bestellte dort Priester und ließ Kirchen erbauen. Die Sachsen fielen jedoch wieder vom Glauben ab, schritten über ihre Grenzen und verwüsteten ganz Hessen in Mord- und Raubzügen bis an den Rhein; da sie auch Fulda heimsuchen wollten, flohen die Mönche mit ihren Reliquien nach Süden und kehrten erst nach der Kunde von einer siegreich ausgegangenen Schlacht im Lahntal wieder zurück. Daraufhin fiel König Karl wiederum mit Heeresgewalt nach Sachsen ein, ließ aber den kranken Abt Sturmii auf der Eresburg zurück; nach der Heimkehr nach Fulda sei Sturmii am 17. Dezember 779 gestorben³⁹. So weit die Schilderung der Vita Sturmii.

Die heutige Forschung ist sich darüber einig, daß dieser wenig detaillierte Augenzeugenbericht die sehr komplexen Abläufe der großräumig angelegten und sehr langwierig verlaufenen Sachsenmission⁴⁰ wie auch die hierbei Fulda zugeleitete Rolle⁴¹ keineswegs zureichend beschreibt. Dies lag freilich gar nicht in der Absicht des Autors, sondern vielmehr die Darstellung dessen, wie sich der ‚Titelheld‘ in einer ihm von außen angetragenen, vom monastischen Leben her gesehen ‚untypischen‘ Situation bewährte⁴². In einer bis heute andauernden Kontroverse wird darüber gestritten, ob die Gründer Fuldas, der erste Angelsachse auf dem Mainzer Bischofsstuhl und sog. ‚Apostel der Deutschen‘, Bonifatius⁴³, und sein coenobitisch, im Kreise einer Mönchsgemeinschaft lebender bayerischer Schüler Sturmii, zum Ziele hatten, ein ausgesprochenes Missionszentrum⁴⁴ oder eher ein monastisch-kontemplatives Kloster⁴⁵ zu errichten; für beide Ansichten gibt es Hinweise in den Quellen⁴⁶. Allerdings sprechen gegen die Einschätzung, daß ‚in Fulda die Erinnerung an Bonifatius und die von ihm

verkörperte missionarische Tendenz des angelsächsischen Mönchtums zweifellos sehr stark“ gewesen sei⁴⁷, die von Sturmii — wenige Jahre vor Beginn der Sachsenkriege — durchgeführten innerklosterlichen Reformen⁴⁸, wonach den Brüdern insbesondere die bis dahin offenbar zugestandene Freizügigkeit im weiteren Umlande — ganz im Sinne der Benediktregel — stark eingeschränkt wurde⁴⁹. Hieraus folgt, daß von einer Vorbereitung der Fuldaer Mönche auf den Missionsdienst zu diesem Zeitpunkt gar keine Rede gewesen sein kann. Im Gegenteil, der Text der Sturmii-Biographie legt nahe, daß die ‚Dienstverpflichtung‘ Fuldas kurzfristig und überraschend für die Betroffenen erfolgt sein dürfte⁵⁰. Überdies ist nicht einmal wahrscheinlich, daß das Bonifatius-Kloster an den ersten Vorstößen der Sachsenmission überhaupt beteiligt gewesen ist.

Die Eingliederung der altsächsischen Stammesgruppen in das großfränkische Reich hat insgesamt 33 Jahre gedauert⁵¹. In diesem langen Zeitraum wechselvoller Aktivitäten lassen sich in der Tat mehrere Einschnitte und unterschiedliche Phasen kriegerischer Auseinandersetzungen, missionarischer Erfolge und Rückschläge, herrscherlich-administrativer Verfügungen wie auch sächsischen Widerstandes deutlich entdecken⁵². Diese Phasen seien in aller Kürze erläutert:

1. Der Heereszug des jungen Königs Karl, dem gerade erst im Dezember 771 das gesamte Reich zugefallen war⁵³, also gleichsam die erste größere Amtshandlung des 25jährigen Alleinherrschers⁵⁴ führte im Sommer 772 von Worms aus durch das nordhessische Gebiet bis zur Weser⁵⁵. Trotz hoher Verluste des Heeres hielt man das Unternehmen für erfolgreich abgeschlossen, da die Eresburg (bei Obermarsberg) erobert, das englische Baumheiligtum der Irminsul zerstört wurde und die betroffene englische Bevölkerung sich unterwarf und Geiseln stellte⁵⁶. In den beiden folgenden Jahren zerschlugen Rachezüge der Sachsen mit Zielrichtung Fritzlar und Bürburg die fränkischen Anfangserfolge⁵⁷.

2. Nach der Unterwerfung des Langobardenreichs 774 schlossen sich schon im Herbst 774, sodann seit Frühsommer 775 mehrere großangelegte Expeditionen Karls mit vier Heeresaufgeboten an, in deren Zuge die drei sächsischen Heerschaften der Westfalen, En-

gern und Ostfalen militärisch bezwungen wurden⁵⁸. An der Oker schloß der König mit dem Heerführer der Ostfalen, Hessi, im Bückeburger Raum mit dem dux Brun der Engern Frieden und verpflichtete sie zur Treueidleistung⁵⁹. 776 unterwarfen sich zahlreiche Sachsen an den Lippequellen, erste Massentaufen fanden in der neu errichteten Karlsburg zu Paderborn statt, 777 sogar die erste gemeinsame fränkisch-sächsische Reichsversammlung und Synode⁶⁰. Erste Pläne zur Einteilung von Missionsbezirken dürften spätestens dort erörtert worden sein⁶¹.

3. Der sächsische Widerstand in den Jahren 777-785 orientierte sich am Namen und an der Organisationskraft des westfälischen Aristokraten Widukind⁶², dem es zwar gelang, einzelne fränkische Heeresabteilungen zu vernichten, dessen Bauernkrieger aber in größeren Feldschlachten der militärischen Übermacht der fränkischen Panzerreiterei unterlagen⁶³. Die aufständischen Sachsen wurden von nun an wie Hochverräter und Apostaten behandelt⁶⁴; das sog. „Blutgericht zu Verden“ und die drakonischen Strafbestimmungen der „Capitulatio de partibus Saxoniae“⁶⁵ stehen für eine systematische Zerschlagung des traditionellen Verfassungsgefüges des Sachsenstammes⁶⁶. Die Eskalation des Unterwerfungskrieges wurde für die Kerngebiete der altsächsischen Bevölkerung im heutigen Westfalen und südlichen Niedersachsen erst durch Vertragsschluß und freiwillige Taufe Widukinds in der Pfalz Attigny 785 beendet⁶⁷.

4. Die Schlußphase der Sachsenkriege (792-804) ist gekennzeichnet durch kleinräumige, begrenzte Aufstände vornehmlich in den nördlichen Randgebieten an Unterelbe und Unterweser, aber auch im Raum zwischen Paderborn und Eresburg, im sog. Sinfeld⁶⁸. In diesen Fällen griff der König zum neuen Mittel der Deportation großer Teile der ansässigen Bevölkerung⁶⁹. Gleichwohl wurde in den übrigen Gebieten seit 797 eine mildere Gesetzgebung durch das Aachener „Capitulare Saxonicum“ eingeleitet, an dessen Abfassung Abgesandte der drei befriedeten Völkerschaften, der Westfalen, Engern und Ostfalen, mitgewirkt hatten⁷⁰. Seit der Taufe Widukinds dürfte, wie man annimmt, die kirchliche Untergliederung der neuen Provinz zügig fortgeschritten sein⁷¹, ohne daß aber genauere Angaben hierüber möglich sind. Starke regionale Abweichungen hat es beim Ausbau

der einzelnen Missionsbezirke zu regulären Bistümern sicherlich gegeben. So deutet allein das bekannte Datum der Bischofsweihe Ludgers von Münster im Jahre 805 an⁷², daß sich die Entwicklung einer ordentlichen Kirchenverfassung mit diözesanen Mittelpunkten bis in die letzten Lebensjahre Karls hinein verzögert hat.

Vor diesem grob umrissenen Hintergrund bleibt also die Rolle Fuldas in der Sachsenmission genauer zu definieren. Noch Kirchenhistoriker des 17. Jahrhunderts haben den in seiner Lebensbeschreibung als geistliches Oberhaupt der Bekehrungskampagne emporstilisierten Abt Sturm geradezu als „Apostel der Sachsen“ apostrophiert⁷³, allerdings in deutlicher Verzeichnung der historischen Wirklichkeit. Am ersten Heereszug gegen die Engern 772 hat der schon hochbetagte Fuldaer Abt nicht teilgenommen⁷⁴; Der Irminsul-Sturz, der in der fränkischen Herrscherpropaganda — allen voran vom Hofhistoriographen Einhard, vormals selbst Klosterschüler und Schreiber in Fulda⁷⁵ — als Götterdämmerung der heidnischen Dämonen verherrlicht wird⁷⁶, findet beim Zeitgenossen Eigil überhaupt keine Erwähnung. Diese Lücke in der Berichterstattung ist um so überraschender, als die Nachricht von diesem Fanal des siegreichen jungen Rex christianissimus bis in die Klöster Nordenglands gedrungen ist⁷⁷. Als intellektuellen Urheber des neuartigen Verfahrens der Christianisierung, demzufolge — anders als bei früheren Versuchen angelsächsischer Geistlicher auf dem Kontinent⁷⁸ — die Katecheten des christlichen Glaubens unmittelbar gemeinsam mit der staatlichen Militärmacht zusammenarbeiteten⁷⁹, können wir nunmehr den wichtigsten Ratgeber in den ersten Amtsjahren des jungen Karl identifizieren: den Nachfolger des Bonifatius auf dem Mainzer Bischofsstuhl, den Angelsachsen Lul⁸⁰. In seiner brieflichen Korrespondenz mit englischen Amtsbrüdern und Abten findet sich in verkürztem, sonst aber wortwörtlichem Zitat⁸¹ der programmatische Aufruf, den Papst Gregor der Große im Jahre 601 zur Unterstützung der römischen Missionare auf der britischen Insel an König Aethelbert von Kent erlassen hatte⁸²: Jener christliche Herrscher, der seine Machtmittel gemeinsam mit den Priestern Gottes zur Heidenbekehrung einsetze, werde den Ruhm eines zweiten Kaisers Konstantin davontragen; die wider-

reppalidinos & destruxerunt
 ircaus & dimiserunt nobis
 omnia iustitiam & conturbata
 sana contritione eius quia comore
 stendisti populo tuo dura
 potestinos uino compunctiois
 edisti me uerabur te significacionem
 ut fugiam a facie arcus

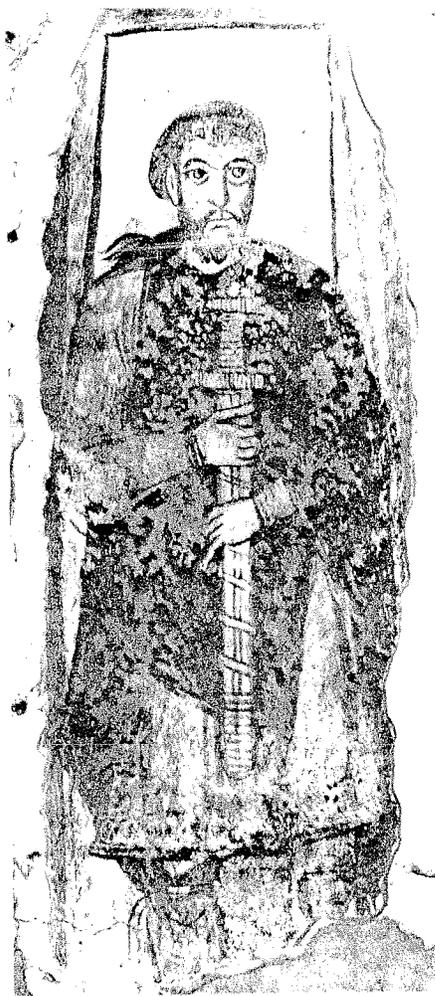


liberum uel dilectum salua fide torua & e
 flocaus & imcaie l'gabon & padibor t
 ma & conuale tabernaculorum m'ber

Schulauszenen mit Panzerreitern in fränkischer Bewaffnung aus dem Stuttgarter Bilderpalast (S. Germanus des Pres. 800.801). (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek)

spenstigen Irrgläubigen — damals die Angeln, nunehr die Sachsen auf dem Kontinent — müßten streng angefaßt, ihre Tempel und Haine von Grund auf zerstört werden⁸³. Aus der frühen englischen Kirchengeschichte wissen wir heute, daß nicht jener ‚harte Kurs‘ der Zwangsbekehrung praktiziert worden ist⁸⁴, sondern vielmehr ein anderes Schreiben desselben Papstes befolgt wurde, wonach ein gerade für das Christentum gewonnenes Volk über längere Zeit hin mit Milde und nachsichtigem Verzeihen ob seiner noch verbliebenen heidnischen Riten und Gebräuche behandelt werden müsse⁸⁵. Auch die vorbonifatianische Mission in Mitteleuropa — etwa in Thüringen oder Bayern⁸⁶ — hat synkretistisches Benehmen der Geistlichen — etwa die Teilnahme an Trinkgelagen oder gar den Konkubinats mit bekehrten Stammestöchtern⁸⁷ — lange Zeit nicht ausräumen können. Gerade unter Angelsachsen empfand man aber eine unverhohlene Sympathie mit den im heidnischen Glauben verstockten ehemaligen Stammesgenossen der Ealdsaxones auf dem Kontinent: Bonifatius etwa sprach davon, daß sie ja auch in ihrem eigenen Bewußtsein mit ihm von einunddemselben Blut und Gebein abstammten und schon deshalb der unaufhörlichen Mühe um ihr Seelenheil wert seien⁸⁸. Aus dieser Sicht heraus dürfte es deshalb angelsächsischen Missionaren in der Nachfolge der milden Empfehlungen Papst Gregors I. leicht gefallen sein, auf eine unmittelbare Nötigung der potentiellen Täuflinge zunächst zu verzichten⁸⁹. Die Einführung des direkten Glaubenszwanges gerade bei den Altsachsen ist denn auch eher die Konsequenz einer über Jahrzehnte hin in den Ansätzen steckengebliebenen Missionspolitik, die sich zwar an die fränkisch-christliche Staatsgewalt anlehnte, aber auf „die freiwillige Gewinnung und innere Bekehrung der Heiden gerichtet“ war⁹⁰. Die bewußte, schlagartig einsetzende Abkehr hiervon hat den hierfür Verantwortlichen, nämlich Karl dem Großen und dem Mainzer Bischof Lul, gleichwohl herbe Kritik wegen brutaler Bekehrungsmethoden nachträglich gerade durch angelsächsische Theologen und Missionspraktiker eingetragen: Der berühmte Gelehrte Alkuin von York, seit 782 am Hofe Karls⁹¹, sein friesischer Schüler Liudger⁹², Angehörige der Utrechter Missionsschule⁹³, sie alle zweifelten an der Richtigkeit von Tausen, die mit der Drohung des vor-

gehaltenen Schwertes verbunden waren. Besonders drastisch hat seinem Unmut ein anonym nort-humbrischer Mönch Luft verschafft, indem er König Karl als blutrünstigen Wahnsinnigen bezeichnete⁹⁴. In der missionsgeschichtlichen Forschung wird nachhaltig darüber diskutiert⁹⁵, wie es überhaupt zu einer solchen erbitterten Eskalation zwischen Franken und Sachsen mit all jenen grauenhaften Begleiterscheinungen habe kommen können. Unlängst wurde vom Gießener Missionshistoriker Hans-Dietrich Kahl erneut die plausibel klingende Auffassung vertreten⁹⁶, Karls erster Feldzug von 772 stehe noch ganz in der Tradition der auch früher schon üblichen Strafexpeditionen fränkischer Machthaber gegenüber sächsischen Expansionsgelüsten, im vertrauten Rahmen lange andauernder Grenzstreitigkeiten. Eine Eingliederung sächsischer Gebiete, etwa des Brukererlandes zwischen Lippe und Ruhr und des östlich sich anschließenden Diemelgebietes⁹⁷, wie auch die vollständige Missionierung ganz Sachsens sei ursprünglich gar nicht vorgesehen gewesen, sondern habe sich erst im Zuge der Ereignisse über die „Eskalationsstufen der friedlichen Christianisierung unter bloßer Hegemonie“ über die „Oberherrschaft“ einschließlich „Autonomie unter Vorbehaltsrechten“ bis zur „Zwangschristianisierung und Annexion“ sowie der „Aufhebung jeder Eigenständigkeit“ entwickelt⁹⁸. Die Ansicht von einer anfänglichen Konzeptionslosigkeit in Missionsfragen verkennt freilich wesentliche Elemente in der Vorgeschichte der neuen Sachsenpolitik: Wenige Jahre zuvor war der anglische Wanderprediger Lebuin aus Utrecht in Begleitung westfälischer Adelige, die dem Christentum bereits nahestanden, auf der alljährlichen Stammesversammlung der Sachsen zu Markló an der Weser erschienen und hatte dort gepredigt⁹⁹. Insbesondere prophezeite er den anwesenden Repräsentanten der Stände aller sächsischen Gauen¹⁰⁰, falls sie nicht freiwillig die christliche Glaubenslehre annähmen, so erscheine in naher Zukunft ein hart durchgreifender König und Kriegsheld, der ihre Gebiete mit Feuer und Schwert verwüsten und sie selbst in die Sklaverei führen werde¹⁰¹. Den daraufhin ausbrechenden Tumulten und Aggressionen der erbosten Versammlungsteilnehmer entran Lebuin nur mit knapper Not; seine Warnung blieb offenkundig der letzte, fehlgeschlagene Ver-



Vornehmer fränkischer Krieger und Grundherr (Monumental-Wandfresko in St. Bonifazius, Mals, um 800)

such, den drohenden Missionskrieg zu verhindern¹⁰². Die Stoßrichtung des fränkischen Heeres von 772 zielte denn folgerichtig auf eben diesen heiligen Ort an der Weser, den man wohl zu Recht jetzt am Flußknie südlich der Porta Westfalica gesucht hat¹⁰³, zwischen der sog. Hilgenböke (nordöstlich Herford) und Rehme an der Weser, auf der Flur Medefeld¹⁰⁴. Der militärische Erfolg des Feldzuges gegen die dort ansässigen Engern war zweifelhaft; die northumbrischen Annalen sprechen von schwersten Verlusten des Expeditionskorps¹⁰⁵. Der politische Nutzen war bescheiden und eher trügerisch, da die scheinbar unterworfenen Engern sich keineswegs an ihre vertraglichen Abmachungen hielten; im Gegenteil, in ihren Augen ungeheuerliche Heiligtumsfrevl der Irminsul-Schändung trieb sie nun ihrerseits in den Religionskrieg¹⁰⁶. Mit Sicherheit nicht zufällig wählten sie sich im folgenden Jahr gleichfalls ein Zentrum religiösen Lebens als Revancheziel, das älteste bonifatianische Kloster Fritzlar an der nordhessisch-sächsischen Grenze in unmittelbarer Nähe des mainzischen Chorbischofssitzes Büraburg¹⁰⁷. Auch daraus wird deutlich, daß die treibende Kraft jenes Feldzuges der Mainzer Bischof und Erbe des bonifatianischen Klosterverbandes gewesen ist, auf dessen Initiative hin wohl der Irminsul-Sturz zurückgegangen sein dürfte. Der alternde Bonifatius-Schüler Lul — zu jener Zeit bereits über 60 Jahre alt und darauf bedacht, sein missionarisches Lebenswerk abzuschließen¹⁰⁸ — ging im Eilverfahren jene übergroße Aufgabe an, vor der sein Lehrer zeit seines Lebens zurückgeschreckt war, die Christianisierung seiner heidnischen Stammesbrüder¹⁰⁹. Hierbei griff er auf ein anscheinend probates und von Bonifatius mit Erfolg praktiziertes Mittel der sog. ‚Tatmission‘ zurück, die gewaltsame Beseitigung der sakralen Stätten des Unglaubens. Aus dem Holz der 724 gefällten Donareiche wurde die Peterskirche zu Fritzlar gebaut¹¹⁰; die erwiesene Unwirksamkeit der alten Götter hatte damals die Hessen zum siegreichen Christentum bekehrt¹¹¹. Bischof Lul, der die frühenglische Kirchengeschichte sehr genau kannte¹¹², mag damals das Ideal des missionarischen Primäripulses¹¹³ vorgeschwebt haben, wonach die überzeugten autochthonen Priester das Zerstörungswerk weiter fortführen und so den alten Lokalkult durch das christliche erste Gebot ersetzen sollten¹¹⁴. Die erbitterte

Reaktion der Engern hat diese verfehlt, weil zu optimistische Missionsstrategie zunichtegemacht; zugleich hatte aber der konzeptionelle Irrtum des fränkisch-angelsächsischen Militär- und Missionsbündnisses¹¹⁵ einen unabsehbaren und vor allem irreversiblen Prozeß angestoßen, der nur unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte zu meistern war.

Die Geschichtsschreibung am Hofe Karls hat in der Rückschau festgehalten, daß der Herrscher damals auf dem Reichstag zu Quierzy im Winter 774/775 geschworen habe, er werde so lange nicht ruhen, bis alle Sachsen dem christlichen Glauben unterworfen oder ausgerottet seien¹¹⁶. In der Konsequenz dieses Entschlusses lag, daß selbst abgelegene, westfränkische Bistümer und auch das Königskloster S. Denis bei Paris in den Missionsdienst eingespannt wurden¹¹⁷, aber auch klösterliche Zentren in Ostfranken, die der monastischen Gesetzgebung Pippins III. zufolge sich auf das Gebet für König und Reich hatten beschränken sollen¹¹⁸. Das Kloster Fulda erhielt im September 774 das ihm lange verwehrt gebliebene Recht der freien Abtwahl und die königliche Immunität zugestanden¹¹⁹; zugleich wurde es mit Fiskalgut in Hessen, Unterfranken und Thüringen ausgestattet¹²⁰, nicht allein durch den König, sondern auch durch den Mainzer Bischof Lul, der sich unter dem Zwang der Verhältnisse mit dem ihm feindselig gesonnenen Fuldaer Konvent aussöhnte¹²¹. Die Gründe für die Zwistigkeiten hatten darin gelegen, daß der Bischof zehn Jahre zuvor sich in eine innerklösterliche Krise eingemischt hatte: Als der aus westbayerischem Adel stammende Abt Sturmli wegen seiner Kontakte zum auführerischen Bayernherzog Tassilo für zwei Jahre ins Exil geschickt worden war¹²², hatte Lul dem führungslosen Konvent einen angelsächsischen Weltkleriker als Abt aufzudrängen versucht¹²³. Dieser Oktroi war an der unnachgiebigen Haltung der Mönche gescheitert, die vielmehr einen sehr jungen Priester mainfränkischer Provenienz als Stellvertreter Sturmli vorzogen¹²⁴. Tatsächlich befanden sich in dem stark angewachsenen Mönchskonvent¹²⁵ nur noch einige wenige Angelsachsen zumeist fortgeschrittenen Alters, eine verschwindend geringe Minderheit gegenüber den jungen Bayern, Thüringern, Hessen und Franken aus der Rhein-Main-Gegend¹²⁶. Gerade die hohe Zahl der Jungmönche im Bonifatius-Kloster

mag die Initiatoren der Sachsenmission dazu veranlaßt haben, dieses Reservoir potentieller Missionspriester nicht unausgeschöpft zu lassen¹²⁷. Hierfür gibt es neuerdings erschlossene eindrucksvolle Belege, die aus der Fuldaer Registratur des eigenen Personalstandes stammen¹²⁸. Zu Beginn der Amtszeit des Abtes Baugulf von Fulda (780-802), etwa im Jahre 781, wurde eine Liste des Mönchskonvents erstellt, die insgesamt 364 Namen umfaßt und über 40 Jahre später aus Gründen der liturgischen Gebetsverbrüderung im Bodensee-Kloster Reichenau abgeschrieben worden ist¹²⁹. Der Umfang der Namenliste gibt in etwa authentisch die Größe des Konvents wieder; zur gleichen Zeit spricht der spätere Bischof von Münster, Liudger, in einer Biographie des Utrechter Abtes Gregorius davon, daß in Fulda gegen Lebensende des Abtes Sturmli, also in der Zeit nach 770, nahezu 400 Mönche in Vollprofess — nicht gerechnet die Klosterschüler und die Postulanten — gelebt hätten¹³⁰. Überdies waren bis 779 nachweislich 93 Mönche, wahrscheinlich aber schon bis zu 240 Mönche gestorben¹³¹. Angesichts dieser ins Unüberschaubare gewachsenen Zahl von Klosterinsassen hat man vom Todesjahr Sturmli (779) an ein fortlaufendes Totenregister des Konvents geführt, das nach seiner chronographischen Anordnung 'Totenannalen' genannt wird¹³². Hierin wurden Jahr für Jahr bis in das 11. Jahrhundert — in einander ablösenden Exemplaren¹³³ — die Namen der verstorbenen Mönche vermerkt; Anspruch auf Vollständigkeit der Buchführung war gegeben, auch wenn er nicht in allen Fällen tatsächlich eingelöst worden ist¹³⁴. Für die Erforschung der Sozialgeschichte einer Klostergemeinschaft haben Konventslisten und Totenannalen einen unschätzbaren dokumentarischen Wert: Aus ihnen kann zwar nicht die individuelle Lebensdauer der einzelnen Mönche errechnet werden, wohl aber ihre Verweildauer im Kloster vom Zeitpunkt der Listenerfassung an bis zum Tode¹³⁵; hieraus ergeben sich Einblicke in die hierarchische Schichtung des Konvents nach Eintrittsalter und/oder kirchlichen Weihegraden wie auch Angaben zur aktuellen Alterspyramide¹³⁶. Im Falle der 'Baugulf-Liste' von 781 läßt sich im groben eine Verteilung des Konvents in die Gruppen 1. der Priester, 2. der Diakone, 3. der älteren Mönche ohne Kleriker-ausbildung¹³⁷ und 4. der jüngeren Mönche im Status

niederer Weihegrade konstatieren¹³⁸. Lagert man an die Belege der Liste die zugehörigen Todesjahre an und trägt die Verweildauer der einzelnen Mönche entsprechend ihren Listenpositionen in ein Diagramm auf¹³⁹, so ergibt sich für das Thema der Beteiligung Fuldas an der Sachsenmission ein überraschender Befund. Im ersten Sechstel der Liste — also dort, wo man die älteren Priestermonche des Konvents zu erwarten hätte¹⁴⁰ — sind ungewöhnlich viele, nämlich etwa 30-40 Priester verzeichnet, die erst sehr spät, in den Jahren 800 bis 840, gestorben sind¹⁴¹. Selbst wenn man davon ausgeht, daß diese Priester sehr alt geworden sind, bleibt doch festzustellen, daß sie in sehr jungen Jahren ihre Weihe erhalten haben, und zwar noch vor dem kanonisch zulässigen Weihealter von 30 Jahren¹⁴². In einem Einzelfall ist diese plausible These neuerdings zu beweisen: Der bereits erwähnte Vitenschreiber Eigil, dessen Namen man an 19. Stelle der Konventsliste findet¹⁴³, wurde vom Mainzer Bischof im Jahre 775 zum Priester ordiniert¹⁴⁴; er war damals schätzungsweise 25 Jahre alt¹⁴⁵.

Zu welchem Zweck brauchte das Bonifatius-Kloster um 775 auf einmal Priesternachwuchs in so großer Zahl, wenn nicht dazu, die gerade angelaufene Missionskampagne in Sachsen personell zu unterstützen? Demnach hat Fulda schon in der zweiten Christianisierungsphase 775-777 wenigstens 30-40, zum Teil gerade erst ausgebildete Priester und wohl ebenso viele Diakone und niedere Weihegrade — mit wenigen Ausnahmen sicherlich Franken, Hessen, Thüringer, Bayern — nach Norden geschickt¹⁴⁶. Mönche, die für den katechetischen Umgang mit einer feindseligen, den alten Göttern anhängenden Bevölkerung zunächst nur unzureichend ausgerüstet waren¹⁴⁷. Eigils Aussage, die Kongregation des hl. Bonifatius habe bis 779 den größten Teil des sächsischen Missionsprengels mit Predigt und Taufe pastorisiert¹⁴⁸, läßt sich auch angesichts jener objektivierten Zahlen nur schwerlich halten. Es mag aber wohl so gewesen sein, daß die Fuldaer Abordnung im Vergleich zu den aus dem Reiche zusammengezogenen Missionsgruppen aus Mainz, Würzburg, Köln, Utrecht, Lüttich, Reims, S. Denis, Echternach, Amorbach, Fritzlar und Hersfeld¹⁴⁹ die größte gewesen ist. Die Gesamtzahl der in Friesland, Westfalen und Niedersachsen tätigen Kle-

riker und Mönche darf man sicherlich nicht höher als einige wenige Hundert schätzen¹⁵⁰. Die relativ hohe Zahl fuldischer Missionare dürfte aber wiederum bewirkt haben, daß das Bonifatius-Kloster einen großen und zugleich wichtigen Missionsbezirk im englisch-ostfälischen Raum zugewiesen bekam, nämlich an der oberen Weser und an der oberen Leine¹⁵¹, also im heutigen Gebiet zwischen Kassel, Minden, Hildesheim und Eschwege.

Welche Schwierigkeiten und organisatorischen Probleme die Fuldaer Mönche in der unerschlossenen Saxonia erwarteten, sei im folgenden an einigen konkreten Beispielen der praktischen Glaubensverkündigung verdeutlicht. Zu den vordringlichsten Aufgaben der Festigung christlicher Grundsätze in einem noch ungebildeten Kirchenvolk gehörte die Einschärfung des Kirchenkalenders, namentlich der beweglichen Hochfeste wie Ostern, Pfingsten und der damit verbundenen Fastenzeiten¹⁵². Im frühkarolingischen Europa des späten 8. Jahrhunderts galt allgemein die Osterterminberechnung des römischen Mönchs Dionysius Exiguus¹⁵³, in der Redaktion des angelsächsischen Präzeptors Beda Venerabilis¹⁵⁴, und zwar in komputistischen Tafeln 19jähriger wiederkehrender Lunarzyklen mit christlicher Jahreszählung und astronomischen Daten zur Bestimmung des Frühjahrsvollmondes und des Ostersonntages¹⁵⁵. Daten, die schon weit im voraus berechnet bestanden¹⁵⁶. Eine geistliche Gemeinschaft des Frühmittelalters verfügte selbstverständlich am Orte ihrer Hauptkirche über dergleichen Tafeln. Auch ihre abhängigen Kirchen und Außenstellen mußten hiermit versorgt sein, damit sichergestellt war, daß nicht das Osterfest dort versehentlich an unterschiedlichen Sonntagen begangen wurde¹⁵⁷. Hierzu war eine ausreichende Produktion aktueller Ostertafeln erforderlich, insbesondere dann, wenn — wie im Falle der Sachsenmission — Priester und Missionsgruppen dezentralisiert und über das Land verstreut predigten¹⁵⁸, oft ohne ausreichende Kommunikation untereinander und mit dem Hauptkloster. In der Abtei Fulda ist tatsächlich in der Zeit zwischen 776 und 778 ein vermehrter Ausstoß solcher, oft nur die Daten wenige Jahrzehnte im voraus aufweisenden Paschalzyklen festzustellen¹⁵⁹. Ein besonders aufschlußreiches Exempel aus einem zeitgenössischen Codex (Bayerische Staatsbibliothek

Der Redaktor des Taufgelöbnisses war somit ein Missionar von der Insel, der seinerseits versucht hat, den Text dem englisch-südostfälischen Dialekt anzupassen²⁰⁹. Die Abschwörungsformel muß also im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts in der Gegend zwischen Minden, Höxter und Gandersheim von Priestern angelsächsischer wie auch fränkischer Herkunft benutzt worden sein, und zwar für die Taufe von Erwachsenen, die zur Not noch eine dem Altsächsischen verwandte Mundart verstanden haben. Aus dieser Übersetzungspraxis wird schlaglichtartig eine sehr wichtige, zumeist unterschätzte Komponente der konkreten Missionsarbeit erkennbar, nämlich die ethnische und sprachliche Barriere zwischen einer altniederdeutsch sprechenden, bodenständigen Bevölkerung, die dem Ausschließlichkeitsanspruch der christlichen Glaubensverkündiger mit Unverständnis begegnete, und den noch nicht im Lande verwurzelten Missionargruppen, deren Angehörige zumeist rhein-mainfränkische oder oberdeutsche, wenn nicht gar romanische Idiome, die Dialekte der verhassten Eroberer, zur Muttersprache hatten²¹⁰. Verständlich wird zugleich, daß tiefergehende Erfolge in der Christianisierung frühestens in der zweiten und dritten Missionärgeneration zu erwarten gewesen sein dürften²¹¹.

Vor diesem Hintergrund verliert selbst der sog. ‚Stellinga-Aufstand‘ von 841/2, in dem sozial niedere Standesgruppen in ganz Ostsachsen mit der Adels herrschaft zugleich den aufgezwungenen christlichen Glauben abschütteln wollten²¹², etwas von seiner Außergewöhnlichkeit. Zugleich wird auch deutlich, daß die in der Kirchengeschichte noch vorherrschende Meinung, die von klösterlichen Zentren (wie Fulda) getragene Seelsorge in den Gebieten der oberen Weser und der oberen Leine sei zu Beginn des 9. Jahrhunderts bereits abgeschlossen²¹³, dringend überprüft werden muß.

Als besonders einsichtiges Exempel hierfür mag das Bonifatius-Stift zu Hameln dienen²¹⁴. Nach der Lokaltradition seines Chronisten Johann von Pohle aus dem 14. Jahrhundert soll die ursprünglich fuldische Missionszelle von Kaiser Ludwig dem Frommen um 815 in ein Kanonikerstift umgewandelt worden sein²¹⁵. Diese Ansicht hielt sich als Forschungsmeinung hartnäckig bis in jüngere Publikationen hin ein, obgleich sie sich anhand einer Mönchsliste in ei-

nem Fuldaer Totenannalen-Codex leicht widerlegen läßt²¹⁶. Wohl kurz vor 880 wurden in einem Verzeichnis der fuldischen Nebenklöster auch die Namen der Brüder aus dem Kloster(!) Hameln aufgeführt²¹⁷, 6 Priestermönche, 3 Priester, 2 Mönche und außerdem 11 Schüler der hiesigen Klosterschule, die ihrerseits als nachwachsende Mönche ausgebildet worden sind²¹⁸. Aus dem weitgehend altsächsischen Namen gut läßt sich schließen, daß die Insassen des Klosters wohl aus der weiteren Umgebung Hamelns stammen²¹⁹. Die monastische Präsenz Fuldas im Oberweserraum noch ein Jahrhundert nach dessen Christianisierung ist freilich ein Indiz für katechetische Kontinuität in einem Gebiet, in dem die Aktivitäten Fuldaer Missionare bis auf Abt Sturm zurückzuführen sind²²⁰. Auch nach den letzten Ausgrabungen innerhalb und außerhalb der Hamelner Münsterkirche unmittelbar am Weser-Übergang²²¹ ist nicht mit Sicherheit geklärt, wann man sich die Anfänge des Klosters vorzustellen hat. Die zur Zeit gängige Meinung lautet kurzgefaßt folgendermaßen²²²: Die Kirche des Münsters reicht in ihrem ältesten Vorläufer in die Zeit vor 800 zurück. Die Missionszelle, ursprünglich dem hl. Romanus geweiht²²³, entstand auf dem Besitz des Grafen Bernhard, dessen undatierte Schenkung zwischen ca. 780 und 825 nur annäherungsweise — ob vor oder nach 800, ist strittig — eingeordnet wird²²⁴. Bei genauerer Betrachtung der archäologischen Befunde stellt sich heraus, daß an eine massive (karolingerzeitliche) Krypta, die im Westteil der späteren Romanuskrypta (11. Jahrhundert) ergraben werden konnte²²⁵, ein christlicher Friedhof mit 36 nachgewiesenen (West-Ost-) Gräbern von Männern, Frauen und Kindern angelagert war²²⁶; die Datierung des Friedhofs ließ sich nur ungefähr auf „um 800“ festlegen. Zwischen den Laiengräbern und der Apsismauer der ältesten Krypta haben sich wahrscheinlich Mönchsgräber, vielleicht sogar Stiftergräber befunden²²⁷. Zumal früheste urkundliche Zeugnisse völlig fehlen²²⁸, läßt sich der Mangel an Sicherheit, baulich exakt zwischen der Missions- und Taufkapelle und der angefügten Mönchszelle unterscheiden zu können, vorerst nicht beseitigen.

Die historiographischen Einlassungen des Stiftschronisten Johann von Pohle zur Frühgeschichte Hamelns sind bisher als fabulöse Ausschmückungen verworfen

worden²²⁹. Danach soll Bonifatius in einer Grafenschaft des englischen Königreichs(!) zur Zeit König Wittekind(!) bei Hameln ein kinderloses Grafenpaar namens Erbrardus und Odegundina auf die christlichen Namen Bernhard und Christina getauft und die von ihnen gestiftete Kirche zu Ehren des hl. Romanus geweiht haben; den von Bonifatius herbeigebrachten Benediktinern aus Fulda habe später Kaiser Ludwig der Fromme eine neu erbaute, größere Kirche übergeben²³⁰. An anderer Stelle der Hämelschen Chronik wird berichtet²³¹, daß Papst Leo III. anläßlich einer Synode in Paderborn gemeinsam mit dem Nachfolger des Bonifatius, Erzbischof Lul von Mainz, und mit Abt Sturm von Fulda die Kirche auf das neue Bonifatius-Patrozinium geweiht und den Wirkungsbereich des älteren Kirchenpatrons Romanus auf die Krypta beschränkt habe. Die anachronistischen Sprünge in diesen Gründungslegenden sind offenkundig: Bonifatius († 754) war kein Zeitgenosse Widukinds und des Stifterpaares und hat Sachsen nie betreten²³²; bei der Schilderung des Patrozinienwechsels²³³ bringt der Chronist den Papstbesuch Leos III. 799 in Paderborn mit zwei damals längst verstorbenen Prälaten zusammen²³⁴. Kaum glaubhaft, sondern eher als eine Gelehrtenkonjektur erscheint auch die vorgebliche Namensänderung des Hamelner Stifterpaares: der Wahrheit näher kommt wohl die Vermutung, daß Johann von Pohle zwei verschiedene hochgestellte Tradentenpaare unstatthaft miteinander identifiziert hat²³⁵.

Dennoch läßt sich mit der gebotenen Vorsicht aus der Chronik durchaus reale Historizität im Kern heraus-schälen. Streicht man etwa die historische Person des Bonifatius, auf dessen Wirken die Erzählhandlung zugeschnitten ist, um setzt stattdessen den Heiligen als Rechtsperson, in dessen Namen Fuldaer Mönche getauft und Kirchen gebaut haben²³⁶, so gewinnt die Gründungstradition eine neue Qualität, um so mehr, als sich beweisen läßt, daß Johann von Pohle über dokumentarisch belegte Nachrichten aus den Stiftsarchivalien²³⁷ und über historiographische Quellen²³⁸ verfügt hat. Freilich ist der Chronist mit den ihm vorliegenden historischen Zeugnissen recht freizügig umgegangen. So hat er nachweisbar die Berichte von zwei Paderborner Reichsversammlungen miteinander vermengt, zum einen das berühmte Zusammentreffen

von Papst und Frankenkönig 799²³⁹, zum anderen die erste fränkisch-sächsische Synode von 777, auf der — nach den Forschungen von Karl Hauck — Bischof Lul dem siegreichen Herrscher das „Carmen de conversione Saxonom“ gewidmet hat²⁴⁰ und Abt Sturm mit Gefolge zugegen war²⁴¹. Demzufolge könnten der Mainzer Bischof und der Fuldaer Abt 777 — der bekannten Chronologie der Sachsenkriege gemäß wohl kaum früher oder später²⁴² — tatsächlich gemeinsam die älteste Romanus-Krypta zu Hameln als Taufkapelle und Missionsstation geweiht haben. Wohl doch erst zu einem späteren Zeitpunkt, wahrscheinlich nach dem Ende der sächsischen Aufstände im Oberweserraum und nach der Kapitulation Widukinds 785, mag die Einrichtung einer regulären monastischen Dependenz hinzugekommen sein²⁴³, deren Insassen selbstverständlich als Mitglieder der „Congregatio sancti Bonifatii“ rechtlich dem Patrozinium des hl. Bonifatius zu Fulda unterstanden²⁴⁴ — wie ihre Mitbrüder in der etwa zur gleichen Zeit, wohl gegen Ende des 8. Jahrhunderts, gegründeten „Sancti Bonifatii Cella“ zu Brunshausen bei Gandersheim²⁴⁵. Auf diese Weise erklären sich wohl am leichtesten die aneinandergrenzenden Baulichkeiten eines kleinen ‚Monasterium‘, die sicherlich erst im frühen 10. Jahrhundert von (Kolligat-)Stiftsherren übernommen worden sind²⁴⁶, unmittelbar im Konnex mit der Romanus-Kapelle einschließlich eines christlichen Laienfriedhofs. In die Missionsphase von 777 dürfte dann wohl auch die Errichtung der Dionysius-Kapelle zu Wenge (auf dem anderen Weserufer) und der Martinskirche zu Hilligsfeld gehören²⁴⁷, die nach der Schilderung des Mindener Domherrn Heinrich Tribbe²⁴⁸ zur gleichen Zeit wie die Romanus-Krypta entstanden sein sollen. Ob hierfür ebenfalls die Fuldaer Missionspriester verantwortlich waren, wie allgemein behauptet wird²⁴⁹, sei doch sehr in Zweifel gezogen: Die Patrozinien weisen vielmehr auf das Königskloster S. Denis, aber auch nach Mainz, dessen Bischofskirche als Titularpatron den fränkischen ‚Militärheiligen‘ Martin aufweist²⁵⁰. Spekulationen in der Literatur darüber, ob Missionare doch schon zu Zeiten des Bonifatius um 750 im oberen Wesertal gewirkt haben²⁵¹, erscheinen gegenüber diesem Gesamtbefund überzogen.

In grundlegenden und detailreichen „Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in

Westfalen" hatte der verstorbene Münsterer Ordinaris für westfälische Landesgeschichte Albert K. Hömberg auch die Grenzen und 'Urfparreien' des Bistums von Minden und der im Bistum aufzugehenden Missionsbezirke zu bestimmen versucht²⁴³, wegen der sehr schlechten Quellenlage allerdings mit deutlichen Vorbehalten²⁴⁴. Der südliche Teil des Bistums, die Gaue Tilithi (die Siedlungslandschaft längs der Weser von Rinteln bis Polle) und nördlich anschließend Osterburg (bis zur Porta Westfalica)²⁴⁵, wird von jeher dem älteren Missionsgebiet von (Kirch-) Ohsen zugerechnet, in regressiver Rückrechnung des spätmittelalterlichen Archidiakonates Ohsen²⁴⁶. Die Kirche selbst liegt 8 km südlich von Hameln an der Einmündung der Emmer, am Ende der alten Straße von Hameln nach Paderborn; ihr Petrus-Patrozinium freilich deutet zunächst einmal auf die Abhängigkeit von der Mindener Bischofskirche²⁴⁷, nicht unbedingt auf eine Urfparrei, die zudem in unmittelbarer Nähe zu St. Romanus/Hamel n gelegen hätte. Ein zwei Jahrhunderte später nachgewiesener ottonischer Königshof, zudem spätere Mindener Haupthöfe in Ohsen²⁴⁸ beweisen in diesem Falle sicherlich keine frühkarolingische Pfarrkirche, schon gar nicht einen ersten Bischofssitz des ältesten Mindener Bischofs, wie in der kirchengeschichtlichen Literatur ohne neue Argumente immer noch behauptet wird²⁴⁹. Daß Minden im nördlichen Teil der späteren Diözese bereits der Hauptort des dem Bistum vorangehenden Missionsbezirkes gewesen ist, wird dagegen nur mit erheblichen Bedenken vertreten²⁵⁰, obgleich dieser Ort schon 798 als Platz einer Heeresversammlung in den fränkischen Reichsannalen genannt ist²⁵¹. Die strategische Bedeutung Mindens als Knotenpunkt wichtiger Fern- und Heeresstraßen, die von Osnabrück über Lübbecke, nach Hildesheim über Vehlen und Obernkirchen, von Herford und Paderborn westerwärts führten²⁵², ist hinlänglich bekannt und bedarf keiner näheren Erläuterung. Hierfür bezeichnend ist denn auch, daß in der Nähe Mindens alte Kirchen liegen, deren Gründung man im späteren Mittelalter Karl dem Großen zugeschrieben hat, so etwa Windheim²⁵³, Bergkirchen²⁵⁴, aber auch die bereits bei Hermann von Lerbeck erwähnte Ägidiuskirche im Brühl nördlich der Fischersiedlung²⁵⁵. Nach der Mindener lokalen Tradition des 14.

Jahrhunderts soll Karl dort sein 'Castrum' gegen Widukind gebaut und innerhalb der Burg eine Kirche zu Ehren des hl. Ägidius errichtet haben. Der Kult des Ägidius, eines Eremiten in der Provence († ca. 720), der an der unteren Rhone in der Diözese Nîmes ein später nach ihm benanntes Benediktinerkloster (S. Gilles) gegründet hatte²⁵⁶, kam im frühen 9. Jahrhundert auf, war allerdings zunächst ausschließlich auf das westfränkische Reich beschränkt und breitete sich seit dem 11. Jahrhundert über Mitteleuropa und Skandinavien aus²⁵⁷. Die Ägidius-Verehrung in Norddeutschland wurde insbesondere 1115 durch die Translation von Reliquien aus dem Wallfahrtsort S. Gilles nach Braunschweig gefördert, wo ein neues Ägidienkloster entstand, das von den sächsischen Herzogsfamilien der Supplinburger und Welfen unterhalten wurde²⁵⁸.

Auch in Minden hat man im 12. Jahrhundert dem hl. Ägidius sakrale Aufmerksamkeit geschenkt: Bereits im Jahre 1115/20 weihte Bischof Widelö (1098-1105, 1112-1120) eine Ägidius-Kapelle auf der curia Broke (bei Stadthagen), die der reiche Stifter Mirabilis († 1167) später sogar zu einem Mönchskloster ausbauen wollte, wie ein wahrscheinlich 1167 von Bischof Werner (1153-1170) gefälschtes Notariatsinstrument bezeugt²⁵⁹; Werners Nachfolger Anno (1171-1185) unternahm bei seiner Wallfahrt nach Santiago de Compostela (1174-1176) einen Abstecher nach S. Gilles²⁶⁰. Die zunehmende Beliebtheit des hl. Ägidius hing ohne Zweifel auch mit dem erwachenden Karls-Kult zusammen, da der provenzalische Abt schon sehr früh, bald nach dem Tode Karls des Großen (814), als persönlicher Nothelfer und Beichtvater des als sinnfroher berückter Herrscher verehrt worden ist²⁶¹. Frühe Ägidien-Patrozinien in Westfalen und Niedersachsen, die im Konnex mit der Propagierung der hochmittelalterlichen Karlslegenden erschlossen werden können, sind bezeichnenderweise für Kirchen belegt, die als ehemalige Kapellen karolingischer Königsburgen oder -höfe in Frage kommen²⁶² — außer der urkundlich erst spät (1278)²⁶³ belegten Ägidius-Kirche im Mindener Brühl die gleichnamigen Kirchen in Wiedenbrück²⁶⁴ und (Hannoversch-)Münden²⁶⁵, deren strategisch wichtige Lage an Flußfurten auf fränkische Militärposten aus der Zeit der Sachsenkriege deutet²⁶⁶.

Mindens Bedeutung als altsächsischer und frühkarolingischer Siedlungsort gilt in der Stadtkernforschung als unstrittig²⁶⁷, wenngleich nicht zu übersehen ist, daß die frühesten erkennbaren mittelalterlichen Siedlungsspuren in der Domfreiheit²⁶⁸ und am Marienstift²⁶⁹ anhand von Siedlungsschichten und -keramik nicht sonderlich aussagekräftig sind. Es bleibt also die Frage, nach welchen Kriterien der Platz für die Domburg auf einer schildartigen, gleichwohl von Hochwasser gefährdeten Weserterrasse getroffen worden ist. Der Lokalchronist Hermann von Lerbeck hatte hierfür die Antwort vom befestigten Platz Widukinds, dem 'Palatium' des Sachsenkönigs(!), bereit, das nach der Kapitulation von Karl übernommen und in einen Bischofssitz umgewandelt worden sei²⁷⁰. Den archäologischen Expertisen zur Domfreiheit zufolge ist eine einschiffige Saalkirche mit Rechteckchor zu Beginn des 9. Jahrhunderts grabungstechnisch in ihren Dimensionen gesichert²⁷¹. Das Petrus-Patrozinium des Dom darf wohl doch als das älteste und ursprüngliche gelten, zumal fast alle Kathedralen der sächsischen Suffragane in der Kölner Erzdiözese — wie der Kölner Dom selbst — St. Peter als Schutzpatron aufweisen²⁷². Bisweilen findet sich in der Literatur die These, daß die Gorgonius-Verehrung, die erstmals zu 952 belegt ist²⁷³, in eine angeblich noch frühere Phase der Mindener Kirchengeschichte vor 800 zurückgeht²⁷⁴. Da Gorgonius der Titularheilige der bei Metz gelegenen Abtei Gorze ist, von der aus das mittelrheinische Kloster Lorsch 764 gegründet wurde²⁷⁵, hat man vermutet, daß auch Lorsch und Gorze an der Missionierung des englischen Raumes beteiligt gewesen sind²⁷⁶. Hierfür gibt es allerdings überhaupt keine positiven Indizien; im Gegenteil, sowohl Gorze als auch Lorsch waren ursprünglich Familienstiftungen der austrasische 'Reichsaristokratie' um Erzbischof Chrodegang von Metz (754-766) gewesen²⁷⁷. Lorsch war wegen seiner im Vergleich zu anderen bedeutenden Klöstern unterdurchschnittlichen Konventsstärke von höchstens 50 Mönchen²⁷⁸ im späten 8. Jahrhundert wohl kaum dazu geeignet, Missionsaufgaben zu übernehmen. Zudem ist auch kein Fernbesitz dieser Klöster im altsächsischen Raum festzustellen²⁷⁹. Plausibler erscheint vielmehr, daß die Translation von Gorgonius-Reliquien nach Minden tatsächlich erst als mittelbare Folge des Stadtbrandes von 947, dem auch

der Dom zum Opfer fiel²⁸⁰, stattgefunden hat, von damaligen Bischof Ebergis (927-950), der zugleich jahrzehntelang in Personalunion die Abtei Lorsch leitete²⁸¹, initiiert, damit der neuzuweihenden Bischofskirche ein zweiter wirkungsmächtiger Patron verschafft werde. Der Beginn der Bistumserrichtung wird — in Analogie zu den Nachbardiozesen²⁸² — in der kirchengeschichtlichen Literatur üblicherweise auf 803/804 angesetzt²⁸³, das — gerade nach Mindener spätmittelalterlichen Selbstzeugnissen²⁸⁴ — überlieferte Jahr 780 gilt als gelehrte Fehlinterpretation zeitgenössischer Annalen, wonach Karl in diesem Jahre das gesamte sächsische Stammesgebiet unter die Bischöfe, Äbte und Priester seines Reiches zur Taufe und Predigt aufgeteilt habe²⁸⁵. In die gleiche Zeit setzte die Missionsforschung immerhin aber bereits das früheste Wirken eines späteren Leiters des Mindener Kirchensprengels im englischen Missionsraum²⁸⁶.

Im Nebel um die Hamelner und Mindener Frühgeschichte taucht in der Tat die Person des ersten Bischofs von Minden als eine Art Schlüsselfigur auf. Die ältesten Mindener Lokalhistoriker Hermann von Lerbeck und Heinrich Tribbe wissen von ihm nicht mehr als den Namen, Herkumbert, und aus den Domnekrologien den Todestag, den 7. Juni eines unbekanntes Jahres²⁸⁷. Alle anderen Nachrichten über ihn haben nicht ohne Grund ausschließlich Fuldaer Quellen geliefert: In einem summarisch gehaltenen Traditionsregister aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, dem sog. 'Codex Eberhardi'²⁸⁸, in dem die — im Original sämtlich, in Cartular-(Voll-)Abschrift zumeist verlorenen²⁸⁹ — Fuldaer Schenkungsurkunden, ausgestellt von Grundbesitzern des 9. Jahrhunderts aus der sächsischen Besitzlandschaft des Bonifatius-Klosters²⁹⁰, in knappen, auf den Rechtstitel verkürzten Auszügen zusammengefaßt sind²⁹¹, tritt in sechs Notizen ein „Erkanbertus episcopus", einmal sogar als „de Saxonia" apostrophiert, als Tradent entgegen. Übergeben wurden dem Kloster (nicht näher beschriebene) Güter im Tilithi-Gau (um Hameln) und im Marstem-Gau (westlich Hannover)²⁹², außerdem am Oberlauf der Weser (in der Nachbarschaft der späteren Klöster Corvey und Helmarshausen)²⁹³ sowie am Zusammenfluß von Fulda und Werra²⁹⁴. Zudem soll Bischof Erkanbert auch viele andere Erbschaften

sächsischer Güter an Fulda übertragen haben²⁹⁵; der registrierende Mönch des Klosterarchivs will in seinen Unterlagen um 1160 — sicherlich in weit übertriebenen Angaben zugunsten seiner Gemeinschaft — feststellbaren Erwerb Erkanberts in Höhe von 253 Höri-gen, 23 Dörfern oder Siedlungen und 170 Hufen ge-zählt haben²⁹⁶. Der Zusatz „de Saxonia“ zum Namen bezieht sich keineswegs auf eine mögliche sächsische Abstammung seines Trägers und auch nicht auf eine (Missions- oder) Kirchenprovinz²⁹⁷, sondern be-zeichnet vielmehr die Lage der urkundlich erwähnten Besitztitel²⁹⁸, deren Schenkungsnotizen sämtlich un-datiert sind. Das gleiche trifft auch für eine Schenkung zu, die derselbe Bischof zusammen mit seiner Schwe-ster Burcsuint, einer vornehmen und (südl. Würz-burg) reich begüterten Dame, veranlaßte²⁹⁹; in der adels- und besitzgeschichtlichen Forschung werden die aufgelassenen Güter gar als elterliches Erbgut ver-standen³⁰⁰. In einer weiteren, ebenfalls mainfränki-sche Besitzungen betreffenden Urkunde, die sich et-wa auf 789/94 datieren läßt³⁰¹, testiert Erkanbert als Bischof in Zeugengemeinschaft mit seinem Bruder, dem Fuldaer Abt Baugulf (780-802, † 815). Hieraus hat man gefolgert, daß der älteste Bischof von Minden aus einer wohlhabenden ostfränkischen Grundbesit-zerfamilie stammte, die sich im Zuge der gewaltsamen Sachsenmission im Oberweser-Raum als eine Art „Kolonialadel“ betätigt habe³⁰². Über die Dauer sei-ner bischöflichen Amtszeit herrschte bislang Unklar-heit; immerhin war aber bekannt, daß Erkanbert als Bischof an der feierlichen Erhebung der Bonifatius-Reliquien 819 anläßlich der Weihe der neuen Kloster-basilika in Fulda noch teilgenommen hat³⁰³. Der Be-ginn seines Wirkens als Missionsbischof in einer nicht näher abgegrenzten sächsischen Kirchenprovinz ist ebenfalls alles anderes als gesichert: Zur Diskussion standen die Jahresdaten 775 (als fälschlicherweise für möglich gehaltenes Jahr der Ordination zum Bi-schof)³⁰⁴, 777 (das Jahr der Paderborner Synode)³⁰⁵, 780 (Reichsversammlung an den Lippequellen)³⁰⁶, 785 (Taufe Widukinds)³⁰⁷, 796 (erstes urkundliches Auftreten)³⁰⁸ und 803 (Reichstag von Salz)³⁰⁹. Die enge Bindung Erkanberts an das Kloster Fulda ist kei-nesfalls zu übersehen; die Historiker haben ihn des-halb auch zu Recht allgemein als „Leiter der sächsi-schen Mission des Bonifatius-Klosters“ bezeichnet³¹⁰.

Den Fachleuten möglicherweise gänzlich aus dem Blick geraten ist jedoch die Nachricht eines Ful-daer Mönchs und Teilnehmers am Festakt von 819, wonach Erkanbert auch „monachus“, und zwar Mit-glied der Bonifatius-Kongregation gewesen sei³¹¹. Bei eingehenderem Suchen nach weiteren Zeugnissen für den Mönch Erkanbert in der Fuldaer Memorial-überlieferung³¹² finden sich bislang unbeachtete In-dizien: Ein erster Beleg bietet sich in einer um 875 zu-sammengestellten Liste verstorbener Könige, Bischö-fe und Grafen, einem „Diptychon“³¹³, das einem her-ausgehobenen liturgischen Gedenken einiger be-stimmter Würdenträger dienen sollte, deren Namen Jahre und Jahrzehnte zuvor beim Eintreffen der Nachricht vom Ableben in den damals aktuellen, fort-laufenden Text der vom Fuldaer Konvent geführten „Totenannalen“ eingeschrieben worden sind³¹⁴. In der rechten, den Bischöfen vorbehaltenen Kolonne läßt sich an 13. Stelle der Eintrag „Ercanbraht ep[iscopu]s“ entdecken; vor diesem Namen kann man — wie auch vor einer Reihe anderer Belege — ein in-dividuell gestaltetes Verweiszeichen in Form zweier Punkte in einer Vertikalen erkennen³¹⁵. Dieses Zei-chen bedeutet, daß der Redaktor des Diptychons auf die in der Handschrift nachfolgenden Totenannalen verwiesen hat, und zwar exakt auf jene, durch ein identisches Auslassungszeichen angemerkte Stelle, an der er aus der (nicht mehr vorhandenen) Vorlage den Namen des Mindener Bischofs exzerpiert hatte³¹⁶. Das gleiche Zeichen, zwei senkrecht angeordnete Punkte, befindet sich in den Totenannalen zum Jahre 830, vor dem 6. Namen (von insgesamt 14 Belegen im Jahr)³¹⁷. Hieraus folgt unzweifelhaft, daß der älteste Bischof von Minden erst im Jahre 830 gestorben ist. Die bislang nicht zur Kenntnis genommene Tatsache, daß er Zeit seines Lebens Fuldaer Mönch war, läßt sich noch aus einem anderen Befund erschließen, dem Nachweis seines Namens in Listen und Eintragsgrup-pen von Mitgliedern des Bonifatius-Klosters³¹⁸. Auf einem Blatt des schon erwähnten Reichenauer Ver-brüderungsbuches von 825, das eigens für verstorbene Wohltäter und Freunde des Bodensee-Klosters reser-viert war³¹⁹, hat im Sommer 830 eine alemannische Minuskel schreibende Hand, vielleicht sogar die des berühmten Reichenauer Bibliothekars Regimbart³²⁰, auf die obere Seitenmitte eine 23 Belege umfassende

NOMINE DE
 FVNCTORUM
 EPISCOPORUM
 LUL. EPISC
 Riccholf ep
 Heistolf ep
 Otger ep
 H. nōsel ob
 Hraban episcopus
 Karl episc
 ob lurobraht. obnepisc
 Ansgar episcopus. H. nōsel
 Hemma episc
 Reginhert episcopus
 Eboni episc
 Theotmar episc
 Ercanbraht episc
 Wulfgar episc
 Hucnprahc episc
 Gombald episcopus
 Samuel episcopus
 Theo arh. episc
 Marquart episc

Namen verstorbener Bischöfe, unter ihnen „Ercanbraht episcopus“, Bischof Erkanbert von Minden († 792-830), in den Fuldaer „Totenannalen“, um 875 (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana)

Namenskolumne eingetragen, an ihrer Spitze in einer deutlich hervorgehobenen Schrift den Namen „Ercanbraht“. Die nächsten 11 folgenden Namen gehör-ten nachweislich ebenfalls Fuldaer Mönchen, da die gleichen Namen in den Totenannalen zu den Jahren 829 und 830 verstreut zu entdecken sind³²¹. Der an-gesprochene Nameneintrag im Verbrüderungsbuch eines großen süddeutschen Klosters, in dessen Ge-betsbund mit einer Vielzahl von geistlichen Gemein-schaften im großfränkischen Imperium und seinen Nachfolgereichen auch Fulda über zwei Jahrhunderte hin eingeschlossen war³²², umreißt also eine Gruppe verstorbener Mönche der Congregatio sancti Bonifa-tii. Erkanbert dürfen wir überdies in einem Fuldaer Mitgliederverzeichnis von 826, das zur Zeit des Abtes Hrabanus Maurus (822-842) über 600 Namen umfaßte, an exponierter Stelle, nämlich auf dem 35. Rang unter den alten Klosteroffizialen identifizieren³²³. Es stellt sich also die Frage, wann der ranghöchste Ful-daer Sachsen-Missionar Mönch im Bonifatius-Kloster geworden ist, wenn er bereits um 790 als Bischof be-zeugt ist. Hierüber gibt uns wiederum die älteste Kon-ventsliste der Mönchsgemeinschaft Auskunft, die um 781 aufgezeichnet worden ist³²⁴: Sehr weit am Ende dieses Verzeichnisses, als Nr. 338 (von 365 Konvents-angehörigen), findet sich der Name des „Ercanbert“, der — nach allen bisherigen Erkenntnissen, die sich über die Struktur der Liste ermitteln ließen³²⁵ — zur Abfassungszeit zur Gruppe der jüngsten Mönche ge-hört hat. Sehr wahrscheinlich schon älter als 15 Jahre, jenseits der unteren Eintrittsschwelle für benediktini-sche Jung-Novizen³²⁶, und wohl im Rang eines nie-deren kirchlichen Weihegrades, wohl des Subdiakons, und damit im vorgeschriebenen Alter von 18 bis 21, allerhöchstens 25 Jahren³²⁷, hat dieser Ercanbert, in dem wir den späteren fuldischen „Missionsbischof“ sehen dürfen, mit Sicherheit nicht zu dem ersten Aufge-bot der Fuldaer Missionare seit 775/777 gerechnet, ge-schweige denn zu jener Zeit schon als geistlicher Oberhirte amtiert³²⁸.

Die zeitgenössisch bezeugte Aufteilung Sachsens in Missionsbezirke auf den Synoden von 777 zu Pader-born und 780 zu Lippspringe war also noch keines-wegs so fortgeschritten³²⁹, daß man zu jener Zeit schon von abgegrenzten Bistumssprengeln reden darf.

Im Gegenteil, selbst nach der Überwindung der furchtbaren militärischen — damit auch missionspolitischen — Rückschläge in den Jahren 778 bis 785 und nach dem Tode des Mainzer Erzbischofs Lul im Oktober 786³³⁰ ist man im fränkischen Hochklerus nicht dazu übergegangen, die zukünftige Kirchenprovinz Sachsen in ein einheitlich gegliedertes Erzbistum mit untergeordneten Suffraganen organisatorisch zu überführen³³¹. Die Rückkehr zur provisorischen Institution des ‚Missionsbischofs‘ war schon 787 mit der Weihe des Angelsachsen Willehad, später Bischof in Bremen³³², und des Wiho, eines aus dem Kölner Erzbistum, vielleicht aus Lüttich stammenden Priesters friesischer(?) Herkunft, des späteren ersten Bischofs von Osnabrück³³³, eingeleitet und noch um 795 in keinem nachweisbaren Falle aufgehoben; Bekanntlich weigerte sich im Jahre 793 der Missionar Liudger, zum Bischof im friesisch-‚münsterländischen‘ Missionsbezirk ernannt zu werden³³⁴. In diese Zwischenphase allmählich sich festigender Christianisierungserfolge und keineswegs überwundener Widerstände weiter Teile der Bevölkerung³³⁵ dürfte auch die Ernennung Erkanberts zum Bischof im Oberweser-Leine-Raum gefallen sein, — berücksichtigt man dessen damaliges erschlossenes Lebensalter, andererseits die kanonisch vorgeschriebenen Weihealtersgrenzen³³⁶ — sicherlich nicht vor dem Jahre 790, aber auch nicht viel später. Zu jener Zeit hielt sich Erkanbert nämlich schon als ordiniertes Mitglied am Bonifatiusstuge (5. Juni) in seinem Mutterkloster auf, wahrscheinlich im Jahre 792 anlässlich der Grundsteinlegung zur neuen, in ihren geplanten Ausmaßen riesig dimensionierten Fuldaer Basilika³³⁷.

Die personelle Kontinuität der Fuldaer Mönche im Wesertal zwischen Hameln und (Hannoversch-)Münden und östlich davon in der Gandersheimer Gegend³³⁸ hat sich offenbar — trotz konkurrierender Einflüsse etwa des Würzburger Domklerus, dessen Kilianskirchen wohl von Paderborn aus errichtet worden sind³³⁹ — so stark behaupten können, daß es dem Fuldaer Abt Baugulf, ohne Zweifel mit Rückendeckung des Mainzer Erzbischofs Richulf (787-813)³⁴⁰, leichtgefallen sein muß, 790/92 seinen jüngeren, gerade dreißigjährigen (?Stief-)Bruder Erkanbert als bischöflichen Koordinator der Missionsaufgaben durchzusetzen, somit einen Mönch, der



Fränkischer Kleriker mit dem Modell der gestifteten Kirche (Monumental-Wandfresko in St. Benedikt, Mals, um 800).

seinem Konvent unmittelbar verantwortlich war³⁴¹. Ein derartiges Gewicht ist nicht denkbar ohne die ständige Präsenz einer Mönchsgruppe in einer klösterlichen Dependenz. Die ursprünglich als Taufkirche konzipierte Romanus-Kirche in Hameln ist — wohl

spätestens nach 785 — dieser lokale Rückhalt geworden³⁴². In Hameln finden wir zudem das erfolgreiche Muster einer Verbindung von Stiftermemorie und Mönchskirche vor³⁴³, in einer Kontinuität, die auch dadurch gewahrt wurde, daß der Missionsleiter Erkanbert etwa vier Jahrzehnte lang Bischof und Mönch zugleich geblieben ist. Die Güterschenkungen der englischen und ostfälischen Grundherren, die er als Beauftragter seines Klosters entgegennahm³⁴⁴, hat er gewiß in dieser Funktion verwaltet. Ein Teil der vermeintlichen ‚Schenkungen‘ Erkanberts an Fulda läßt sich überdies als Güterverzicht von Konversen (in höherem Alter) oder Oblaten (unmündigen Knaben, die auf Geheiß ihrer Eltern dem Kloster überstellt wurden)³⁴⁵ beim Klustereintritt interpretieren, da die vormaligen Eigentümer des als Erbgut (hereditas) titulierten Grundbesitzes plausibel im Fuldaer Konvent des Abtes Hraban um 825 nachzuweisen sind³⁴⁶. Auf die Doppelfunktion des geistlichen Zentrums Hameln weist aber auch deutlich das Beispiel des Hamelner Stifters Bernhard³⁴⁷, der wahrscheinlich zwischen 822 und 828 kurz vor seinem Tode (vielleicht 826), da er kinderlos war, seine gesamten Güter im Tiliti-Gau zur einen Hälfte vermutlich seiner eigenen Grabkirche, dem Hamelner Chronisten Johann von Pohle zufolge St. Romanus zu Hameln³⁴⁸, zur anderen Hälfte den Mönchen von Fulda als Gegenleistung für die alljährliche liturgische Memoria zum Todestage hinterließ³⁴⁹. In der adelsgeschichtlichen Forschung wird neuerdings erwogen, in diesem Grafen Bernhard einen frühen Seitenverwandten der im 10. Jahrhundert in Sachsen zur Herzogsfamilie aufgestiegenen ‚Billung‘ zu sehen, die in lehnsrechtlichen Beziehungen zur Abtei Fulda gestanden haben³⁵⁰. Gute Gründe sprechen allerdings dafür, in dem Hamelner Stifter zumindest jenen Grafen Bernhard zu sehen, der 822 nur äußerst widerwillig den Gründungsplatz des Klosters Corvey in der Mark Höxter an den mit ihm weitläufig verschwägerten Kaiser Ludwig den Frommen verkauft hat³⁵¹ und zu seiner Zeit als der vornehmste sächsische Adelige gegolten haben soll³⁵².

Als es zu Beginn des 9. Jahrhunderts darum ging, den Missionsbezirk des Bischofs Erkanbert dem kanonischen Recht gemäß endgültig in eine ordentliche Diözese umzuwandeln, stand Hameln — obwohl dort eine

monastische Kernzelle bereits existierte³⁵³ — aus mehreren Gründen nicht als Bischofssitz zur Disposition. Es lagen nicht nur die konkurrierenden Orte Paderborn (im Südwesten) und Elze, der Vorläufer Hildesheims, (im Osten) räumlich zu nahe³⁵⁴, sondern es gab wohl auch Bedenken ob des rechtlichen Status der Hamelner Kirche, an die ja eine monastische Dependenz der weitgehend exenten, also einem bischöflichen Zugriff entzogenen Reichsabtei Fulda angelagert war³⁵⁵. Der Nachfolger Luls auf dem Mainzer Stuhl, der Rheinfranke Richulf, dürfte sich, wie die Lage der mainzischen Eigenkirchen nahelegt, aus der Pastoration des Oberweser-Raumes zurückgezogen und mehr auf das sächsisch-thüringische Grenzgebiet zwischen Werra und Harz konzentriert haben³⁵⁶. Außerdem sollte, wohl weniger aus rein administrativen, in der Metropolitanverfassung wurzelnden Rücksichten³⁵⁷, vielmehr aus hofinternen Gründen, der Einfluß des Kölner Erzbistums im englischen Raum gestärkt werden: Dessen Erzbischof Hildebald (ca. 787-819) war zugleich Erzkapellan, der ranghöchste Hofgeistliche³⁵⁸. Um der kirchenrechtlichen Forderung zu genügen, ein Bischofssitz müsse in einer civitas, demnach in einer Stadt oder wenigstens in einer stadtbähnlichen, ummauerten Siedlung beheimatet sein³⁵⁹, suchte man einen Siedlungskern im nördlichen Engern unmittelbar jenseits des Weserdurchbruchs. Der verkehrsstrategisch so wichtige Ort Minden entsprach diesem Wunschbild am ehesten. Die archäologischen Befunde im Bereich der Domfreiheit haben vorkirchliche Siedlungsspuren zu erkennen gegeben, die die sagenumwobene Nachricht von der heidnischen Burg, einem befestigten Adelshof zur Zeit Widukinds zumindest nicht widerlegen³⁶⁰. Demnach dürfte der Bau der ältesten Peterskirche zu Minden zu Anfang des 9. Jahrhunderts tatsächlich auf bebautem Gelände einen bewußten kirchlichen Neubeginn markiert haben. Auch in personeller Hinsicht ist die Gründung des Mindener Bistums anscheinend ein Kompromiß zwischen widerstreitenden Interessen innerhalb des fränkischen Reichsklerus gewesen. Die Kölner Kirche stellte das Patrozinium, möglicherweise auch Mitglieder des ersten Domklerus³⁶¹, das Kloster Fulda ordnete dagegen den missionserfahrenen Bischof Erkanbert ab, dessen Leitung dafür garantierte, daß das fuldische Eigenkloster Hameln einschließ-

lich seiner gewachsenen Sonderrechte über lange Zeit hin unberührt blieb³⁶².

Die räumliche und personelle Trennung zwischen der Fuldaer Mönchskongregation (mitsamt ihren abhängigen Dependenz) und den Mindener Domkanonikern wiederum ist gemildert worden durch den Abschluß eines wechselseitigen Verbrüderungsvertrages (wohl noch vor 819)³⁶³, dessen Rechte und Pflichten des Totengedenkens zwar in praxi nach längerer Zeit aus dem Gedächtnis der beiden Gemeinschaften entschwanden³⁶⁴, gleichwohl aber noch im Jahre 1259 der Mindener Domkirche eine Vorkaufsoption für Stift und Stadt Hameln beim vormaligen Besitzer, der Abtei Fulda sichern halfen und anlässlich dieser Transaktion zwischen den geistlichen Brüdern, Abt Heinrich IV. (1249-1261), Dekan, Propst und Konvent von Fulda und Bischof Wedekind II. von Hoya (1253-1261), Dekan und Domkapitel von Minden, erneuert wurden³⁶⁵.

Der Hamelner Stiftskanonikus Johann von Pohle, der Mindener Dominikanerprediger Hermann von Lerbeck und der Mindener Domherr Heinrich Tribbe berichten zwischen 1380 und 1460 in der Tendenz übereinstimmend, das Münster von Hameln sei älter gewesen als die Mindener Domkirche³⁶⁶: Ihre ernsthaften chronographischen Rekonstruktionsversuche, deren Seriosität doch weit über der Ebene frei erfundener

Fabelei steht, gleich ob das Gründungsjahr von Hameln auf 712 (Johann von Pohle), auf 25 Jahre (Hermann von Lerbeck) oder 35 Jahre (Heinrich Tribbe) früher als dasjenige von Minden (vermeintlich 780) angesetzt wurde, hatten zum Ziel, die in den damaligen Anschauungen unumstritten vorherrschende, legendäre Hamelner Bonifatius-Tradition mit den ansonsten bekannten lokalgeschichtlichen Daten und Fakten in Einklang zu bringen, ein Weg, der, wie wir heute wissen, in die historische Irre führen mußte. Setzen wir freilich nach Sichtung und Prüfung der heute noch erreichbaren Indizien die Fundation der ältesten Hamelner Taufkapelle und Missionsstation auf 777, das Jahr der ersten fränkisch-sächsischen Synode zu Paderborn an³⁶⁷, so ergibt sich in der Tat für das Weihedatum der ersten karolingischen Bischofskirche St. Petri zu Minden das Jahr 802 bzw. 812, ein Termin, der durchaus in unsere heutigen Vorstellungen von der missions- und kirchenpolitischen Landschaft Sachsens in der frühen Karolingerzeit passen will. Es hat demnach den Anschein, als ob uns die spätmittelalterliche Mindener Geschichtsschreibung im innersten Kern vergleichender Fundationsnotizen eine plausible und authentisch anmutende, somit historisch korrekte Nachricht über die Anfänge des Bistums Minden mitteilt.

unum librum compingere Deo cooperante aggredior . . . Verum itaque me fateor in praesenti opusculo nihil more adulatorum aliquid confingere . . .

1. Ebd.: Sane cum Karolum regem sanctissimum Mindensem ecclesiam ad exaltationem fidei catholicae sciatur fundasse et prae aliis quibusdam episcopis exaltasse, mirantur nonnulli ecclesiam praefatam affectuose diligentia, quomodo tam exigua scripturarum testimonia de eius fundatione et successu, seu qualiter ampliata vel diminuta, quod non modicum est dolendum, minime habeantur . . .
2. Vgl. jetzt Eugen Hillenbrand, Art. Heinrich von Herford (Verfasserlexikon, wie Anm. 1, Bd. 3, Lfg. 2/3, 1981, Sp. 745-749); Fb. Kaeppli, Scriptores ordinis Praedicatorum Medii Aevi, Bd. II, 1975, S. 197f.
3. Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 20: . . . cum hoc diversae ecclesiae aetate in suis libris annalibus nec non ecclesiarum partibus diligenter annotaverint ac picturis decorantes publicaverunt diversis: . . . sed sicut in diversis monasteriis eorumque privilegii, ka-

lendaris seu ecclesiarum picturis aut a fide dignis intellexi vel insigillatim potui . . . S. 19 Zitat aus Cicero: De oratore II, 36 über den Wert der Historie: Historia est temporum testis, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis

4. Ebd. S. 21-33.
5. Der Bistumschronik richtete sich an dieser Stelle nicht nach seiner Vorlage Heinrich von Herford, Liber de rebus memorabilioribus sive Chronicon, hg. von August Potthast, Göttingen 1859, c. 68, a. 780 (S. 30f.), c. 69, a. 782, 785 (S. 32f.), wonach Minden zusammen mit Bremen, Herstelle, Paderborn und Verden 782 gegründet worden sein soll und Widukind sich (historisch korrekt) 785 ergeben hat, sondern gleich das Datum der Bistumsgründung (wohl aus Konkurrenzgründen) dem (angeblichen) Gründungsjahr 780 der Osnabrücker Kirche an, Vgl. auch u. zu Anm. 284f.
6. Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 21.
7. Hierüber ausführlich Martin Last, Der Besuch Karls IV. am Grabmal Widukinds in Enger (Blätter für deutsche Landesgeschichte 114, 1978, S. 307-341); Hans Nordisk, Kaiser Karl IV. und das Bistum Minden (Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 50, 1978, S. 71-102) S. 93ff.
8. Vgl. Ferdinand Seibt, Karl IV. Ein Kaiser in Europa, 1346-1378, München 1978, S. 390f.; Hans Peter Hilger, Der Weg nach Aachen (Kaiser Karl IV., Staatsmann und Mäzen, hg. von Ferdinand Seibt, München 1978, S. 344-356); Last (wie Anm. 10) S. 335ff.; Ernst Gunter Grimme, Karl der Große in seiner Stadt (Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, Bd. IV, Das Nachleben, hg. von Wolfgang Braunfels und Percy Ernst Schramm, Düsseldorf 1967, S. 229-273) S. 257.
9. S. o. Anm. 8; vgl. K. Runge, Die fränkisch-karolingische Tradition in der Geschichtsschreibung des späten Mittelalters, Diss. phil. Hamburg 1965, S. 81ff.
10. Bezeugt vom Mindener Domherrn Heinrich Tribbe (um 1460) und einem Fortsetzer des Lerbeck'schen Bischofskatalogs (Ende 15. Jh.); s. Die jüngere Bischofschronik (Löffler wie Anm. 1, S. 91-263) S. 207; Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 77 und Anm. 17; Last (wie Anm. 10) S. 309 und Anm. 17.
11. Zu den verschiedenen Strängen der Karl-Widukind-Sagen vgl. Robert Folz, Le souvenir et la légende de Charlemagne dans l'empire germanique médiéval (Publications de l'Université de Dijon 7) Paris 1950, bes. S. 74ff.; Karl-Ernst Geith, Carolus Magnus. Studien zur Darstellung Karls des Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts (Bibliotheca Germanica 19) Bern — München 1977, S. 194, 204, 207, 209; Last (wie Anm. 10) S. 312ff., 338. Vgl. auch Erwin Rundnagel, Der Mythos vom Herzog Widukind (Historische Zeitschrift 155, 1937, S. 233-277, 475-505) bes. S. 244ff. (aus nationalsozialistischer Sicht); Hermann Hartwig, Widukind in Geschichte und Sage, 1 (Bielefelder Beiträge zur Volks- und Heimatkunde 1) Bielefeld 1951. — Zum nachhaltigen Interesse der in Minden lebenden Geschichtsschreiber Heinrich von Herford und Hermann von Lerbeck an Widukind Rundnagel, S. 259ff., 267ff., zuletzt Last, S. 314f. Eine verlorene Cronica Wedekindi aus der Feder Hermanns von Lerbeck hat zuerst Löffler (wie Anm. 1) S. XXIXf. aus Zitierten der westfälischen Dominikaner Johannes von Essen und Johannes Nedderhoff (15. Jh.) erschlossen.
12. diesem Zweck dient in der Darstellung Hermanns von Lerbeck „De fundatione Mindensium ecclesiae“ (wie Anm. 2) S. 22ff. und in anderen Versen wiederholt S. 29ff. sowie im Widmungsbrief (S. 19f.) mehrfach: a) der nachdrückliche Hinweis darauf, daß der frühere rex (oder regulus) Widukind als der Vorbesitzer der Burg zu Minden

an diesem Ort bekehrt worden sei; b) die Unterstellung des neuen Bischofsitzes unter das Patronat des hl. Petrus, dessen Nachfolger im Amte persönlich den ersten Bischof geweiht habe; c) die Gründung aller Mindener Klöster und Burgen auf dem eigenen Grund und Boden des hl. Petrus (in fundo proprietatis beati Petri, S. 20); d) die Kontinuität der bischöflichen Amtsübernahme; e) die Anwesenheit zahlreicher Heiligerreliquien.

13. Die Angabe von privilegia zur Bistumsgeographie Mindens findet sich bei Hermann von Lerbeck mehrfach, so im Widmungsbrief (s. o. Anm. 6), im Reimprolog (S. 22, 30), außerdem aus Urkunden abgenommene Daten (vgl. Löffler, wie Anm. 1, S. XXI und Anm. 6). — Zur gewachsenen politischen Selbständigkeit der Stadt Minden gegenüber ihrem Bischof vgl. Dieter Scriverius, Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Diss. phil. Hamburg 1966, S. 146ff. Bischof Wedekind II. nutzte die Anwesenheit Karls IV. zur Klage gegen den Stadtrat und erwarb ein Notariatsinstrument des Kaisers zugunsten der bischöflichen Privilegien, Johann Friedrich Bohmer — Alfons Huber, Regesta imperii VIII, Die Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV., 1346-1378, Innsbruck 1877, Nr. 3833 (Bielefeld, 19, H. 1377).
14. Ein wissenschaftlicher Abriss des Themas „Sachsenkriege und Sachsenmission“ fehlt bislang. Vgl. statt dessen den Sammelband alterer und jüngerer Aufsätze: Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, hg. von Walther Lammers (Wege der Forschung 185) Darmstadt 1970, mit einer (unkommentierten) Bibliographie (bis 1969) von Hans-Michael Moller, s. auch die passim eingestreuten Bemerkungen zur Forschungsgeschichte bei Martin Lintzel, Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Zur sachsensächsischen Stammesgeschichte, Berlin 1961. Den neuesten Stand der Forschung repräsentieren zur Zeit die Beiträge von Martin Last, Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit (S. 543-652) und Hans Patze, Mission und Kirchenorganisation in karolingischer Zeit (S. 653-712) in: Geschichte Niedersachsens, hg. von Hans Patze, Bd. 1, Grundlagen und frühes Mittelalter, Hildesheim 1977 und — speziell zur Missionsgeschichte — Hans-Dietrich Kahl, Karl der Große und die Sachsen. Stufen und Motive einer historischen „Eskalation“ (Politik, Gesellschaft, Geschichtsschreibung, Gießener Festgabe für Franzisk Graus zum 60. Geburtstag, 1982, S. 49-130) sowie die Beiträge von G. Isenberg, M. Last, K. Jäger, H. Vierck, H. J. Häfner, W. Hübener, H. Steuer, U. Lobbedey in: Sachsen und Angelsachsen. Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Ur- und Frühgeschichte (18. November 1978 bis 28. Februar 1979) Hamburg 1978.
15. In ihrer Gesamtschau sind noch nicht überholt Joseph Prinz, Die geschichtliche Entwicklung des oberen Weserraumes im Mittelalter (Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, 1 Beiträge zu Geschichte und Kunst, Corvey 1966, S. 82-96) und Karl Hauck, Die fränkisch-deutsche Monarchie und der Weserraum (ebd. S. 97-121; Nachdruck in: Eingliederung der Sachsen, wie Anm. 17, S. 416-450), kurze Übersichten bei Kurt Ortmanns, Das Bistum Minden in seinen Beziehungen zu König, Papst und Herzog bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Ein Beitrag zur Germania Pontifica (Reihe der Forschungen 5) Bielefeld 1972, S. 3ff. und (im Rahmen der fränkischen Christianisierungspolitik) von Heinrich Buttner, Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen (Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1, Persönlichkeit und Geschichte, hg. von Helmut Beumann, Düsseldorf 1965, S. 454-487) S. 467ff. Die beste ältere Gesamtdarstellung stammt von Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 2., Berlin-Leipzig 1952, S. 380ff.

Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und um Anmerkungen ergänzte Fassung eines öffentlichen, auf Einladung des Mindener Geschichtsvereins am 10. November 1982 in Minden gehaltenen Vortrags.

1. Zur Person s. Kleemens Löffler, Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, Die Bischofschroniken des Mittelalters (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen) Münster/W. 1917, S. XXIIIff.; P. Renvert, Levold von Northof, Erwin Ertmann und Hermann von Lerbeck als westfälische Geschichtsschreiber (61. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 1959, S. 108-134) S. 128ff.; neuerdings Katharina Colberg, Art. Hermann von Lerbeck (Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. 3, Lfg. 4, 1981, Sp. 1069-1071).
2. Hermanns von Lerbeck „Catalogus episcoporum Mindensium“ (Löffler, wie Anm. 1, S. 17-90) S. 19f.
3. Ebd.: Vestigia historiographorum et tempora gesta conscribentium imitari desiderans catalogum patrum episcoporum sanctam Mindensium ecclesiae sedem dudum regentium eorum in parte magna in

- 19 Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 19 vergleicht die Arbeit des Historikers sehr bildhaft mit jener der alttestamentlichen Ahrensammlern Ruth: *messores a longo sequis sequis exilitati meae, si dicere licet, relietas et sparsas pro viribus in unum colligere temptabo.* — Vgl. dazu die jüngsten Äußerungen von Kahl (wie Anm. 17) S. 50: „Karls Einwirkung auf die Großregion zwischen Essen und Magdeburg, Harz und Nordsee (gehört) zu den aufregendsten, den grundlegendsten und folgenreichsten Ereigniszusammenhängen der gesamten mittelalterlichen Geschichte Europas“; S. 53: „Ein für mittelalterliche Verhältnisse vielleicht reichliches, gleichwohl karges und vor allem einseitiges Quellenmaterial — das zeitgenössische Sachsen spricht zu uns bekanntlich mit keiner einzigen Silbe — muß erneut durchforstet werden auf die Frage hin, ob es vielleicht doch noch mehr preiszugeben vermag, als man ihm auch bisher schon zu entlocken vermochte“.
- 20 Zusätzlich zu der bekannten Überlieferung der offiziellen fränkischen Hofhistoriographie (s. allgemein Wattenbach — Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Vorzeit und Karolinger, II. Heft, Die Karolinger vom Anfang des 8. Jahrhunderts bis zum Tode Karls des Großen, bearbeitet von Wilhelm Levison und Heinz Löwe, Weimar 1953, S. 193ff.) und den Lebensbeschreibungen von „Spitzen“ Missionären (Lebuin, Sturm, Willehad, Ludwig u. a. s. u. Anm. 30, 92, 100, 130), den Kapitularien (zusammenfassend François-Louis Ganshof, Was waren die Kapitularien?, Darmstadt 1961; Reinhard Schneider, Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Bereich der Kapitularien (Recht und Schrift im Mittelalter, hg. von Peter Classen, Vorträge und Forschungen 23, Sigmaringen 1977, S. 257-280) und der Stammesgesetzgebung (vgl. Gerhard Theuerkauf, Lex, Speculum, Compendium iuris, Rechtsaufzeichnungen und Rechtsbewußtsein in Norddeutschland vom 8. bis 16. Jahrhundert (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 6) Köln — Graz 1968, bes. S. 38ff.; Ruth Schmidt-Wiegand, Art. Lex Saxonum (Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 2, 1978, Sp. 1962-1965) sowie den Briefen von Zeitgenossen (Lul, Alkuin; s. u. Anm. 81, 91) sind, in jüngerer Zeit zunehmend beachtet, poetisch-literarische Zeugnisse (z. B. das Carmen de conversione Saxonum; s. u. Anm. 231), missionstheologische Traktate und Quellen der liturgischen und katechetischen Praxis (s. u. Anm. 96ff., 187ff.), auch spätere hagiographische Berichte (vgl. etwa Klemens Honselmann, Die Annahme des Christentums durch die Sachsen im Lichte sächsischer Quellen des 9. Jahrhunderts (Westfälische Zeitschrift 108, 1958, S. 201-220), vor allem archaische Befunde getreten; aus der Vielzahl der Publikationen seien hier besonders genannt Albert Gernrich, Archaische Aspekte zur Christianisierung im nördlichen Niedersachsen (Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen, hg. von Hans-Walter Krumwiede, Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 64, 1966, S. 21-32; Nachdruck bei Lammer, wie Anm. 17, S. 470-486); Heiko Steuer — Martin Last, Zur Interpretation der beigabeführenden Gräber des achten Jahrhunderts im Gebiet rechts des Rheins (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 38, 1969, S. 25-88); Uwe Lohbedev, Widukind und Enger (Widukind-Gymnasium Enger, Festschrift zur Schuleinweihung und Namensgebung am 12. Mai 1973, S. 5-18); S. jetzt Steuer (wie Anm. 176). Zur Kombination der Archäologie der ältesten Sakral- und Profanbauten mit schriftlichen Quellen (s. am Beispiel Paderborn) die umsichtige Bewertung bei Balzer (wie Anm. 60).
- 21 Ein besonders markantes und umstrittenes Exempel ist die sog. „Irminsul“ (s. auch u. Anm. 76), deren Lokalisation bis heute nicht ent-

- schieden ist: Vgl. Hauck (wie Anm. 18) S. 97, ND S. 417; Ders., Goldbrakteaten aus Sievern, Spätantike Amulettbilder der 'Dania Saxonica' und die Sachsen-Origo' bei Widukind von Corvey. Mit Beiträgen von K. Düwel, H. Tiefenbach und H. Vierck (Münstersche Mittelalter-Schriften 1) München 1970, S. 49 („auf der Eresburg“); Last (wie Anm. 17) S. 589 („Ort in der Nähe der Eresburg oder auf der Eresburg selbst“); anders Ders., Die Sachsenkriege Karls des Großen (Sachsen und Angelsachsen, wie Anm. 17, S. 111-116) S. 113: „In der Nähe der Weser“. Die Belege für die Irminsul stellt zusammen Heinz Löwe, Die Irminsul und die Religion der Sachsen (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 5, 1942, S. 1-22); die — z. T. völkisch-nazistisch eingefärbte — Spezialliteratur erwähnt bei Möller (wie Anm. 17) S. 548f. Für einen riesig dimensionierten Sakralbezirk „Irminsul“ nördl. Paderborn neuerdings (ohne zureichende Indizien) Walther Matthes, Corvey und die Externsteine, Schicksal eines vorchristlichen Heiligtums in karolingischer Zeit, Stuttgart 1982, S. 16ff.
- 22 Zutreffend der Satz von Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner Historische Forschungen 43) Bonn 1976, S. 219ff.: „Besonders dürftig ist die Überlieferung zur Frühgeschichte von Minden“ (S. 219). Die bei Erich Giesbert, Die Bischöfe von Minden bis zum Ende des Investiturstreits (Mündener Jahrbuch 5, 1930/31, S. 1-80) und Erich Müller, Die Entstehungsgeschichte der sächsischen Bistümer unter Karl dem Großen (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 47) Hildesheim — Leipzig 1938, S. 43ff. angelegte ältere Literatur soll hier nicht aufgearbeitet werden; zu den Spekulationen um Person und Wirkungskreis des Bischofs Erkanbert s. u. zu Anm. 287ff.
- 23 Statt umfangreicher Literaturangaben sei hier nur auf die Bibliographien von Karl E. Demandt, Schrifttum zur Geschichte und geschichtlichen Landeskunde von Hessen, 1, Wiesbaden 1965, S. 268ff. und in: Die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, unter Mitwirkung von Gerd Althoff, Eckhard Freise, Dieter Geuenich, Franz-Josef Jakob, Hermann Kamp, Otto Gerhard Oexle, Mechthild Sandmann, Joachim Wollasch und Siegfried Zörken-dörfer, hg. von Karl Schmid, Bd. 1 Grundlegung und Edition der fuldischen Gedenküberlieferung (Münstersche Mittelalter-Schriften 8/1) München 1978, S. 469ff. verwiesen. Zur Gründungsphase Fuldas s. jetzt Karl Schmid, Die Frage nach den Anfängen der Mönchsgemeinschaft in Fulda (ebd. S. 108-135); Karl Heinemeyer, Die Gründung des Klosters Fulda im Rahmen der bonifatianischen Kirchenorganisation (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 30, 1980, S. 1-45; Fuldaer Geschichtsblätter 56, 1980, S. 83-132).
- 24 Zur monastischen Spiritualität von Benediktinerklöstern in der Karolingerzeit allgemein Josef Semmler, Karl der Große und das fränkische Mönchtum (Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben, Bd. 2, Das geistige Leben, hg. von Bernhard Bischoff, Düsseldorf 1966, S. 255-289); Plus Engelbert, Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda, Literarkritisch-historische Untersuchung und Edition (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 29) Marburg 1968, S. 114ff.; Joachim Wollasch, Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (Münstersche Mittelalter-Schriften 7) München 1973, S. 50ff. Zur Frage, ob Fulda von Beginn als ein Missionskloster dienen sollte, s. u. Anm. 44f.
- 25 Vgl. Wolfgang Metz, Mainzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse an der oberen Weser (Kunst und Kultur, wie Anm. 18, S. 122-126); vgl. auch Dens., Fulda und Niedersachsen (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 37, 1965, S. 135-140); Konrad Lubek, Das Kloster Fulda und die Sachsenmission (Ders., Fuldaer Studien,

- Geschichtliche Abhandlungen 3, 1951, S. 47-74); Heinrich Büttner, Das Erzstift Mainz und die Sachsenmission (Jahrbuch für das Bistum Mainz 5, 1950, S. 314-328); Heinrich Büttner — Irmgard Dietrich, Weserland und Hessen im Kräftekreis der karolingischen und frühen ottonischen Politik (Westfalen 30, 1952, S. 133-149); Patze (wie Anm. 17) S. 663ff.
- 26 Eine erste Übersicht über Zeugnisse der Memorialüberlieferung bei Karl Schmid — Joachim Wollasch, Societas et Fraternitas, Begründung eines gemeinsamen Quellenwerkes zur Erforschung der Person und Personengruppen des Mittelalters (Frühmittelalterliche Studien 9, 1975, S. 1-48).
- 27 S. dazu bes. Otto Gerhard Oexle, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 10, 1976, S. 70-95); Dens., Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis in Fulda vom 8. bis zum 11. Jahrhundert (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, S. 136-177).
- 28 Vgl. Oexle, Memoria (wie Anm. 27); Karl Schmid, Das liturgische Gebetsgedächtnis in seiner historischen Relevanz (Freiburger Diözesan-Archiv 99, 1979, S. 20-44); s. demnach die Beiträge u. a. von Arnold Angenendt, Theologie und Liturgie der mittelalterlichen Toten Memoria, Geyd Tellenbach, Die historische Dimension der liturgischen Commemoratio im Mittelalter, Otto Gerhard Oexle, Memoria und Memorialbild, Eckhard Freise, Kalendariische und analogische Grundformen der Memoria in: MEMORIA, Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. von Karl Schmid und Joachim Wollasch (Münstersche Mittelalter-Schriften 48) München 1983, im Druck.
- 29 Neuerdings ediert in Bd. 1, Die Klostergemeinschaft von Fulda (wie Anm. 23) Memorialtexte (Verbrüderungen und Gebetsvereinbarungen, Gesta abbatum, S. 207ff.), Ansträgerlisten (S. 214ff.), Fuldaer Mönchslisten (S. 216ff.), s. u. zu Anm. 128ff.), Fuldaer Mönchsgruppen in Reichenaue Überlieferung (S. 227ff.), s. u. zu Anm. 318ff.), Gedenkeinträge in fuldischen Codices (S. 230ff.), Nekrologien (S. 233ff.), Totenannalen (S. 271ff.), s. u. zu Anm. 132ff.).
- 30 Ediert von Engelbert (wie Anm. 24) S. 129-163.
- 31 Hierzu Engelbert, S. 69ff.; Lebensdaten bei Mechthild Sandmann, Die Folge der Äbte (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, S. 178-204); Zur Person s. auch Schmid, Die Frage nach den Anfängen (wie Anm. 23) S. 111ff.; Josef Semmler, Die Anfänge Fuldas als Benediktiner- und Königsklöster (Fuldaer Geschichtsblätter 56, 1980, S. 181-200) S. 182ff.
- 32 Daten bei Sandmann (wie Anm. 31) S. 184; s. auch u. zu Anm. 143ff. Zur Person s. bes. Engelbert (wie Anm. 24) S. 5ff.; zur literarischen Leistung Ders., S. 16ff.; Franz Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 1, München 1975, S. 323ff.; zusammenfassend Rudolf Schieffer, Art. Eigil von Fulda (Verfasserlexikon, wie Anm. 1, Bd. 2, 1980, Sp. 3980.).
- 33 Engelbert (wie Anm. 24) bes. S. 26ff.; zuvor schon Helmut Beumann, Eigil Vita Sturmi und die Anfänge der Klöster Hersfeld und Fulda (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 2, 1952, S. 1-15); vgl. auch Oexle, Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis (wie Anm. 27) S. 160; jetzt Lutz von Padberg, Heilige und Familie, Studien zur Bedeutung familiengebundener Aspekte in den Viten des Verwandten- und Schülerkreises um Willibrord, Bonifatius und Lüdger, Diss. phil. Münster W 1980, S. 40f.
- 34 Vgl. Schmid, Die Frage nach den Anfängen (wie Anm. 23) S. 133; von Padberg (wie Anm. 33) S. 42f.
- 35 Oexle, Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis (wie Anm. 27) S. 146f.; von Padberg (wie Anm. 33) S. 43 mit Bezug auf Brun

- Candidus, Vita Eigilis abbatis Fuldensis (MGH SS 15, 1) c. 22, S. 232.
- 36 Ausführlich dazu Martin Lintzel, Der Quellenwert von Eigil Vita Sturmi für die Geschichte der Sachsenkriege Karls des Großen (Sachsen und Anhalt 8, S. 6-16; ND Ders., wie Anm. 17, S. 128-137); danach Engelbert (wie Anm. 24) S. 107ff.; neuerdings Kahl (wie Anm. 17) S. 58 u. ö. — Die persönliche Anwesenheit Sturms in den Missionsgebieten ist — seiner Vita zufolge — sicher, diejenige Eigils nur zu vermuten, s. auch u. zu Anm. 157ff.
- 37 Zur Datierung der Sturm-Biographie vgl. Wolfgang Helfler, Die Abfassungszeit von Eigils Vita Sturmi (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 9, 1959, S. 1-17); Engelbert (wie Anm. 24) S. 107f.; Kahl (wie Anm. 17) S. 58. — Zur Abfolge der Ereignisse s. immer noch Sigurd Abel — Bernhard Simson, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen, Bd. 1, Leipzig 1888, S. 119ff., 197ff., 223ff., 259ff., 311ff., 333ff.; zusammengeläutert bei Büttner (wie Anm. 18) S. 467ff.
- 39 Eine vorzügliche Übersetzung der Vita Sturmi durch Plus Engelbert, Das Leben des Abtes Sturmi (Lateinischer Text mit deutscher Übersetzung) (Fuldaer Geschichtsblätter 56, 1980, S. 17-49).
- 40 An die Stelle der älteren Ansicht bei Büttner (wie Anm. 18) S. 468 („Militärische Planung, politische Ziele und Ausbreitung des Christenglaubens waren bei Karl dem Großen hier in eine gedankliche Einheit verschmolzen, sie blieb in der Tat die beherrschende verfolgte, trotz aller Rückschläge festgehaltene Linie des Vorgehens des tatkräftigen und unbeirrt seinem Ziele zustrebenden Frankenherrschers.“) ist erhebliche Skepsis an der Einheitlichkeit der Christianisierungskonzeption getreten; s. jetzt Kahl (wie Anm. 17) S. 55ff.; vgl. Patze (wie Anm. 17) S. 662ff. Karl Hauck, Die Ausbreitung des Glaubens in Sachsen und die Verteidigung der römischen Kirche als konkurrierende Herrschaftsanliegen Karls des Großen (Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 138-172) S. 141ff. betont die Belastung des Königs durch andere, gleichgewichtige Ziele.
- 41 Über die Größe des Fuldaer Missionsbezirktes vgl. Engelbert (wie Anm. 24) S. 108; Semmler (wie Anm. 24) S. 281f.; Patze (wie Anm. 17) S. 663ff.
- 42 In der literarischen Konzeption der Vita Sturmi war außer der Darstellung des Lebensweges des Abtes und der Gründung des Klosters ausdrücklich auch die Schilderung der „erum diversitates“, der Wechselfälle, (c. 1, wie Anm. 24, S. 131) enthalten; vgl. Engelbert, S. 25ff.
- 43 Besonders genannt seien nur Theodor Schieffer, Winfrid-Bonifatius und die christliche Neudruck Europas, Darmstadt 1972 (mit einem Nachwort zum Neudruck); Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zweihundertsten Todestag, Fulda 1954; Heinz Löwe, Pirmin, Willibrord und Bonifatius, Ihre Bedeutung für die Missionsgeschichte ihrer Zeit (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, Bd. II, Die Kirche des früheren Mittelalters, hg. von Kaut Schäferle) München 1978, S. 192-226; The Greatest Englishman: Essays on St. Boniface and the Church at Crediton, edited by Timothy Reuter, Exeter 1980; vgl. auch Regesten und Literaturverzeichnis in: Germania Pontificia IV, 4, S. Bonifatius, Archidiecessis Maguntinensis, Abbata Fuldensis, bearb. von Hermann Jakobs (nach Vorarbeiten von Heinrich Büttner) (Regesta pontificum Romanorum) Göttingen 1978, S. 1-38.
- 44 „Missionszentrum“: Wilhelm Lüders, Die Fuldaer Mission in den Landschaften nördlich des Harzes (Zeitschrift des Harz-Vereins 68, 1935, S. 50-75); Beumann (wie Anm. 33) S. 9ff.; Heinrich Büttner,

- Bonifatius und das Kloster Fulda (Fuldaer Geschichtsblätter 30, 1954, S. 66-78) S. 70f.; Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinländern und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München — Wien 1965, S. 251f.; vgl. auch Hans Grottinger, Das Bistum Hildesheim, Bd. 2, Das Benediktiner(m)en-kloster Brunshausen u. a. (Germania Sacra NF 8, 2) Berlin — New York 1974, S. 23f. Differenzierter Scheffler (wie Anm. 43) S. 223f.: „Nichts war natürlicher, als daß das Kloster eine Pflegestätte des benediktinischen Geistes werden sollte, mit Gebet, Arbeit und strengem Disziplin“; ... aber nichts konnte mehr dem ureigensten Programm des Bonifatius entsprechen als die Beteiligung an der Sachsenmission, zu der Fulda im Zeitalter Karls des Großen berufen werden sollte“. In diesem Sinne auch Edmund E. Stengel, Zur Frühgeschichte der Reichsabtei Fulda, zugleich ein Literaturbericht, 3. Fulda ein Missionskloster? (Ders., Abhandlungen und Untersuchungen zur Hessischen Geschichte, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 26, Marburg 1960, S. 266-299) S. 274f.
- 45 „Monastisch-kontemplatives Kloster“; Lübeck (wie Anm. 25) S. 43f.; Engelbert (wie Anm. 24) S. 125f.; jetzt auch Heinemeyer (wie Anm. 23) S. 93; Semmler (wie Anm. 31) S. 182f.
- 46 Für Missionsaufgaben: Vgl. den Brief des Bonifatius an Papst Zacharias 751 über die Gründung Fuldas (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, hg. von Michael Tangl, MGH Epistolae selectae, 1, Berlin ¹1955) nr. 86, S. 193: Est praeterea locus silvaticus in heremo vastissimo solitudinis in medio nationum praedicationis nostrae, in quo monasterium constructum monachos constitutum sub regula sancti patris Benedicti viventes ... Quattuor etenim populi, quibus verbum Christi per gratiam Dei diximus, in circuitu loci huius habitare dimoscuntur. — Für den „Einsamkeitscharakter Fuldas“ (Engelbert, wie Anm. 24, S. 126): Vita Sturmii (wie Anm. 24) passim.
- 47 Zitat Engelbert (wie Anm. 24) S. 126; anders Schmid, Die Frage nach den Anfängen (wie Anm. 23) S. 130ff.: „Das Interesse für die eigenen Belange und für die eigenen Brüder, die sich um das Bonifatius-Grab versammelt hatten, stand im Vordergrund“ (S. 132). „Das Selbstverständnis als Fuldaer Brüdergemeinschaft ist demnach stark durch Sturmii, den ersten Abt von Fulda, bestimmt worden“ (S. 133).
- 48 Eigl. Vita Sturmii (wie Anm. 24) c. 21, S. 156; als Anordnungen Sturmii werden aufgezählt: a) Korrektur der monastischen Lebensführung, b) Einrichtung von klösterlichen Dienstbereichen, c) schmückende Baulichkeiten an der Klosterkirche und über dem Bonifatius-Grab, d) Renovierung der Klostergebäude, e) Ableitung der Fulda in einen wirtschaftlich genutzten Kanal.
- 49 Mit wörtlichem Zitat aus c. 66 der Regula Benedicti; s. Adalbert de Vogüé — Jean Neuville, La Règle de Saint Benoît, 2 (Sources Chrétiennes 182) Paris 1972, S. 660. Diese Maßnahme entspricht einem Passus der monastischen Gesetzgebung König Pippin III. von 755, in dem das unkontrollierte Umherreisen von Mönchen und Nonnen verboten wird; Concilium Veronese (MGH Capitularia, 1) c. 6, 19, S. 34f.; Josef Semmler, Pippin III. und die frankischen Klöster (Francia 3, 1975, S. 88-146) S. 131.
- 50 C. 23/24 der Vita Sturmii (wie Anm. 24) zufolge übernahm Sturmii den ihm übertragenen Missionsbezirk ad docendum et baptizandum erst nach der Unterwerfung der Sachsen (S. 158f.), und zwar als neue Aufgabe: Suscepto igitur praedicationis officio, curam modis omnibus impendit, s. auch u. zu Anm. 73f.
- 51 So bereits die Einschätzung am fränkischen Königshof; s. Einhard, Vita Karoli Magni, hg. von Oswald Holder-Egger (MGH SSrG, ¹1911) c. 7, S. 9.
- 52 Die jüngsten Versuche, die Sachsenkriege zu untergliedern, bei Last (wie Anm. 17) S. 586ff.; Ders. (wie Anm. 21) S. 112f. („nach Intensität und nach Organisation des sächsischen Widerstandes ... 772-776 Widerstand im Rahmen der Heerscharen, 777-785 sächsischer Widerstand unter Widukind, 792-804 Schlußphase kleinräumiger Widerstand im nordöstlichen Sachsen“), anders bei Kahl (wie Anm. 17), der von unterschiedlichen „Eskalationsstufen“ im Rahmen einer sich wandelnden Christianisierungs- und Annexionskonzeption des fränkischen Herrschers ausgeht; s. u. zu Anm. 96ff.
- 53 Annales regni Francorum, hg. von Friedrich Kurze (MGH SSrG, Hannover 1895) a. 771, S. 32; vgl. Hauck (wie Anm. 40) S. 143. Zur Chronologie der Ereignisse vgl. immer noch Johann Friedrich Böhmmer — Engelbert Mühlbacher, Regesta Imperii, Bd. 1, Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751-918, mit einem Vorwort, Konkordanztabellen und Ergänzungen von Carinehard Brühl und Hans H. Kaminsky, Hildesheim 1966, nr. 142aff., S. 66f.
- 54 Das bis vor kurzem für authentisch gehaltene Geburtsdatum Karls des Großen 742 ist als Datenversehen erwiesen und durch 747 zu ersetzen; vgl. Karl Ferdinand Werner, Das Geburtsdatum Karls des Großen (Francia 1, 1975, S. 115-157); Eckhard Freise, Zum Geburtsjahr des Hrabanus Maurus (Hrabanus Maurus, Lehrer, Abt und Bischof, hg. von Raymond Kottje und Harald Zimmermann, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 4, Wiesbaden 1982, S. 18-74) S. 43ff.
- 55 Abel — Simson (wie Anm. 38) S. 124ff.; zuletzt Last (wie Anm. 17) S. 586f., Joseph Prinz, Marklo (Westfalen 58, 1980, S. 3-23) S. 17f.; Kahl (wie Anm. 17) S. 55ff.
- 56 Die karolingische Hoftistoriographie (Annales regni Francorum, Einhard u. a.) berichtet nur von den Erfolgen Karls; die Nachricht über hohe Verluste findet sich in den northumbrischen Annalen (s. u. Anm. 105).
- 57 Annales regni Francorum (wie Anm. 53) a. 773, S. 36, 38; Annales qui dicuntur Einhardi (ebd.) a. 774, S. 37, 39; Vita Wigberti abbatis Frideslariensis auctore Lupo (MGH SS 15) c. 13ff., S. 41f.; vgl. Harald Wunder, Die Wigberttradition in Hersfeld und Fritzlar, Diss. phil. Erlangen — Nürnberg 1969, S. 67ff., 206ff.; Fred Schwind, Fritzlar zur Zeit des Bonifatius und seiner Schüler (Fritzlar im Mittelalter, Festschrift zur 1250-Jahrfeier, Fritzlar 1974, S. 69-88) S. 82f.; Norbert Wand, „Oppidum Buraburg“ — der Beitrag der Buraburg bei Fritzlar zur frühen Stadt östlich des Rheins (Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, 1, hg. von Herbert Janke, Walter Schlesinger, Heiko Steuer, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3 F. Nr. 83, Göttingen 1973, S. 163-201) S. 169f.
- 58 Zum Ablauf vgl. bereits die Beiträge von Lintzel (wie Anm. 17) S. 97ff., 141ff., in denen die Berichte der Annales regni Francorum (wie Anm. 53) analysiert werden. Zusammenfassend Last (wie Anm. 17) S. 589f.; zu den politischen Implikationen Kahl (wie Anm. 17) S. 66ff.
- 59 Zu Person und Verwandtschaft des Hessi s. Sabine Krüger, Studien zur sächsischen Grafchaftsverfassung im 9. Jahrhundert (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 19) Göttingen 1950, S. 84ff. (überholt); Hans K. Schulze, Die Grafchaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19) Berlin 1973, S. 278f.; Reinhard Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1 F. Nr. 93) Göttingen 1976, S. 178ff. (mit weitreichenden, z. T. überzogenen genealogischen Betrachtungen); Eckhard Freise, Studien zum Einzugsbereich der Klostergemeinschaft von Fulda (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 3 Untersuchungen) S. 1209f., 1213f.; Gerd Althoff, Über die von Erzbischof Luitbert auf die Reichenau übersandten Namen von Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 219-242) S. 227ff. — Zum Engernführer Brun: Krüger, S. 64ff.; Schulze, S. 278; Wenskus, S. 235f. — Zu den Verträgen vgl. Martin Lintzel, Die Unterwerfung Sachsens durch Karl den Großen und der sächsische Adel (Sachsen und Anhalt 10, 1934, S. 30-70; ND Ders., wie Anm. 17, S. 95-127) S. 97ff.
- 60 Dazu ausführlich Karl Hauck, Paderborn, das Zentrum von Karls Sachsen-Mission 777 (Adel und Kirche, Festschrift für Gerd Tellenbach, hg. von Josef Fleckenstein — Karl Schmid, Freiburg — Basel — Wien 1968, S. 92-140); demnach Ders., Der Taufort Paderborn 777 und das Carmen de Conversione Saxonum (Paderborn 777-1977, im Druck), Manfred Balzer, Paderborn als karolingischer Pfalzort (Deutsche Königspfalzen, Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, Bd. 3, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 113, Göttingen 1979, S. 9-85) S. 20ff.; Kahl (wie Anm. 17) S. 75ff.
- 61 Buttner (wie Anm. 18) S. 468; Patze (wie Anm. 17) S. 662f.
- 62 Die große Zahl der Publikationen über Widukind steht in keinem Verhältnis zur Klarheit der verbürgten und als authentisch zu verifizierenden Informationen; aus der vielfältigen, zu oft von „anachronistischen Wertungen“ (Martin Lintzel) durchzogenen Literatur (s. auch Anm. 14) seien hier nur genannt Karl Hampe, Karl der Große und Widukind (Vergangenheit und Gegenwart 24, 1934, S. 313-325; ND Die Eingliederung der Sachsen, wie Anm. 17, S. 61-74); Martin Lintzel, Zur Beurteilung Widukinds und Karls des Großen (wie Hampe, S. 652-660; ND Lintzel, wie Anm. 17, S. 225-231; Die Eingliederung der Sachsen, S. 75-84); Last (wie Anm. 17) S. 590ff.; demnach Gerd Althoff, Der Sachsenherzog Widukind als Mönch auf der Reichenau. Ein Beitrag zur Kritik des Widukind-Mythos (Frühmittelalterliche Studien 17, 1983, im Druck).
- 63 Lintzel (wie Anm. 17) S. 107ff. zur Bewaffnung der Franken und Sachsen s. Martin Last, Art. Bewaffnung der Karolingerzeit (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 2, ¹1976, S. 466-473); Wolfgang Hübener, Waffen und Bewaffnung (Sachsen und Angelsachsen, wie Anm. 17, S. 463-470); Last (wie Anm. 17) S. 588f.
- 64 Dazu ausführlich jetzt Kahl (wie Anm. 17) S. 82ff.
- 65 Die wichtigsten Aufsätze zum Verdener Blutbad in: Die Eingliederung der Sachsen (wie Anm. 17) S. 109ff.; Martin Lintzel, Die Vorgänge in Verden im Jahre 782 (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 15, 1938, S. 1-37, 365; ND Ders., wie Anm. 17, S. 147-174). Einwände gegen die Historizität der Massenmordrichtung gelten heute als widerlegt; die Zahl der Hingerichteten (4500) allerdings als überhöht. Zur Ideologiekritik der Forschung vgl. Frantisek Graus, Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, Köln — Wien 1975, S. 134f. Zur Capitulatio de partibus Saxoniae bes. Lintzel (Sachsen und Anhalt 13, 1937, S. 65-77; ND, wie Anm. 17, S. 380-389); s. u. zu Anm. 180ff.
- 66 Zur sächsischen Stammesverfassung vgl. den Sammelband, Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, hg. von Walther
- Lammers (Wege der Forschung 50) Darmstadt 1967 (mit Beiträgen der Jahre 1916-1966) sowie Martin Lintzel, Recht und Verfassung in Sachsen in vorfränkischer und in fränkischer Zeit (Ders., wie Anm. 17, S. 235-448) (Abdruck alterer Beiträge 1927-1937), zuletzt Schulze (wie Anm. 59) S. 274f.
- 67 Zeitgenössische Berichte über die Vorverhandlungen und die Taufe Widukinds allein in den oft zitierten fränkischen Annalen, s. Abel — Simson (wie Anm. 38) S. 490ff. Dort wird die ehrenvolle Behandlung des Sachsenführers besonders betont, zur Patenschaft Karls s. jetzt Arnold Angenendt, Taufe und Politik im frühen Mittelalter (Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, S. 143-168) S. 152. Das weitere Lebensschicksal des Sachsenführers ist unbekannt; bis vor kurzem hat man angenommen, daß Widukind auf seinen Gütern bis zu seinem Tode gelebt hat. Die Frage des sog. „Stiftergrabes“ in Enger ist allerdings nach wie vor offen; vgl. Last (wie Anm. 10) S. 310ff.; Lobbedey (wie Anm. 20). Neuerdings vertritt Althoff (wie Anm. 62) die These, Widukind sei nach dem Taufakt von Attnay zwangsweise tonsuriert und als Mönch in das Bodensee-Kloster Reichenau eingewiesen worden; die beigebrachten neuen Indizien sind freilich nicht stichhaltig, s. dazu demnach Vert.
- 68 Vgl. Last (wie Anm. 17) S. 592f. zur kampflosen Unterwerfung des vereinigten sächsischen Heeres auf dem Sindfeld vgl. Abel — Simson (wie Anm. 38) Bd. 2, Leipzig 1883, S. 86ff.
- 69 Dazu Werner Ohnsvorge, Die Auswirkung der byzantinischen staatlichen Siedlungsmethoden auf die Sachsenpolitik Karls des Großen (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 39, 1967, S. 86-102); skeptisch Last (wie Anm. 17) S. 592 und Anm. 263. Gegen Georg Droege, Fränkische Siedlung in Westfalen (Frühmittelalterliche Studien 4, 1973, S. 271-288) bes. S. 277ff., der fränkische Ansiedlungen in sächsischen Deportationsgebieten erschließt, erhebt jetzt Werner Rösener, Strukturformen der älteren Agrarverfassung im sächsischen Raum (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, 1980, S. 107-143) S. 111ff. Einwände: Die Belege für nicht-sächsische Neusiedler bei Ludolf Fiesel, Franken im Ausbau sächsischen Landes (ebd. 44, 1972, S. 74-158) S. 102ff. sind nicht beweiskräftig.
- 70 MGH Capitularia, 1, nr. 27, S. 71f.
- 71 Buttner (wie Anm. 18) S. 470ff.; Patze (wie Anm. 17) S. 666ff.
- 72 S. Alois Schriöer, Das Datum der Bischofsweihe Ludgers von Münster (Historisches Jahrbuch 76, 1957, S. 106-117); zur Frühgeschichte des Bistums s. jetzt Scheffler (wie Anm. 22) S. 207ff.; Ders., Zur Frühgeschichte des Domstifts von Münster (Westfälische Forschungen 28, 1976/77, S. 16-29); Wilhelm Kohl, Honestum monasterium in loco Mimigeraeor, Zur Frühgeschichte des Doms in Münster (Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, unter Mitwirkung von M. Balzer, K. H. Krüger und L. von Padberg, hg. von Norbert Kamp und Joachim Wollasch, Berlin — New York 1982, S. 156-180).
- 73 Nachweise bei Engelbert (wie Anm. 24) S. 110 und Anm. 226; vgl. auch Hans Ulrich Rudolf, Apostoli gentium, Studien zum Apostel-epitheton unter besonderer Berücksichtigung des Winfried-Bonifatius und seiner Apostelbeinamen (Göppinger Akademische Beiträge 42) Göppingen 1971, S. 229.
- 74 Die Darstellung der Vita Sturmii (wie Anm. 24) c. 23 S. 158f. zeigt deutlich den zeitlichen Ablauf der Sachsenmission in verkürzter Form: a) Regnante feliciter domino rege Karolo anno quarto, Saxonum gens saeva et infestissima cunctis fuit et paganus ritibus nimis dedita (772, Wiederborstigkeit der heidnischen Sachsen); b) Rex vero Karolus domino semper devotus cum ipse christianissimus es-

set, cogitare coepit, qualiter gentem hanc Christo acquirere quivisset. Into servorum Dei consilio posposit, ut precibus deum votis suis annuere obtinerent (Vorbereitung des Feldzuges von 775 im Winter 774/75; Reichstag zu Quierzy); c) Congregatio tam grandi exercitu invocatoque Christi nomine Saxoniæ profectus est, assumptis universis sacerdotibus, abbatibus, presbyteris et omnibus orthodoxis atque fidei cultoribus, ut gentem quæ ab initio mundi daemone via culis fuerat obhæta, doctrinis sacris miti et suave Christi rogam credendo subire fecissent (Heereszuge 775-776; zugleich Missionsaktivitäten); d) Quo cum rex pervenisset, partim bellis partim suasionibus partim etiam muneribus maxima ex parte gentem illam ad fidem Christi (Unterwerfungsverträge mit den Ostfalen und Engern 775, Massentaufen an den Lippequellen 776); e) Et non post longum tempus totam provinciam illam in parochias episcopales divisit et servis Domini ad docendum et baptizandum postestatem dedit (Einteilung bischöflicher Missionsbezirke in Paderborn 777); f) Tunc pars maxima beato Sturmii populi et terræ illius partem ad procurandum committitur (Fuldischer Missionsbericht seit 777 festgelegt). Im Gegensatz zu dem sehr ausführlichen Bericht Eigils über Sturmii Täufler in den Jahren 777-779 ist für die ersten Jahre der Sachsenkriege nichts dergleichen bezeugt. Die eigentlichen Quellen über die Engern-Expedition von 772 (s. Abel - Simson, wie Anm. 38) S. 119ff. verraten zudem nichts von einer Christianisierung der Bevölkerung. Vgl. Kahl (wie Anm. 17) S. 58 und Anm. 20f., der Eigils Angaben vom Beginn der Sachsenkriege und -mission zu 772 als „ungeeignet anachronistisch“ einschätzt und Fuldas Beteiligung auf frühestens 775, eher 777 ansetzt. Die bisherige missionsgeschichtliche Forschung hat die Vita Sturmii zu wörtlich genommen. - Zum Alter Sturmii vgl. die Überlegungen von Engelbert (wie Anm. 24) S. 75ff., denen zufolge der Fuldaer Abt bereits weit über 60 Jahre alt gewesen wäre.

75 Vgl. Josef Fleckenstein, Einhard, seine Gründung und sein Vermächtnis in Seligenstadt (Das Einhardkreuz, Vorträge und Studien der Munsteraner Diskussion zum arcus Einhardi, hg. von Karl Hauck, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3. F. Nr. 87, S. 96-121) S. 97f.

76 Vgl. die Belege bei Löwe (wie Anm. 21) S. 1ff.; maßgebliche Beschreibung bei Rudolf von Fulda, Translatio s. Alexandri, hg. von Bruno Krusch (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 1933, S. 405-436) c. 3, S. 426. Saulenheiligtum in Form eines senkrecht aufgerichteten, hohen Baumstammes. Vgl. Einhard, Vita Karoli Magni (wie Anm. 51) c. 7, S. 10 (zum erreichten Missionsziel) abiecit daemoneum cultu et relictiis patris caerimonis.

77 S. den Brief eines northumbrischen Abtes Eanwulf an Karl (25. Mai 773), in dem der Frankenkönig ermuntert wird, weiterhin den christlichen Glauben durch Verfolgung des heidnischen Götzkultes und Zerstörung der Tempel zu verbreiten; Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus (wie Anm. 46) nr. 120, S. 256f. (s. auch u. Anm. 81, 94).

78 Hierzu allgemein Schieffer (wie Anm. 43) S. 96ff.; Wilhelm Levison, England and the Continent, Oxford 1946, bes. S. 49ff.; Arnold Angenendt, Willibrod im Dienste der Karolinger (Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 175, 1973, S. 63-113); Löwe (wie Anm. 43) S. 216ff.; Patze (wie Anm. 17) S. 653ff.; Franz Flakamp, Die frühe Friesen- und Sachsenmission aus northumbrischer Sicht (Archiv für Kulturgeschichte 51, 1969, S. 183-209). Die jüngere englische Literatur arbeitet auf Michael Richter, Der irdische Hintergrund der angelsächsischen Mission (Die Iren und Europa im frü-

heren Mittelalter, hg. von Heinz Löwe, I, Stuttgart 1982, S. 120-138) bes. S. 123ff. Grundsätzlich zu Missionsmethoden des Frühmittelalters Hans-Dietrich Kahl, Die ersten Jahrhunderte des missionsgeschichtlichen Mittelalters, Bausteine für eine Phänomenologie bis ca. 1050 (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, wie Anm. 43, S. 11-76); Karl Hoff, Die Missionsmethode der alten und der mittelalterlichen Kirche (ebd. Bd. I, München 1974, S. 3-17).

79 Vgl. Theodor Schieffer, Angelsachsen und Franken. Zwei Studien zur Kirchengeschichte des 8. Jahrhunderts (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1950, Nr. 20) Wiesbaden 1951, S. 151ff.; Büttner (wie Anm. 18) S. 469ff.; jetzt Kahl (wie Anm. 17) S. 60ff.

80 Zur Person s. Heinrich Hahn, Bonifaz und Lul. Ihre angelsächsischen Korrespondenzen. Erzbischofs Luls Leben, Leipzig 1883, S. 236ff.; Schieffer (wie Anm. 79) S. 147ff.; demnächst Hauck, Der Taufort Paderborn 777 (wie Anm. 60); Eckhard Freise, Bischof Lul und das Kloster Fulda (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 34, 1984); Ders., Mainz und Fulda. New Studies on Bishop Lull (754-786) (Anglo-Saxon Studies, 1983).

81 S. o. Anm. 77. Die wörtliche Übereinstimmung mit dem Papstbrief Gregors I. (s. u. Anm. 82) ist merkwürdigerweise bis in die jüngste Zeit hinein nicht konstatiert worden (Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Karl Hauck, Münster/W.). Der Brief des Abtes Eanwulf gehört zu einer inhaltlich aufeinander bezogenen Dreiergruppe von Briefen (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, wie Anm. 46, Nr. 119-121, S. 254ff.), die sämtlich in den Mai 773 zu datieren und im Briecorpus des Bischofs Lul erhalten sind; vgl. Michael Tangl, Studien zur Neuausgabe der Briefe des hl. Bonifatius und Lullus (Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde 41, 1917, S. 23-101; ND Ders., Das Mittelalter in Quellenkunde und Diplomatik, Ausgewählte Schriften, Bd. I, Graz 1966, S. 178-240) S. 180ff.; Schieffer (wie Anm. 79) S. 151ff.; Kahl (wie Anm. 17) S. 57, 108 und Anm. 19 (mit erstmalig gedrucktem Hinweis auf das Gregor-Briefzitat) wendet sich dagegen, die Briefe als zentrale Zeugnisse der missionspolitischen Konzeption Karls zu überschätzen; s. aber u. zu Anm. 90ff. u. 108ff.

82 Gregorii I papae registorum epistolarum, t. II, hg. von Paul Ewald - Ludwig M. Hartmann (MGH Epistolae II, Berlin 1957) Nr. X3, 37, S. 308ff.; inseriert in: Beda Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum, ed. Charles Plummer, Oxford 1896, c. I, 32, S. 67ff.

83 Fld.; vgl. Suso Brechter, Die Quellen zur Angelsachsenmission Gregors des Großen. Eine historiographische Studie (Beiträge zur Geschichte des alten Monachums und des Benediktinerordens 22) Münster/W. 1941, S. 243ff. Im Brief Eanwulfs (wie Anm. 77) sind lediglich die allgemein gehaltenen Passagen zu Pflichten und Ruhm eines christlichen Königs bei der Heidenmission wiedergegeben, es fehlt der Hinweis auf das Vorbild Konstantins wie auch - begründlicherweise - die Ermahnung, dem Angelsachsen-Missionar Augustinus zu gehören.

84 Dazu jetzt zusammenfassend Knut Schäferdieck, Die Grundlegung der angelsächsischen Kirche im Spannungsfeld insular-keltischen und kontinental-römischen Christentums (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, wie Anm. 43, S. 149-191) S. 151ff.

85 Papst Gregor I., Registorum epistolarum (wie Anm. 82) Nr. XI, 56 (18. Juli 601), S. 330f. an Abt Mellitus; vgl. Schäferdieck (wie Anm. 84) S. 158f., bei Beda Venerabilis (wie Anm. 82) c. I, 30, S. 64ff.

86 Vgl. jetzt Matthias Werner, Iren und Angelsachsen in Mitteldeutschland. Zur vorbonifatianischen Mission in Hessen und Thür-

ringen (Die Iren in Europa, wie Anm. 78 S. 330-339); Heinrich Keller, Die Iren und die Christianisierung der Baiern (ebd. S. 342-374).

87 Drastische Klagen hierüber bes. bei Willibald, Vita Bonifatii, hg. von Wilhelm Levison (MGH SS/G) S. 23, 32f.; s. Werner (wie Anm. 86) S. 283ff.

88 Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus (wie Anm. 46) Nr. 46/47, S. 74ff.

89 Vgl. Löwe (wie Anm. 43) S. 219ff.; Kahl (wie Anm. 78) S. 43ff. (vgl. auch Wolfgang H. Fritze, Universalis gentium confessio. Formeln, Träger und Wege universalmissionsanischen Denkens im 7. Jahrhundert (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, S. 78-130) S. 121f).

90 Zitat Löwe (wie Anm. 43) S. 224; die fränkische Unterstützung betont bes. Schieffer (wie Anm. 43) S. 170ff. u. o. o.; Angenendt (wie Anm. 78).

91 Alcuini sive Albini epistolae, hg. von Ernst Dümmler (MGH EE 4) Nr. 107, S. 154 (an Bischof Arn von Salzburg 796). Et esto praedicator pietatis, non decimarium exactor, quia novella anima apostolicae pietatis lacte nutrienda est. vgl. dazu jetzt Heinrich Tiefenbach, Altsächsisches und Althochdeutsches im Latein Alkuins (Sprachwissenschaft 5, 1980, S. 320-338) S. 322ff. - Zur Person Alkuins zusammenfassend Dieter Schaller, Art. Alkuin (Verfasserslexikon, wie Anm. 1, Bd. 1, 1978, Sp. 241-253); Wilhelm Hehl, Art. Alkuin (Theologische Realenzyklopädie, Bd. II, 1978, S. 266-276). Zur rechten Unterweisung der Täuflinge hat wohl Alkuin selbst einen Traktat Ordo de catechizandis iudibus im 796 verfaßt; s. A. E. Burn, Neue Texte zur Geschichte des apostolischen Symbols (Zeitschrift für Kirchengeschichte 25, 1904, S. 148-154); Heinz Löwe, Die karolingische Reichsgründung und der Südosten, Stuttgart 1947, S. 119ff., 170ff.

92 Ludger, Vita Gregorii abbatis Traiectensis (MGH SS 15.1) c. 5, S. 71f., mit einer vergleichenden Charakteristik der Schüler des Bonifatius, bei der Lul nur sehr knapp und kühl erwähnt wird, ohne Hinweis auf seine missionarischen Erfolge. Zu den missionspolitischen Bemerkungen Ludgers vgl. Heinz Löwe, Ludger als Zeitkritiker (Historisches Jahrbuch 74, 1954, S. 79-91; ND Ders., Von Cassiodor zu Dante. Ausgewählte Aufsätze zu Geschichtsschreibung und politischer Ideenvelt des Mittelalters, Berlin - New York 1973, S. 111-122); von Padberg (wie Anm. 33) S. 21ff., zur Apostelnachfolge der Missionare S. 103ff.

93 Zu den Missionsmethoden der Utrechter Schule geben insbesondere Auskuiff Ludgers Vita Gregorii (s. o. Anm. 92), Alfrid, Vita s. Ludgeri, hg. von Wilhelm Diekamp (Die Geschichtsquellen des Bischofs Münster 4, 1881) und die Vita Lebuini antiqua, hg. von Adolf Hofmeister (MGH SS 30.2, S. 791-795) (s. u. zu Anm. 90ff.).

94 Ex vetustis annalibus Nordhumbrans (MGH SS 13) a. 775, S. 155; Karl denique rex, ut praefati sumus, bellicosissimus Francorum ... gentem Saxonum est ingressus ... quam magnis et medicabilibus regionem praehis gravissimis vastavit, igne ferroque debacchans, quia erat consternatus animo.

95 Vgl. außer der in Anm. 17/18, 25, 79/80 angeführten Literatur auch Heinrich Wiedemann, Die Sachsenbekehrung (Missionswissenschaftliche Studien 5) Hiltrup 1932; Reinhard Schneider, Karl der Große - politisches Sendungsbewußtsein und Mission (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, wie Anm. 43, S. 227-248); zuletzt Heinrich Schmidt, Über Christianisierung und gesellschaftliches Verhalten in Sachsen und Friesland (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49, 1977, S. 1-44).

96 Kahl (wie Anm. 17) S. 55ff.; so bereits Büttner (wie Anm. 18) S. 467.

97 Ebd. S. 66ff., mit umfangreichen Hinweisen zur älteren Literatur (S. 112ff.).

98 Ebd. S. 74ff., 81ff.

99 S. Vita Lebuini antiqua (s. o. Anm. 93); dazu ausführlich Adolf Hofmeister, Über die älteste Vita Lebuini und die Stammesverfassung der Sachsen (Geschichtliche Studien, Albert Hauck zum 70. Geburtstag dargebracht, Leipzig 1916, S. 85-107; ND Entstehung und Verfassung, wie Anm. 66, S. 1-31); Ders., Die Jahresversammlung der alten Sachsen zu Marklo (Historische Zeitschrift 118, 1917, S. 189-221); Martin Lintzel, Die Vita Lebuini antiqua (Sachsen und Anhalt 7, 1931, S. 76-108; ND Ders., wie Anm. 17, S. 235-262); Karl Hauck, Ein Utrechter Missionar auf der altsächsischen Stammesversammlung (Das erste Jahrbuch. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Textband 2, hg. von Victor H. Elbern, Düsseldorf 1964, S. 734-745); Heinz Löwe, Entstehungszeit und Quellenwert der Vita Lebuini (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 21, 1965, S. 345-370); Walther Lammer, Formen der Mission bei Sachsen, Schweden und Abodriten (Blätter für deutsche Landesgeschichte 106, 1970, S. 23-46) S. 23ff., zuletzt Schmidt (wie Anm. 95) S. 1ff.; Patze (wie Anm. 17) S. 660ff.

100 Vita Lebuini antiqua (wie Anm. 93) c. 4, S. 793; Solebani ibi omnes satrapae convenerunt, ex pagis quaque singulis duodecim electi nobiles totidemque liberi totidemque latini, vgl. Last (wie Anm. 17) S. 577ff., 605ff.; vgl. zuvor Reinhard Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln - Graz 1961, S. 541ff.

101 Vita Lebuini antiqua (wie Anm. 93) c. 6, S. 794.

102 Zu früheren Kriegszügen Karls Martell und seiner Söhne 718-758, s. Last (wie Anm. 17) S. 575; Hauck (wie Anm. 40) S. 140 weist darauf hin, daß bereits 753 eine kriegerische Sachsenmission von Pippin III. geplant gewesen sei; s. auch Löwe (wie Anm. 99) S. 366. Überzeugen Kurt Dietrich Schmidt, Bonifatius und die Sachsen (Sankt Bonifatius, wie Anm. 43, S. 227-246) mit dem Ziel, noch Bonifatius den „Ehrenritzel eines Sachsenmissionars“ (S. 245) zukommen zu lassen.

103 S. jetzt Prinz (wie Anm. 55) S. 9ff. nach umfassender Diskussion der älteren Literatur.

104 Hauck (wie Anm. 21) S. 110f. folgt dem Lokalisierungsvorschlag des westfälischen Kartäusers und ältesten Landeshistoriographen Werner Rolewink (um 1474) (De laude antiquae Saxoniae nunc Westphaliae dictae, hg. von H. Bucker, Bd. II, I, S. 62), der den späteren Hilgenbokerhof an der Egge als Schauplatz des Enttrocknungswunders Lebuins nennt. Johannes Bauermann, Medofüllh oder Salzuffen? (Ravensberger Blätter 10, 1971, S. 145-148) zur Flur Medefeld als Ort der Unterwerfung von Engern und Ostfalen 779; vgl. Prinz (wie Anm. 55) S. 10, 19f.

105 Ex vetustis annalibus Nordhumbrans (wie Anm. 94) a. 772, S. 154; die Richtigkeit dieser Angaben wird zu Unrecht bezweifelt. Die offiziöse Darstellung der Annales regni Francorum (wie Anm. 53) a. 772, S. 32ff. spricht nach der Zerstörung der Irminsul nur sehr knapp vom Abschluß des Feldzuges: Tunc super Wisoram fluvium venit susciprius magnus rex et ibi cum Saxonibus placitum habuit et recepit obsides XII et reversus est in Franciam. Hieraus geht unumverständlich das Ziel der Expedition Karls hervor: Friedensschluß mit den unterworfenen Sachsen an der Weser; ob der König tatsächlich Marklo erreicht hat, bleibt fraglich. Zu den fränkisch-sächsischen Kämpfen und Verhandlungen im Wesertal, s. Prinz (wie Anm. 55) S. 13f.

106 Den Aspekt der Revanche betont der fränkische Reichsannalist (wie Anm. 53) a. 773, S. 36, 38, das Wüten der Heiden gegen christl-

- che Glaubensstätten wird in allen einschlägigen Quellen herausgehoben; zu bezuglichen Reaktionen der Sachsen aus verletzter Religiosität heraus vgl. Schmidt (wie Anm. 95) S. 2ff.
- 107 Zu Fritilar s. die Anm. 57 zitierte Literatur, außerdem Schieffer (wie Anm. 43) S. 170ff.; Schmid (wie Anm. 23) S. 114ff. — Zu Buraburg s. Wand (wie Anm. 57); Ders., Die Buraburg und das Fritilar-Waberner Becken in der merowingisch-karolingischen Zeit (Althessen im Frankenreich, hg. von Walter Schlesinger, *Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 2*, Sigmaringen 1975, S. 173-210); Werner (wie Anm. 86) S. 250ff.
- 108 Vgl. Schieffer (wie Anm. 79) S. 1493ff.; Freise (wie Anm. 80).
- 109 Der in der Literatur sehr unterschiedlich eingeschätzte Missionsimpuls zur Sachsen-Bekehrung von 738 ist sehr bald verebbt; Willibalds Vita Bonifatii (wie Anm. 87) c. 6/7, S. 26ff. schweigt sich hierüber aus; die optimistischen Briefe Papst Gregors III., des Bonifatius an die Angelsachsen und des Bischofs Torhthelm an Bonifatius (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, wie Anm. 46, nr. 21, 45-47, S. 35f., 71ff.) können nicht darüber hinwegtauschen, daß eine organisierte Sachsen-Mission nicht zustande gekommen ist; vgl. Schieffer (wie Anm. 32) S. 170ff., 180ff.
- 110 Willibald, Vita Bonifatii (wie Anm. 87) c. 6, S. 31f.; eine Übersicht zur Baugeschichte liefert Friedrich Oswald, Die bauliche Entwicklung des Fritilärer Domes nach den Untersuchungen von 1969 (Fritilar im Mittelalter, wie Anm. 57, S. 59-68).
- 111 Vgl. auch die detaillierten Ratschläge des Bischofs Daniel von Winchester (723/24) über die Art der Heidenbekehrung; Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus (wie Anm. 46) nr. 23, S. 38ff.
- 112 In einem Brief an Abt Guthbert von Wearmouth-Jarrow (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, wie Anm. 46, nr. 126, S. 263f.) zitiert Lul das von Beda Venerabilis am Ende der *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* (wie Anm. 82) c. V, 24, S. 357ff. selbst angefügte Werkverzeichnis wörtlich. Zu den Kontakten Luls nach England s. Hahn (wie Anm. 80) S. 236ff.; Schieffer (wie Anm. 79) S. 1490ff. Zur Verbreitung von Bedas historiographischem Hauptwerk (731 abgeschlossen) auf dem Kontinent vgl. Karl Heinrich Krüger, Königskonservationen im 8. Jahrhundert (Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, S. 169-222) S. 202ff.
- 113 Vgl. bes. Kahl (wie Anm. 78) S. 31ff.
- 114 Vgl. die von Beda (wie Anm. 82) c. II, 13, S. 11ff. berichtete Episode über den northumbrischen Oberpriester Coifi, der als erster Hand an sein eigenes Heiligtum legte, in deutscher Übersetzung: Günter Spitzbart, Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, Darmstadt 1982, Bd. 1, S. 181ff. S. dazu Karl Hauck, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967, S. 3-93) S. 58ff.
- 115 Zur Kritik s. jetzt Kahl (wie Anm. 17) S. 74f. — Der Unterschied zu früheren Formen der Unterstützung angelsächsischer Mission durch die fränkische Staatsmacht wird an zeitgenössischen Aussagen deutlich: 742/46 verweist Bonifatius (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, wie Anm. 46, nr. 63, S. 128ff., bes. S. 130) lediglich auf die Schutzgewalt der Franken: *Sine patrocinio principis Francorum nec populum ecclesiae regere nec presbiteros vel clericos, monachos vel ancillas Dei defendere possum nec ipsos paganorum ritus et sacralia idolorum in Germania sine illius mandato et timore prohibere valeo*. In einer Darstellung des beginnenden 9. Jahrhunderts gehörte zu den vertraglichen Abmachungen zwischen Pippin III. und den tributpflichtigen, ansonsten aber autonomen Sachsen: *ut quicumque de sacerdotibus in Saxonia ire voluisset ad predicandum nonem Domini et ad baptizandum eos licentiam habuisset: Annales Mettenses priores*, hg. von Bernhard von Simson (MGH SSG) a. 753, S. 44. Kahl, S. 73 hält allerdings diesen Passus für anachronistisch und möchte ihn eher Karl für die Situation von 775 zuschreiben.
- 116 *Annales qui dicuntur Einhardi* (wie Anm. 53) a. 775, S. 41; über die Außergewöhnlichkeit dieses „Missions“-Planes Hauck, Paderborn (wie Anm. 60) S. 116ff.; Ders. (wie Anm. 40) S. 145 („Fürchtbares Ultimatum an die Sachsen“); Kahl (wie Anm. 17) S. 74 („Zielsetzung, so brutal zugespielt, daß hier nur von einer unerhörten Veressenheit gesprochen werden kann“).
- 117 Vgl. bereits A. Hauck (wie Anm. 18) S. 386ff. (mit z. T. unzutreffenden Argumenten); zu den „Missionspatenschaften“ K. Hauck (wie Anm. 18) ND S. 425ff.; Ders., Paderborn (wie Anm. 40) S. 108ff.; Schieffer (wie Anm. 22) S. 171ff. S. auch u. zu Anm. 149.
- 118 S. die Urkunde Pippins für das Kloster Fulda aus dem Jahre 766; Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. 1, bearb. von Edmund E. Stengel (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 1) Marburg 1958, Nr. 43, S. 74ff.; hierin werden die Mönche als Gegenleistung für die Schenkung eines Hofgutes dazu verpflichtet, „Tag und Nacht für das Königshaus und seine Nachkommen zu beten. Allgemein zum Gebet für König und Reich; Gerd Tellenbach, Römischer und christlicher Reichsgedanke in der Liturgie des frühen Mittelalters (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 1934/35, 1) Heidelberg 1934, S. 9ff.; Ludwig Biehl, Das liturgische Gebet für Kaiser und Reich. Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Staat (Görres-Gesellschaft. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 75) Paderborn 1937, jetzt Eugen Ewig, Die Gebetsklausel für König und Reich in den merowingischen Königsurkunden (Tradition als historische Kraft, wie Anm. 72, S. 87-99). — Zur monastischen Gesetzgebung Pippins allgemein Semmler (wie Anm. 49) bes. S. 130ff., 133.
- 119 Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 67/68, S. 115ff.
- 120 Ebd. Nr. 73, 74, 77, S. 130ff., 140ff.; vgl. Hans-Peter Wehl, Reichs- abtei und König, dargestellt am Beispiel der Abtei Lorsch mit Ausblicken auf Hersfeld, Stablo und Fulda (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 28) Göttingen 1970, S. 260ff.
- 121 Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 167, S. 254ff.; zur Datierung dieser Schenkung Luls auf den 25. September 774 vgl. Eckhard Freise, Die Anfänge der Geschichtsschreibung im Kloster Fulda, Diss. phil. Münster/W. 1979, S. 57ff. und Ders. (wie Anm. 80).
- 122 Zu diesen Vorgängen, die ausschließlich aus Eighs Vita Sturmi (wie Anm. 24) c. 17-20, S. 151ff. bekannt sind, s. Schieffer (wie Anm. 79) S. 1500ff.; Engelbert (wie Anm. 24) S. 101ff.; Schmid, Die Frage nach den Anfängen (wie Anm. 23) S. 109ff.; Semmler (wie Anm. 79) S. 114ff., demnächst, auch zum folgenden, Freise (wie Anm. 80).
- 123 In der Vita Sturmi (wie Anm. 24) c. 18, S. 152 wird ausdrücklich der andersartige Status des neuen Abtes betont (*non conveniebat mores ipsorum*).
- 124 Zur Person des Mönchs Prezzolt († 810) s. jetzt Die Klostergemeinschaft von Fulda (wie Anm. 23, Kommentiertes Parallelregister, Kommentare zu Mönchen von Fulda, Bd. 2, 1) MF 77, S. 238; Freise (wie Anm. 121) S. 85.
- 125 Vgl. jetzt Karl Schmid, Mönchslisten und Klosterkonvent von Fulda zur Zeit der Karolinger (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 2, S. 571-639) S. 611ff. S. u. zu Anm. 130ff.
- 126 Zur Stammesprovenienz von Fuldaer Mönchen in der Frühzeit des Konvents vgl. Freise (wie Anm. 59) S. 1061ff.; zu Angelsachsen im Konvent ebd. S. 1068. Zu angelsächsischen Namen Dieter Geue-
- nich, Die Personennamen der Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 5) München 1976, S. 253f.
- 127 Zum akuten Personalmangel in den ersten Jahrzehnten der Sachsenmission s. wiederum Anm. 95) S. 42 mit Belegen aus den hagiographischen Texten des 9. Jahrhunderts; Kahl (wie Anm. 17) S. 54f., 85.
- 128 Auswertende Untersuchungen der Fuldaer Mönchslisten des 8.-10. Jahrhunderts bei Schmid (wie Anm. 125); Otto Gerhard Oexle, Mönchslisten und Konvent von Fulda im 10. Jahrhundert (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 2, S. 640-691); Siegfried Zorkendörfer, Statistische Untersuchungen über die Mönchslisten und Totenannalen des Klosters Fulda (ebd. S. 988-1002); Freise (wie Anm. 59) S. 1043ff.
- 129 Fuldaer Konventsliste (F1) (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 217f.); vgl. Schmid (wie Anm. 125) S. 572ff.
- 130 Ludger, Vita Gregorii abbatis Traiectensis (wie Anm. 92) c. 5, S. 72; für die Richtigkeit dieser Angaben bereits Karl Schmid, Die Mönchsgemeinschaft von Fulda als sozialgeschichtliches Problem (Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, S. 173-200) S. 185f.
- 131 S. die (fragmentarisch erhaltenen) Totenliste am Ende der Konventsliste (F1) (wie Anm. 129) Nr. 365-458, S. 218; dazu Schmid (wie Anm. 125) S. 574.
- 132 Edition der fuldischen Gedenkübellieferung (wie Anm. 29) S. 271-364, s. Oexle, Memorialüberlieferung (wie Anm. 27) S. 136ff.; Otto Gerhard Oexle, Die Überlieferung der fuldischen Totenannalen (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 2, S. 447-501)
- 133 Oexle (wie Anm. 132) S. 455ff., 480ff.
- 134 Zu den Totenannalen als Substrat des Gebetsgedenkens Oexle, Memorialüberlieferung (wie Anm. 27) S. 145ff. Auf Nachlässigkeiten in der Buchführung während Konventskrisen geht ein Karl Schmid, Auf der Suche nach den Mönchen im mittelalterlichen Fulda (Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek. Beiträge zum zweihundertjährigen Bestehen der Hessischen Landesbibliothek Fulda, hg. von Artur Brall, Stuttgart 1978, S. 125-162) S. 147ff.
- 135 Schmid (wie Anm. 125) S. 616ff.; Oexle (wie Anm. 128) S. 666f.; Zorkendörfer (wie Anm. 128) S. 995ff. und Diagramme C 1.2 — C 7.2.
- 136 Vgl. etwa Oexle, S. 667ff.; Zorkendörfer, S. 998ff. und Diagramme C 1.1 — 3.1.
- 137 Die Listenstruktur der „Bangulf-Liste“ ist bisher nicht hinreichend entschlüsselt; vgl. Schmid (wie Anm. 125) S. 581ff. Indizien deuten aber darauf hin, daß in ihr wieder ein fortlaufendes Eintrittsregister der Mönche (zu solchen Listen des 10. Jahrhunderts Oexle, wie Anm. 128, bes. S. 681ff.) noch ein nach kleineren Gruppen (Dekanen) geordnetes Verzeichnis (wie die Liste F2 von 822, dazu Schmid, wie Anm. 125, S. 582ff.) zu sehen ist. Am ehesten bietet sich ein nach Weibegraden aufgebauter Katalog an (analog dazu die Mönchsliste F3 von 826; Schmid, S. 588ff.), ohne daß sich genauer abgrenzen ließe, wie groß die einzelnen Listenabschnitte anzusetzen sind. — Zu den Gründen der fortschreitenden Kleinklassierung der Mönchskonvente vom 7. bis 9. Jahrhundert s. Otto Nußbaum, Kloster, Priestermonch und Privatmense. Ihr Verhältnis im Westen von den Anfängen bis zum hohen Mittelalter (Theophrasta. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums 14) Bonn 1961, bes. S. 70ff.; Zahlenangaben S. 78ff.; Angelus Albert Hauffling, Mönchskonvent und Leuchstrieleier. Eine Studie über die Messe in der abendländischen Klosterliturgie des frühen Mittelalters und zu
- Geschichte der Meßhäufigkeit (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 58) Münster/W. 1973, S. 150ff. Die bisher bekannten Zahlen über Priester, Diakone und Laienmönche in Konventen des 8. und 9. Jahrhunderts (s. etwa Hauffling, S. 156f., ..., um 800 mehr als ein Drittel der Mönche Priester und Diakone) sind anhand neuerer Forschungen zu modifizieren; vgl. Otto Gerhard Oexle, Forschungen zu monastischen und geistlichen Gemeinschaften im westfränkischen Bereich (Münstersche Mittelalter-Schriften 31) München 1978; demnächst Dieter Geuenich — Otto Gerhard Oexle — Karl Schmid (Hgg.), Listen monastischer und geistlicher Gemeinschaften aus dem Mittelalter (ebd. 49).
- 138 In der Liste etwa ab Position Nr. 300 zu belegen; s. Zorkendörfer (wie Anm. 128) Diagramm C 1.2.
- 139 Zorkendörfer, S. 997f.
- 140 Vgl. Dens., Diagramme C 3.2 — C 7.2; Schmid (wie Anm. 125) S. 594ff.; Oexle (wie Anm. 128) S. 681ff.
- 141 S. die Zuordnung der Listenbelege zu den entsprechenden Namen in den Totenannalen im Kommentierten Parallelregister. Erster Teil (779-916) (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 1, S. 37-95). Die nicht konstante Zahl ergibt sich daraus, daß für eine Reihe von Listenbelegen mehr als ein mögliches Jahresdatum in Frage kommt. Zweifelsfrei erst nach 800 gestorben sind folgende Konventsangehörige: 2 Prezzolt, 9 Theohart, 11 Arnoldo, 12 Sigmund, 13 Erbeo, 14 Salamar, 15 Hruadfrid, 18 Rualhart, 19 Egit, 21 Fater, 22 Hunger, 23 Ratger, 26 Rotheri, 27 Hunzo, 29 Amulo, 30 Inoto, 31 Hamo, 32 Titto, 33 Uuadine, 35 Reginger, 37 Utto, 38 Perntid, 39 Herhart, 47 Gerolf, 50 Hugibert, 51 Ramuolt, 52 Abraham, 53 Odalger, 54 Ingotram, 55 Inunnam, 56 Aluolah, 59 Eridogoz, 61 Utto. Die Gegenprobe, ein relativ frühes Todesjahr bis 800, trifft dagegen nur für 9 Fälle zu, davon zumeist Mönche, die ebenfalls erst nach 794 gestorben sind: 8 Huomo, 17 Alupert, 24 Hagano, 26 Harbert, 41 Trudmunt, 43 Suolo, 48 Uuofhart, 57 Perahmar, 60 Ruadmunt. In 8 Fällen tauchen die betreffenden Namen überhaupt nicht in den Totenannalen auf: 5 Donumet, 6 Immo, 10 Laipuar, 20 Asger, 25 Aerich, 34 Tonno, 40 Muotrat, 46 Parerat.
- 142 Diese kanonische Vorschrift, die sich auf einen Konzilsbeschluß von Neocaesarea (314) zurückführt, wird im 8. und 9. Jahrhundert im Frankenreich wiederholt reichsweit eingeschärft; vgl. etwa die *Admonitio generalis* Karls des Großen von 789 (MGH Capitularia I, nr. 22, S. 52ff.), ein Zeichen dafür, daß man sich bei der Priesterweihe sehr oft nicht an die Altersvorschriften gehalten hat. Belege hierfür bei Freise (wie Anm. 54) S. 30f. Für Notzeiten galt die Erlaubnis, die Papst Zacharias 751 Bonifatius auf Anträge erteilt hatte (Die Briefe des heiligen Bonifatius und Lullus, wie Anm. 46, nr. 87, S. 198). Weitauf für Priester und Diakone 25 Jahre.
- 143 Fuldaer Konventsliste (F1) (wie Anm. 129) S. 7, s. o. zu Anm. 32ff.
- 144 Bruno Candidus, Vita Eighis abbatis Fuldensis, hg. von Georg Wanz (MGH SS 15, 1) c. 2, S. 223. Die älteren Ansichten zum Weibetermin (780 bzw. 785) zusammengefaßt bei Engelbert (wie Anm. 24) S. 71., der neue Beleg 775 u. zu Anm. 166; vgl. Freise (wie Anm. 54) S. 35f.
- 145 Argumente für ein Geburtsjahr Eighis um 750 bei Engelbert (wie Anm. 24) S. 6f.
- 146 Als vorsichtige Vermutung bereits angedeutet bei Schmid (wie Anm. 130) S. 185f.; Ders. (wie Anm. 125) S. 582. Von den in Anm. 141 genannten Mönchen darf man wohl außer Egit) 21 Fater, 29 Amulo, 37 Utto, 52 Abraham, 61 Utto als potentielle Bayern einstufen; s. Karl Schmid, Personenforschung und Namenforschung

- am Beispiel der Klostergemeinschaft von Fulda (Frühmittelalterliche Studien 5, 1971, S. 235-267) S. 252f.; Freise (wie Ann. 59) S. 106ff. 56 Aluualah ist sehr wahrscheinlich ein sehr reicher Angehöriger einer ostfränkisch-thüringischen Adelsfamilie gewesen, der 772 seinen Besitz Fulda überantwortete; s. jetzt Vergleichendes Gesamtverzeichnis der fuldischen Personennamen (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Ann. 23, Bd. 3) Erläuterungen zu ausgewählten Belegfeldern, ALWALAH, S. 444. 11 Ardeo stammte wohl aus dem Grabfeld, der unmittelbaren Umgebung Fuldas; s. ebd. ARNDEO, S. 449f. Mit Sicherheit ein Angelsache war 43 Suolo, der jedoch die fuldische Mönchsstelle Sohnhofen im alemannisch-bayerischen Grenzgebiet leitete, Freise, S. 1129f. Wahrscheinlich ebenfalls aus England kam 17 Alupert, gleichnamig mit dem in York erzogenen Utrechter Chorbischof (Alfrid, Vita Ludgeri, wie Ann. 93, c. 1, 10, S. 15f.); Freise, S. 1068. — Ein sehr aufschlußreiches Zeugnis für die „Multi-Nationalität“ der Missionare in der Mitte des 8. Jahrhunderts liefert Ludgers Vita Gregorii (wie Ann. 92) c. 11, S. 75, in der ausdrücklich von Franken, Angelsachsen, Friesen, Sachsen, Bayern und Schwaben vel de quacunque natione et gente die Rede ist.
- 147 Über die Fuldaer Bibliothek des 8. Jahrhunderts ist nur sehr wenig bekannt; s. die sehr skeptischen Bemerkungen über den Bildungsstand der Fuldaer Mönche bei Franz Brunhölzl, Fuldensia (Historische Forschungen von Walter Schlesinger, hg. von Helmut Beumann, Köln — Wien 1974, S. 536-547). Zum ältesten Fuldaer Buchverzeichnisses (Ende 8. Jh.) s. Paul Lehmann, Fuldaer Studien (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 1925, 3) München 1925, S. 4ff., 48ff. Dort ist nur ein unzureichender Bestand von liturgischer und patristischer Literatur erwähnt, darunter keine für die Mission einschlägigen Kompendien. Zur erforderlichen Grundbibliothek eines Missionars vgl. Hermann Schilling, Die Handbibliothek des Bonifatius. Ein Beitrag zur Geresgeschichte der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts (Archiv für Geschichte des Buchwesens 4, 1963, Sp. 285-348). Während zu Zeiten des Bonifatius für die Katechese eines Täuflings immerhin noch 40 Tage veranschlagt worden waren, hat man während der Sachsenmission fast gänzlich auf vorherige Unterweisung verzichtet; vgl. Schieffer (wie Ann. 43) S. 142, Schneider (wie Ann. 95) S. 242f.; Kahl (wie Ann. 17) S. 85ff. Die Zusammenstellung von regelrechten Katechismen ist erst für die Awarenmission in den 790er Jahren am Hofe bezeugt; vgl. J. Michael Heer, Ein karolingischer Missions-Katechismus (Biblische und patristische Forschungen 1) Freiburg 1911, Löwe (wie Ann. 91) S. 119ff.; Christine E. Inchen-Eder, Theologisches und philosophisches Lehrmaterial aus dem Alkuin-Kreis (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 34, 1978, S. 192-201), S. auch u. zu Ann. 190ff.
- 148 Egil, Vita Sturm (wie Ann. 24) c. 23, S. 158f.
- 149 Über die Größe der einzelnen Kontingente ist so gut wie nichts Konkretes zu ermitteln. Bekannt ist lediglich die Klage des Königs an die Adresse des Mainzer Bischofs Lul (MGH EE IV, Nr. 22, S. 532), über der Missionsarbeit nicht die Klerikerausbildung an Bistum zu vernachlässigen; vgl. Schieffer (wie Ann. 79) S. 1512f.; angelsächsische Klöster in Mainz bestanden nicht; s. Büttner (wie Ann. 25) S. 316f. Die Mönchskonvente in Fritzlar und Hersfeld, die Bischof Lul unterstützen, sind — im Vergleich zum Großkloster Fulda — klein geblieben: Das wenige Jahre vor Beginn der Sachsenkriege neugegründete Hersfeld beherbergte erst im 9. Jahrhundert 150 Mönche (s. Breviarium Luth. Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. 1, bearb. von Hans Weirich, Veröffentlichungen der Historischen

- Kommission für Hessen und Waldeck XIX, 1, Marburg 1936, Nr. 38, S. 74). Ob Fritzlar, das um 735 bereits innergemeinschaftlich wohlgeordnet war (vgl. Schwid, wie Ann. 57, S. 76ff.), nach dem Sachsenfall von 774 (s. o. Ann. 107) noch zu größeren Anstrengungen in der Mission in der Lage war, ist zu bezweifeln; zur Verankerung Fritzlars in der niederhessischen Kirchenorganisation vgl. Michael Gockel, Fritzlar und das Reich (Fritzlar im Mittelalter, wie Ann. 57, S. 89-120) S. 97ff. — Ob Würzburg schon in der ersten Missionsphase an der Sachsenmission maßgeblich beteiligt war, wie in der Literatur bisher angenommen (s. Schieffer, wie Ann. 22, S. 222ff.), wird neuerdings distanzierter gesehen; s. Balzer (wie Ann. 60) S. 72f. Nach Aussage der Vita sancti Burkardi, hg. von Franz J. Bendel, Paderborn 1912, c. 3.1, S. 44f. sollen um 770 mehr als 50 Mönche das Domkloster verlassen haben und nach Neustadt am Main gezogen sein; in den Würzburger Quellen wird die mönchsfeindliche Einstellung des Bischofs Berowulf (768/9-800) beklagt (zuletzt Schieffer, S. 185ff.). — Über die Intensität der Kölner Mission in den Gebieten um Dortmund, Soest und des Sauerlandes ist nichts Näheres bekannt; s. Albert K. Homberg, Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen (Westfälische Forschungen 6, 1943/52, S. 48-108) S. 91ff. — Das Lob der Utrechter Missionsschule unter Abt Gregor (†776) in Ludgers Vita Gregorii (wie Ann. 92) c. 11, S. 75f. umfaßt keine Angaben zur Größe der Schülerschar; vgl. allgemein Karl Hauck, Zu geschichtlichen Werken Münsterscher Bischöfe (Monasterium, Festschrift zum 700jährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster, hg. von Alois Schröer, Münster 1966, S. 337-426) S. 337ff. Zur Besetzung von Martinskloster und Salvatorkirche in Utrecht zusammenfassend Schieffer, S. 176ff. — Zur Arbeit Lüticher Missionare im Osnabrücker Bezirk Müller (wie Ann. 22) S. 69ff.; s. auch zu Ann. 333. — Willibrords Grabkloster Echternach (vgl. Camillus Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter, Bd. 1, J. Luxemburg 1929), auch unter den Nachfolgern angelsächsisch geprägt (Angenendt, wie Ann. 78, S. 97ff.; von Padberg, wie Ann. 33, S. 134ff., 145f.), zählt wegen seines westfälischen Fernbesitzes zu den Missionsklöstern auch unter den Äbten Adalbert (739/40-775; vgl. D. von der Nahmer, Lexikon des Mittelalters 1, Sp. 103) und Beornrad (775-797; Erzbischof von Sens seit 785/86); letzterer gilt als Missionar des Münsterlandes und Vorgänger Ludgers (Joseph Prinz, Die Parochia des hl. Ludger, Westflaia Sacra Bd. 1, S. 1-84, bes. S. 80ff.; zuletzt U. Nonn, Lexikon des Mittelalters 1, Sp. 1925). — Das Odenwaldkloster Amorbach wird mit der Verdener Missionsstation in Zusammenhang gebracht; vgl. Paul Schöffel, Amorbach, Neustadt am Main und das Bistum Verden (Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 16, 1941, S. 131-143); Werner Eichhorn, Die Reichsabtei Amorbach unter den Karolingern 734 (?)-910 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 78, 1967, S. 28-67); Schieffer, S. 217f. — Die Ursprünge der (später) Hildesheimer Kirche werden im ostfälischen Missionszentrum Elze gesucht, das als „Kriegsprovisorium“ in die Zeit der Sachsenkriege datiert wird; vgl. zuletzt Wolfgang Heinemann, Das Bistum Hildesheim im Kräftefeld der Reichs- und Territorialpolitik vornehmlich des 12. Jahrhunderts (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 72) Hildesheim 1968, S. 8ff.; Wilhelm Berges, Ein Kommentar zur „Gründung der Hildesheimer Kirche“ (Historische Forschungen, wie Ann. 147, S. 86-110) S. 101ff.; skeptisch Schieffer, S. 224ff. — Die Verbindungen zwischen Chälons-sur-Marne und Halberstadt (zuvor Seligenstadt-Osterwieck), die in der Halberstädter Chronik bereits auf 780 zu-

- rückgeführt werden (vgl. Kurt-Ulrich Jäschke, Die älteste Halberstädter Bischofschronik, Mitteldeutsche Forschungen 6/21, Köln — Wien 1970, S. 53ff.), dürften wohl doch erst in die Jahre um 800 und auf die Ludgeriden-Familie zurückzuführen; s. Hauck, S. 386ff.; Schieffer, S. 227f.; Karl Schmid, Die „Ludgeriden“, Erscheinung und Problematik einer Adelsfamilie (Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter, Festschrift für Heinz Löwe zum 65. Geburtstag, hg. von Karl Hauck und Hubert Mordek, Köln — Wien 1978, S. 71-101) anders Patze (wie Ann. 17) S. 679f. — Die von A. Hauck (wie Ann. 18) S. 388f. vorgeschlagene Beteiligung der Alkuin-Klöster Ferrières und St. Lupus/Troyes an der Mission ist durch den Brief Alkuins (wie Ann. 91) Nr. 6, S. 31 (789 an einen Freund und Missionar in Sachsen) nicht bewiesen. — Zu S. Demis s. bes. Hauck, Paderborn (wie Ann. 40) S. 108ff. Aus den Mönchsverzeichnissen von 838 und 867 (Oexle, wie Ann. 137, S. 26ff., 118f.), die den Ist-Stand von 127 Mönchen bzw. den Soll-Stand von 150 w. d. d. spiegeln, lassen sich keine Rückschlüsse auf die Größe des Konvents im 8. Jahrhundert ziehen.
- 150 S. o. Ann. 127. Vergleichszahlen zur Geistlichkeit eines Bistums sind äußerst selten; Schieffer (wie Ann. 22) S. 224 weist auf 66 Kleriker des gesamten Bistums Paderborn zu Beginn des 10. Jahrhunderts hin; diesem Befund entsprechen auch die 12 Domkapitulare und 40 weiteren Kleriker des Bistums Münster von 889; Schieffer, S. 210.
- 151 Zu den Fuldaer Missionsstationen Hameln und Brunshausen s. u. zu Ann. 205ff., 236. Zu Schenkungen sächsischer Bistumteile an Fulda s. u. zu Ann. 290ff.
- 152 Eine missionsgeschichtlich und für die Entwicklung des christlichen Jahreskalenders im Mittelalter besonders bedeutsame Kontroverse war der Streit um die Osterfestberechnung im frühen 7. Jahrhundert zwischen irischen und römischen Missionaren in England; vgl. Charles W. Jones (Hg.), Bedae opera de temporibus (The Medieval Academy of America 41) Cambridge-Mass. 1943, S. 99ff.; August Strobel, Ursprung und Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 121) Berlin 1977, S. 233ff.
- 153 Zusammenfassend jetzt Michael Richter, Art. Dionysius Exiguus (Theologische Realenzyklopädie 9, 1982, S. 1-4).
- 154 S. Jones (wie Ann. 152), jetzt auch Ders., Bedae Venerabilis opera VI, 2-3 (Corpus Christianorum Series Latina 123B/C) Turnhout 1977-1980; aus der sehr umfangreichen Literatur über Beda sei nur verwiesen auf Brunhölzl (wie Ann. 32) S. 207ff.; Peter Hunter Blair, The World of Bede, London — New York 1970.
- 155 Vgl. allgemein Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 1, Hannover 1891, ND 1970, S. 147f.; Eugen Meyer, Art. Chronologie, Christliche Zeitrechnung (Religion in Geschichte und Gegenwart 1, 1957, Sp. 1814-1818); über Lehrschriften zur kirchlichen Chronologie bis 800 Maria Rissel, Rezeption antiker und patristischer Wissenschaft bei Hrabanus Maurus. Studien zur karolingischen Geresgeschichte (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 7) Bern — Frankfurt 1976, S. 19ff.; Wesley M. Stevens (Hg.), Rabani Mogontiacensis episcopi de computo (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis 44) Turnhout 1979, S. 168ff.
- 156 S. Bedas Redaktion des 2. großen Circulus paschalis (532-1063) bei Jones (wie Ann. 154) VI, 3, S. 55ff.
- 157 Zur Ausbildung der Fuldaer Klosterschüler für die komputistische Praxis vgl. Wesley M. Stevens, Computistica et Astronomica in the Fulda School (Saints, Scholars and Heroes. Studies in Medieval Cul-

- ture in Honour of Charles W. Jones, Bd. 2 Carolingian Studies, Colledgeville/Minn. 1979, S. 27-63), sehr anschaulich (mit mehreren Abbildungen) Maria Rissel, Hrabanus „Liber de Computo“ als Quelle der Fuldaer Unterrichtspraxis in den Artes Arithmetik und Astronomie (Hrabanus Maurus und seine Schule. Festschrift der Rabanus-Maurus-Schule Fulda 1980, S. 138-155).
- 158 Zur Organisation des Fuldaer Großkonvents in Hauptkloster und zahlreiche Dependenzes; s. Schmid (wie Ann. 125) S. 628ff.
- 159 S. jetzt Freise (wie Ann. 121) S. 10ff.
- 160 Ebd., S. 30ff., 40ff., 49ff.
- 161 Zur vorherrschenden Schrift in Fulda bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts; s. jetzt Herard Spilling, Angelsächsische Schrift in Fulda (Von der Klosterbibliothek, wie Ann. 134, S. 47-98). Dies., Das Fuldaer Skriptorium zur Zeit des Hrabanus Maurus (Hrabanus Maurus, wie Ann. 54, S. 165-181).
- 162 Die Ausgabe von Friedrich Kurze in: Annales Fuldensis sive Annales regni Francorum orientalis (MGH SSrG) S. 136-138 ist überholt; s. jetzt Freise (wie Ann. 121) S. 24, 37ff.; Ders. (wie Ann. 54) S. 66ff.
- 163 Da das Münchner Ostertafelzettel 776/778 angelegt wurde, darf diese knappe Notiz als die älteste erhaltene Nachricht über die Sachsenmission gelten; zur Diskussion anderer annalistischer Zeugnisse zur Massentafelung von 776/777 Hauck, Paderborn (wie Ann. 60) S. 116ff., demnachst Ders., Taufort Paderborn (wie Ann. 60).
- 164 Freise (wie Ann. 121) S. 34ff.; allgemein Michael McCormick, Les annales du haut moyen âge (Typologie des sources du moyen âge occidental, dir. Leopold Genicot, fasc. 14) Turnhout 1975, bes. S. 22ff.
- 165 Freise (wie Ann. 121) S. 53ff.; Ders. (wie Ann. 54) S. 35f.
- 166 Zur Priesterweihe Eigils s. auch o. zu Ann. 144.
- 167 Vgl. Lintzel (wie Ann. 59) S. 97ff.; Kahl (wie Ann. 17) S. 75ff.
- 168 Zu Fragen der altgermanischen Religionsgeschichte s. die Aufsatzsammlung von Walter Baetke, Kleine Schriften. Geschichte, Recht und Religion in germanischem Schrifttum, hg. von Karl Rudolph und Ernst Walter, Weimar 1973, bes. S. 28ff., 35ff.; Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte, Bd. II (Grundriss der germanischen Philologie 124f) Berlin 1957, S. 1ff.
- 169 Einhard, Vita Karoli Magni (wie Ann. 51) c. 7, S. 9f.; vgl. auch die Briefe Alkuins (wie Ann. 91) Nr. 174, 184, S. 289, 309.
- 170 Vgl. Reinhard Schneider, Königswahl und Königserhebung im Frühmittelalter. Untersuchungen zur Herrschaftsnachfolge bei den Langobarden und Merowingern (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 3) Stuttgart 1972, S. 63; demnachst Mechthild Sandmann, Herrscherverzeichnisse als Geschichtsquellen. Studien zur langobardisch-italienischen Überlieferung (Münstersche Mittelalterschriften 41).
- 171 Zitat des sehr treffenden ethnozoologischen Begriffs von Chr. Sigrist nach Kahl (wie Ann. 17) S. 74, 109.
- 172 Zu den „Heerschaften“ vgl. Johannes Bauermann, „herescephe“ Zur Frage der sächsischen Stammesprovinzen (Westfälische Zeitschrift 97, 1, 1947, S. 38-68; ND Ders., Von der Elbe bis zum Rhein. Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 11, 1968, S. 1-23); Joseph Prinz, Der Zerfall Engerns und die Schlacht am Wellfesholz (1115) (Ostwestfälisch-Westfälische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, hg. von Heinz Stoob, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde 1.15, Münster 1970, S. 75-112) S. 76ff.; zuletzt Last (wie Ann. 17) S. 586f.
- 173 Zu den Versammlungsorten im Raum Paderborn Balzer (wie Ann. 60) S. 20ff.; an der Weser Prinz (wie Ann. 55) S. 19f.

- 174 S. im einzelnen die o. Anm. 59 angegebene Literatur. Zum Schicksal frankenfreundlicher Adelige vgl. Karl Heinemeyer, *Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 33) Göttingen 1971, S. 124ff., 159ff. Die von Lintzel (wie Anm. 59) S. 115ff. vertretene Ansicht, der Adel habe generell mit den Franken gegen die „unseren Stände“ paktiert, wird heute nicht so pauschal vertreten; vgl. etwa Last (wie Anm. 17) S. 608ff. In jüngerer Zeit ist das Hauptaugenmerk der Adelforschung auf den Nachweis bezugter oder erschlossener Heirats- und Familienbeziehungen des sächsischen Adels zum sog. „fränkischen Reichsadel“ gerichtet; die Existenz von „antifränkisch“ eingestellten Adelsippen wird dabei nicht gelugnet; vgl. etwa Wenskus (wie Anm. 59) bes. S. 80f., 115ff.; Ders., *Das südliche Niedersachsen im frühen Mittelalter* (Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, Bd. 3, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/III, Göttingen 1972, S. 348-398) S. 373ff.; zustimmend Schmidt (wie Anm. 95) S. 8f.; Last, S. 613, 615.
- 175 Vgl. *Vita Leubini antiqua* (wie Anm. 93) c. 4, S. 793; zur sozialen Stellung der Freien und Halbfreien s. Martin Lintzel, *Die Stände der deutschen Volksrechte*, hauptsächlich der *Lex Saxonum* (wie Anm. 17) S. 357ff., zum Forschungsstand Last (wie Anm. 17) S. 605ff.; neuerdings Rösener (wie Anm. 69) S. 125ff.; s. auch Schmidt-Wiegand (wie Anm. 20).
- 176 Vgl. dazu auch den überblickartigen Forschungsbericht von Martin Last, *Die Sozialordnung der Sachsen nach den Schriftquellen* (Sachsen und Angelsachsen, wie Anm. 17, S. 449-454); von archäologischer Seite unlängst Heiko Steuer, *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, *Phil. Hist. Kl.* 3, F. Nr. 128) Göttingen 1982, S. 404ff. Zur -- in sich durchaus kontroversen -- DDR-Forschung über archaische oder feudale Strukturen in der altsächsischen Gesellschaft s. das kurze Referat bei Rösener (wie Anm. 69) S. 127f.
- 177 Das Stichjahr 782 nach mehreren offiziösen fränkischen Annalen, denen zufolge auf dem Reichstag zu Lippspringe Grafen aus dem höchsten sächsischen Adel eingesetzt worden sind; vgl. Schulze (wie Anm. 59) S. 278f.; zu den „Grundzügen der fränkischen Grafenschaftsverfassung“ ebd. S. 296ff.
- 178 Zur sog. „altsächsischen Gauverfassung“ Martin Lintzel, *Gau, Provinz und Stammesverband in der altsächsischen Verfassung* (wie Anm. 17, S. 263-292); Krüger (wie Anm. 59) S. 24ff.; Schulze (wie Anm. 59) S. 274ff.
- 179 So Schulze (wie Anm. 59) S. 295.
- 180 *Capitulatio de partibus Saxoniae* (MGH *Capitularia I*) Nr. 26, S. 68ff., c. 34, S. 70: *Interdiximus ut omnes Saxones generaliter conventus publicos nec faciant, nisi forte missus noster de verbo nostro eos congregare fecerit; sed unusquisque comes in suo ministerio placita et iustitias faciat; zur Datierung auf 782/3 s. die Diskussion der älteren Forschung bei Theuerkauf (wie Anm. 20) S. 38ff.; allgemein E. Kaufmann, *Alt. Capitulatio de partibus Saxoniae* (Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 1, 1971, Sp. 588f.); Lintzel (s. o. Anm. 65). Zum Sprachgebrauch der *Capitulatio* vgl. auch Hans-Dietrich Kahl, *Randbemerkungen zur Christianisierung der Sachsen* (Die Eingliederung der Sachsen, wie Anm. 17, S. 502-526) S. 517f.*
- 181 S. z. B. *Annales Laurehamenses* (MGH *SS I*) a. 782, S. 32: „constituit super eam ex nobilissimis Saxonis genere comites; vgl. Schulze (wie Anm. 59) S. 289; zu den namentlich bezugten

- Amsträgern Krüger (wie Anm. 59) S. 44ff.; Kritik daran bei Schulze, S. 283ff.
- 182 *Annales qui dicuntur Einhardi* (wie Anm. 53) a. 782, S. 63/5 zur Verdener Strafkaktion; Lintzel (wie Anm. 59) S. 120 und Anm. 122; Schmidt (wie Anm. 95) S. 37.
- 183 *Capitulatio* (wie Anm. 180) c. 15, S. 69; Hans Erich Feine, *Die genossenschaftliche Gemeindekirche im germanischen Reich* (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 68, 1960, S. 171-196) S. 180; Michael Erbe, *Studien zur Entwicklung des Niederkirchenwesens in Ostachsen vom 8. bis zum 16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 26) Göttingen 1969, S. 16f.
- 184 *Capitulatio* (wie Anm. 180) c. 17, S. 69; vgl. Alkuins Brief (wie Anm. 91) Nr. 107, S. 154: *Decimae, ut dicitur, Saxonum subvertunt fidem; für eine authentische, aus dem Volkssprachlichen überzogene Äußerung eines Sachsen plädiert jetzt Tiefenbach* (wie Anm. 91) S. 32ff. Zur Zehnfrage als Grund für den langen sächsischen Widerstand zuletzt Patze (wie Anm. 17) S. 668f.; Schmidt (wie Anm. 95) S. 36; Kahl (wie Anm. 17) S. 84f., mit nachdrücklichem Hinweis darauf, daß in der Frühzeit der Sachsenmission mit Sicherheit der Verwaltungsapparat gefehlt habe, mit dessen Hilfe Zehnten hätten eingetrieben werden können; Schneider (wie Anm. 95) S. 244f.
- 185 *Capitulatio* (wie Anm. 180) c. 3, 4, 6-10; Patze (wie Anm. 17) S. 668; bes. Kahl (wie Anm. 17) S. 82ff.
- 186 Allgemein zur altsächsischen Brandgräber- und Reihengräberkultur Last (wie Anm. 17) S. 561ff.; zur sozialgeschichtlichen Interpretation von Reihengräberfeldern Steuer (wie Anm. 176) S. 400ff. Zu Erscheinungsformen des Heidentums Last, S. 581ff.; Holger Homann, *Der Indiculus superstitionum et paganismorum und verwandte Denkmäler*, Diss. phil. Göttingen 1965, S. 211ff., phänomenvergleichende Betrachtungen stellt an Dieter Harmsen, *Superstitio. Überlieferung- und theoriegeschichtliche Untersuchungen zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters*, Berlin 1979, bes. S. 49ff. Zu Menschenopfern vgl. Heinrich Beck, *Germanische Menschenopfer in der literarischen Überlieferung* (Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, *Phil.-Hist. Kl.* 3, F. Nr. 74, Göttingen 1970, S. 240-258). Über Opferfahrten zu überregionalen Heiligtümern bes. Karl Hauck, *Gemeinschaftsstiftende Kulte der Seegermanen* (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, XIX), Mit 4 Anhängen von Lutz von Padberg (Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 463-617) bes. S. 549ff.
- 187 Besonders betont von Kahl (wie Anm. 78) S. 52ff.; s. auch Dens (wie Anm. 17) S. 82f., 93f. S. auch das Verzeichnis heimischer und abergläubischer Gebräuche, das im Zusammenhang mit dem altsächsischen Taufgelöbnis (s. u. zu Anm. 191ff.) gegen Ende des 8. Jahrhunderts überliefert worden ist: *Indiculus superstitionum et paganismorum* (MGH *Capitularia I*) Nr. 108, S. 222f. Dazu zusammenfassend Ruth Schmidt-Wiegand (Verfasserlexikon, wie Anm. 1, Bd. 4, Lfg. 2/3, 1982, Sp. 376-378).
- 188 Kahl (wie Anm. 78) S. 45ff.
- 189 *Capitulatio* (wie Anm. 180) c. 1, S. 68; *Indiculus* (wie Anm. 187) c. 8, S. 223: *De sacris Mercurii vel Iovis; c. 20: De feris quae faciunt Iovi vel Mercurio; Homann* (wie Anm. 186) S. 58ff.; Kahl (wie Anm. 17) S. 89ff., mit Verweis auf die *Translatio Pusinae*, hg. von Roger Wilms (Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen I, 1867, S. 541-546) c. 1, S. 541: „... sagacissima gens Saxorum ... primo quidem duruscula ad divinam fidem accessit, quoniam anti-

- quis ritibus tenebatur, et nefas videbatur maiorem ceremonis errore ascribere; quod videlicet licet novorum sacrorum susceptio, et veterum rituum abdicatio (Stellungnahme eines Corveyer Verfassers 862-875); dazu Klemens Honselmann, *Reliquientranslationen nach Sachsen* (Das erste Jahrtausend, wie Anm. 99, Bd. 1, S. 159-193) S. 178ff.
- 190 Hierzu Herbert Achterberg, *Interpretatio Christiana. Verkleidete Glaubensgestalten der Germanen auf deutschem Boden* (Form und Geist 19) Leipzig 1930, S. 59ff. Ein inschriftliches Abschwörungszeugnis einer alemannischen Frau erschließt neuerdings Klaus Duwel, *Runen und interpretatio christiana*. Zur religionsgeschichtlichen Stellung der Buggelibel von Nordendorf (Tradition als historische Kraft, wie Anm. 72, S. 78-86) Allgemein zur Einflügelung von Exorzismen in das Taufritual H. Krusten, *Die Taufabsage*, Berlin 1960, S. 38ff.; Arnold Angenendt, *Bonifatius und das Sacramentum initiationis*. zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Firmung (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 72, 1977, S. 133-183) S. 139ff.
- 191 Edition nach Alfred Bonetus (MGH *Capitularia I*) Nr. 107, S. 222; Elias von Steinmeyer, *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*, Berlin 1916, Nr. III, S. 20.
- 192 Vgl. Agathe Lasch, *Das altsächsische Taufgelöbnis* (Neuphilologische Mitteilungen 36, 1935, S. 92-133; ND Dies., *Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie*, hg. von Robert Peters und Timothy Sodmann, 1979, S. 18-59); Georg Baesecke, *Die althochdeutschen und altsächsischen Taufgelöbnisse* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, *Phil.-Hist. Kl.* 1944, 3, S. 63-85; ND Ders., *Kleinere Schriften zur althochdeutschen Sprache und Literatur*, hg. von Werner Schroder, Bern = München 1966, S. 325-342; ND S. 339ff.; William Foerster, *Untersuchungen zur westfälischen Sprache des IX. Jahrhunderts* (Münstersche Forschungen II) Marburg 1950, S. 90ff.; Homann (wie Anm. 186) S. 202ff.; Bernhard Bischoff, *Palaographische Fragen deutscher Denkmäler der Karolingzeit* (Frühmittelalterliche Studien 5, 1971, S. 40f-134) S. 109ff.; jetzt auch Johannes Rathofer, *Reichen zur altsächsischen Literatur* (Niederdeutsches Wort 16, 1976, S. 16f.; Angenendt (wie Anm. 190) S. 140f.; Thomas Klein, *Studien zur Wechselbeziehung zwischen altsächsischem und althochdeutschem Schreibwesen und ihrer sprach- und kulturgebietlichen Bedeutung* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 205) Göttingen 1977, S. 471ff.; demnächst Freise (wie Anm. 80).
- 193 S. o. Anm. 191: *Forsachist diabola?* - Et respondet: *Ec forsacho diabolae; End allum diabolgedel?* - Respondet: *End ec forsacho allum diabolgedelae; End allum diabolos uerum?* - Respondet: *End ec forsacho allum diabolos uerum and unordum. Thanaer ende Unöden ende Saxnöte ende allum them unholdum the hira genötas sint. Der letzte Teilsatz gilt als „Eventualzusatz, der lediglich bei der Erwachsenenaufe verwendet wurde“ (Rathofer, wie Anm. 192, S. 17); Kahl (wie Anm. 17) S. 89ff.*
- 194 Foerster (wie Anm. 192) S. 97ff., zufolge entspricht die Gestalt der *professio fidei* nicht dem ausführlichen Text der altfränkischen Gelöbnisse, sondern den knappen Glaubensfragen des irischen *Stowe-Missales*, das freilich erst nach 792 in Irland entstanden und danach auf den Kontinent gelangt sein soll; vgl. Klaus Gamber, *Codices liturgici antiquiores. I* (Spicilegium Frburgensium Subsidia I, 1) Freiburg/Schw. 1968, S. 132; neuerdings Ders., *Irische Liturgiebücher und ihre Verbreitung auf dem Kontinent* (Die Iren in Europa, wie Anm. 78, Bd. 1, S. 536-548) S. 537f. Die Existenz einer irisch beeinflussten Vorlage in angelsächsischen Missionarskreisen des 8.

- Jahrhunderts ist keineswegs ungewöhnlich zu nennen; zum irischen Hintergrund der angelsächsischen Mission auf dem Kontinent zuletzt Richter (wie Anm. 78).
- 195 *Bibl. Apostolica Vaticana Cod. Palat. lat. 577*; zum Inhalt der Handschrift s. Wallace Martin Lindsay - Paul Lehmann, *The (Early) Mayence Scriptorium* (W. M. Lindsay, *Palaographia Latina* IV, St. Andrews University Publications XX, Oxford 1925, S. 15-30) S. 17ff.; Homann (wie Anm. 186) S. 4ff.
- 196 Für die palaographische Bestimmung jetzt maßgebend Bischoff (wie Anm. 192) S. 110ff., der außer einer „vortreffliche deutsch-angelsächsische Minuskel“ schreiben die Hauptband auch einen zweiten, Rubriken ausfüllenden Schreiber („angelsächsische Halbunziale“) feststellt, der (kopiale) Schreibervermerk *Hermundus* läßt sich allerdings nicht in den Fuldaer Namensverzeichnissen des 8. und 9. Jahrhunderts verifizieren, so daß die Entstehung der Handschrift wohl eher in Mainz oder Herford zu vermuten ist, anders (mit unzureichenden Argumenten) Homann (wie Anm. 186) S. 6; demnächst Freise (wie Anm. 80).
- 197 Die These von Lambertus Machielsen, *De Angelsaksische herkomst van de zogenaamde Oudsaksische diabolgedelae* (*Louvense Bijdragen* 50, 1961, S. 97-124) und Dens., *De Indiculus superstitionum et paganismorum* (742-754) een capitulaire van Karloman of Pepijn de Korte (ebd. 51, 1962, S. 129-149), die Handschrift selbst sei vor 768, um 762 als „Visitationshandbuch“ des Mainzer Bischofs Lul angefertigt worden, ist von Bischoff (wie Anm. 192) mit palaographischer Beweisführung widerlegt worden, dies gilt allerdings nicht für die (verlorenen) Vorlagen, von denen insbesondere das Protokoll der Synode von Atigny (762) auf Lul als Teilnehmer weist; die biswelen anzutreffende Ansicht, die Handschrift sei für Bischof Ludger von Münster (805-809) hergestellt worden (Homann, wie Anm. 186, S. 208f.), ist nicht haltbar.
- 198 Maßgeblich hierfür und nahezu unbestritten die Untersuchung von Lasch (wie Anm. 192), der Foerster und Rathofer (ebd.) folgen.
- 199 Für einen fränkischen Kopisten plädiert nachhaltig Rathofer (wie Anm. 192), nachdem Lasch (wie Anm. 192) ND S. 30, 44 nur sehr vorsichtig - und eher für einen Schreiber sächsischer Stammesprovenienz - argumentiert hatte; für einen angelsächsischen Übersetzer ausdrücklich Dies., S. 30ff., 38f., 45ff., 51ff. - Neuerdings für einen Schreiber mit altsächsischen Kenntnissen Klein (wie Anm. 192) S. 475ff.
- 200 Lasch (wie Anm. 186) S. 30: „Ein A(n)g(e)l(s)achse, und zwar aus dem anglischen Sprachgebiet Englands, der vielleicht aus längerem Aufenthalt in Sachsen als Missionar, als Pfarrer mit sächsischen Sprachformen nicht ganz unbekannt war“; zu sächsischen Wortformen S. 53f., 56. Zum Verbreitungsgebiet S. 57: „im Mainzer Bezirk Südostfalens und Südostengerns, etwa ... zwischen Halberstadt und Hoxter“. Gegenüber Baeseckes Ansicht (wie Anm. 192), der alle Taufgelöbnisse auf einen althochdeutschen Urtext zurückführt, steht die heutige Forschung auf dem Standpunkt, daß lateinische Vorlagen anzusetzen sind.
- 201 Das Sprachenproblem wird neuerdings in der missionsgeschichtlichen Forschung als gewichtig angesehen; vgl. Hans Eggers, *Die Annahme des Christentums im Spiegel der deutschen Sprachgeschichte* (Kirchengeschichte als Missionsgeschichte, wie Anm. 43, S. 466-504); Kahl (wie Anm. 17) S. 89ff. Angelsächsische Missionare haben bebaut auf Mehrsprachigkeit und Beherrschung der Landessprache geachtet (s. Lowe, wie Anm. 43, S. 220f.), ein sehr instruktives Beispiel hierfür liefert Lindgers *Vita Gregorii* (wie Anm. 92) c. 2, S. 68. Von Übersetzungen liturgisch zentraler Texte im Gottes-

dienst (Credo, sonntägliche Predigt) in die Volkssprache berichtet Beda Venerabilis, Epistola ad Egbertum episcopum (Plummer, wie Anm. 82, S. 404-423) e. S. 5. 408f. – Zum „universalmissionarischen Bewußtsein“ jenseits „gentilreligiöser Schranken“ Fritze (wie Anm. 89) S. 78f.; Arnold Angenendt, Monachi peregrini. Studien zu Pirmin und den monastischen Vorstellungen des frühen Mittelalters (Münstersche Mittelalter-Schriften 6) München 1972, S. 157f. S. auch Anm. 146, 149.

202 Zur Bedeutung der „innerkirchlichen Nacharbeit“ Kahl (wie Anm. 78) S. 45ff. Eine besondere Rolle fiel hierbei dem Mönchs- und Klerikernachwuchs mit sächsischer Stammeszugehörigkeit zu, der in geistlichen Gemeinschaften des fränkischen Herrschaftsbereichs herangebildet wurde. Ein zentraler Beleg hierfür in der Translatio sancti Viti martyris, Übertragung des hl. Märtyrers Vitus, bearb. und übersetzt von Irene Schmale-Ort (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XL), Fontes minores 1) Münster/W. 1979, c. 3, S. 36f.; zu Sachsen im picardischen Corbie vgl. Karl Schmid, Zum „Liber Vitae“ des Klosters Corvey (Ostwestfälisch Westfälische Forschungen, wie Anm. 172, S. 30-61) S. 37f.

203 Vgl. Kahl (wie Anm. 180) S. 519ff.; Siegfried Epperlein, Herrschaft und Volk im karolingischen Imperium. Studien über soziale Konflikte und dogmatisch-politische Kontroversen im fränkischen Reich (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 14) Berlin 1969, S. 50ff.; Eckhard Müller-Mertens, Der Stellungsaufstand. Seine Träger und die Frage der politischen Macht (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 20, 1972, S. 818-842), Last (wie Anm. 17) S. 602; Schmidt (wie Anm. 95) S. 38ff. Der „religiöse Charakter des Aufstandes“ (Schmidt, S. 38) ist den Zeitgenossen nicht entgangen; vgl. Nithard, Historiae, hg. von Ernst Müller (MGH SSrG) 1907, c. IV, 2, S. 41f.; legem, quam antecessores sui tempore, quo idolorum cultores erant, habuerant; Annales Bertiniani, hg. von Felix Grat – Jeanne Vielhard – Suzanne Clémencet, Annales de Saint-Bertin, Paris 1964, a. 841, S. 39; magis ritum paganorum imitari quam christiane fidei sacramenta tenere delegerunt. Zur Bezeichnung „Stellinga“ (= Gefährten, Genossen) jetzt Norbert Wagner, Der Name der Stellinga (Beiträge zur Namenforschung 15, 1980, S. 128-133). Allgemein zu Formen heidnischen Widerstandes, bereits Franke Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studie zur Hagiographie der Merowingerzeit, Praha 1965, S. 158ff.

204 In diesem Sinne Semmler (wie Anm. 24) S. 287; Engelbert (wie Anm. 24) S. 110.

205 Die Frühgeschichte des früheren benediktinischen Missionsklosters und späteren Kanonikerstifts Hameln ist jetzt zusammenfassend dargestellt von Wolfgang Metz, Art. Hameln, St. Romanus (St. Bonifatius?) (Germania Benedictina 6, Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. von Ulrich Faust, St. Ottilien 1980, S. 132-136); eine neuere Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Kirchengeschichte Hamelns wird vorbereitet von Klaus Naß, Institut für historische Landesforschung, Universität Göttingen.

206 Hamelsche Chronik des Johann von Pohle, hg. von Otto Meinardus (Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1882, S. 29-40) S. 32; dieser Nachricht folgen Joseph Prinz, Die fränkische Mission in Hameln und die Anfänge des Bonifatiusstiftes (Geschichte der Stadt Hameln, hg. von Heinrich Spanuth, fortgeführt von Rudolf Feige, Hameln 1963, S. 65-73) S. 68; s. auch Konrad Lübeck, Das Fuldaer Eigenkloster Hameln (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 16, 1939, S. 1-40) S. 35ff.; Semmler (wie Anm. 24) S. 281; Engelbert (wie Anm. 24) S. 108; zuletzt Patze (wie Anm. 17)

S. 665, 673; weitere Literatur bei Schmid (wie Anm. 125) S. 597 Anm. 139.

207 Mönchs- und Schülerliste des Fuldaer Nebenklusters Hameln, vor 882 (vor 879?) (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23) S. 21; dazu Schmid (wie Anm. 125) S. 597ff.; zum Totenannalen-Codex Oexle (wie Anm. 132) S. 467ff.

208 Die Datierung wurde durch Identifikation der Hamelner Mönche und Schüler in den Fuldaer Totenannalen ermittelt; Schmid (wie Anm. 125) S. 601, der die bereits von Stengel (wie Anm. 44) S. 278 angesetzte Niedersächsische Zeit der Liste „880-885“ korrigierte; die bei Schmid, S. 600f. Anm. 151 zusammengestellten Datierungsvorschläge in der älteren Literatur sind überholt, desgleichen Patze (wie Anm. 17) S. 665; Metz (wie Anm. 205) S. 132, 135.

209 Zum Nachweis in den Totenannalen bis 923 Schmid (wie Anm. 125) S. 605; danach treten keine Hamelner Mönche mehr erkennbar dort entgegen. Zu beachten ist allerdings, daß auch die drei Priester ohne monachus-Bezeichnung (7 Fridubern pbr., 8 Egbraht pbr., 9 Milo pbr.) schon zuvor nicht in den Totenannalen genannt sind; vgl. Kommentiertes Parallelregister (wie Anm. 124) Kirchengelder PR1/26, a7, m 40 (zu korrigieren, ebenso Kommentar MF 207, S. 260), PR2/a5, m 33. Hieraus könnte man schließen, daß in Hameln um 880 außer Mönchen bereits auch Weltgeistliche gelebt haben. Für die Umwandlung Hamelns in ein Kollegiatstift zur Zeit Heinrichs II. (1002-1024) Metz (wie Anm. 205) S. 133.

210 S. Freise (wie Anm. 59) S. 1072f.; anders Fiesel (wie Anm. 69) S. 93f., dessen Schlußfolgerung „reichsfränkisch, aber nicht alt-sächsisch“ (S. 94) methodisch unzulässig begründet ist.

211 Vgl. o. zu Anm. 36ff., 128ff., 232ff.

212 Übersicht bei Hans-Wilhelm Heine, Vorbericht zu den Grabungen im Stadtkern von Hameln, Lkr. Hameln-Pyrmont, 1979 (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, S. 51-80) bes. S. 77 mit Hinweis auf Dietrich Bohnsack – Hans Roggenkamp, Neuer Problemkreis um Hamelns Krypta (Niedersächsische Denkmaltpflege 2, 1957, S. 45-55); Dietrich Bohnsack, Eine karolingische Schreibeibibel aus der Munsterkirche in Hameln (Germania 36, 1958, S. 218-219); Johannes Sommer, Anfänge der Kirchengeschichte in Niedersachsen (Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen, hg. von Hans-Walter Krumwiede, Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 64, 1966, S. 58-101) S. 62ff. und auf Grabungen von Frau M. Keibel-Maier 1974/5, deren Ergebnisse mir nicht zugänglich waren.

213 Metz (wie Anm. 205); Engelbert (wie Anm. 24) S. 108f.; Patze (wie Anm. 17) S. 665; zuletzt Cord Meckseper, Zur mittelalterlichen Topographie von Hameln (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, 1980, S. 203-217) S. 204.

214 Vgl. Necrologium capituli Hamelensis, hg. von Otto Meinardus (Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, hg. von Historischen Verein für Niedersachsen, Bd. II, Hannover 1887, Anhang 2, S. 607-632) S. 624 zum 18. II. (in einem Kalender des 12./13. Jhs. von anlegender Hand); Romani patroni nostri; Johann von Pohle, Legenda de ordinatione S. Bonifacii (wie Anm. 206, S. 22-29) leg. VI, S. 29; Hamelensem ecclesiam in honorem beati Romani predecessoris sui (sc. Bonifacii), Vgl. Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatroninnen Niedersachsens, begonnen von Edgar Hennecke, hg. von Hans-Walter Krumwiede (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 11) Göttingen 1960, S. 180.

215 Vor 800; Meinardus (wie Anm. 214) S. LXXXV; Prinz (wie Anm. 206) S. 671; Engelbert (wie Anm. 24) S. 109; Patze (wie Anm. 17) S.

665, 695; Meckseper (wie Anm. 213) S. 204 – Nach 800; Edmund E. Stengel, Über die karolingischen Cartulare des Klosters Fulda (Ders., Abhandlungen, wie Anm. 44, S. 147-193) S. 170; Wolfgang Metz, Manzer, Fuldaer und Würzburger Einflüsse an der obere Wetz (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 17, 1967, S. 1-19) S. 17f.; Ders. (wie Anm. 205) S. 133; Wenskus (wie Anm. 59) S. 199. Vgl. Freise (wie Anm. 59) S. 1207ff.; u. zu Anm. 347ff.

216 Bohnsack – Roggenkamp (wie Anm. 212) S. 39ff.

217 Ebd. 47f. und Falltäfel.

218 Ebd. S. 52 mit Hinweis auf das „westlichste Grab des Mönchsfriedhofes ... östlich der Apsis“; Zu einem nur bruchstückhaft lesbaren Gedenkstein, der in das Fundament eines Vierungspfeilers eingemauert worden ist, ebd., S. 53f.; Abbildung bei Sommer (wie Anm. 212) Abb. 2. Zum Stifterdenkmal im Hamelner Münster (14. Jh.), das wahrscheinlich an die Stelle eines älteren Grabes getreten ist, Prinz (wie Anm. 206) S. 66f.

219 S. Meinardus, Urkundenbuch (wie Anm. 214) S. III.

220 Zur Person des Johann von Pohle (+ 1395), Kanonikus des Stiftes Hameln, der im hohen Alter 1384 seine Chronik schrieb, ausführlich Meinardus (wie Anm. 206) S. 5ff.; zur Glaubwürdigkeit seiner Nachrichten Ders. (wie Anm. 214) S. LXXXIX; Prinz (wie Anm. 206) S. 65f.; Stengel (wie Anm. 215) S. 170.

221 Johann von Pohle, Hamelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 31. In Übersetzung bei Prinz, S. 65. Zur Stiftermemorie s. auch u. Anm. 347.

222 Ebd. S. 33. Ipse Leo papa in comitatu suo habuit beatum Lullum archiepiscopum Maguntinensem, beati Bonifacii successorem, ac venerabilem Sturmum (!), abbatem ecclesie Fuldensis. Profecti fuerunt pariter ad ecclesiam collegiatam et villam tunc temporis populosam, dictam Hamelowe. Dicti venerabiles patres episcopus Lullus ac abbas Sturmus informaverunt Leonem papam de fundacione, institutione ac consecratione ipsius ecclesie Hamelensis per beatum Bonifacium factis, humiliter ipsi Leoni pape supplicantes, ut dictam ecclesiam Hamelensem demum in honore beati Bonifacii defuncti et canonizati consecraret et beatum Romanum patronum primum ab infra sub choro restauraret. Zum Problem der angeblich durch Leo III. vorgenommenen Kirchweihen s. u. Anm. 254.

223 Das Urteil von Schieffer (wie Anm. 43) u. a. S. 270 „Das zeitweilen unerrückte Fernziel war vielmehr die Glaubenspredigt bei den Sachsen“ hat nach wie vor Bestand; s. z. B. Patze (wie Anm. 17) S. 65ff. Die gegenteilige Ansicht von Schmidt (wie Anm. 102) S. 229ff., zu Hameln S. 237f., hat sich nicht durchgesetzt.

224 Mit Sicherheit nicht historisch korrekt; das Bonifatius-Patronium wird erst 1241 unkundlich bezeugt; vgl. Meinardus (wie Anm. 214) S. LXXXIII.; Krumwiede (wie Anm. 214) S. 180f.

225 Abt Sturm von Fulda † 779 (s. o. Anm. 31); Erzbischof Lul von Mainz † 786 (s. o. Anm. 80).

226 Johann von Pohle, Hamelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 31; Unde beatus vir Bonifacius accessit comitem et comitissam ejusdem loci (sc. Hameln, Randzusatz dicti de Osten), de regali genere ejusdem Wedekindi natos, senio gravatos ... Ewangelizans ipsi et toti populo ibidem fidelius verbum dei, repenerans eosdem in fonte baptisumatis Ebrardum comitem Bernardum, uxorem suam comitissam Odegundinam Christinam vocavit ... Bei Metz (wie Anm. 205) werden Ebrardus und Odegundina in Zusammenhang mit der Gründung der Missionszelle in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts gebracht; vgl. aber schon Stengel (wie Anm. 215) S. 170 Anm. 132. Da Johann von Pohle anschließend auf die alljährliche Stiftermemorie Bezug nimmt (s. u. Anm. 347), ist ebenfalls nicht auszu-

schließen, daß die ansonsten nicht belegten Namen Ebrardus – Odegundina aus einem älteren Annular-Verzeichnis oder Necrolog (zum gleichen Tag) entlehnt worden sind.

227 Vgl. die Schilderung in Eigis Vita Sturmi (wie Anm. 24) c. 23f., S. 150. Zur Sancti Bonifacii Cella in Brunshausen s. u. Anm. 236; zur Selbstbezeichnung des Fuldaer Konvents Congregatio sancti Bonifacii s. u. Anm. 235. Am deutlichsten wird die Stellung des Klosterpatrons als Rechtsperson in den klostereigenen Urkunden – Vgl. etwa die Übergabeformel des ältesten Fuldaer Klosterschreibers Asger (Stengel, Fuldaer Urkundenbuch, wie Anm. 118, S. 130ff.) ego ... trado sancto Bonifatio martyri o. ä. in Grenzbeschreibungen von Besitztuteln fungiert Bonifatius neben Heiligen anderer geistlicher Gemeinschaften als grundbesitzender Nachbar. Eigis Vita Sturmi (wie Anm. 24) c. 22, S. 157 zur Übertragung des königlichen Fiskalbezirks Hammelburg an Fulda: potestativa manu de iure suo (sc. Karl) in ius Domini et sancti Bonifati ad coenobium Fuldae tradidit.

228 Zu Zitaten von Privilegien im Chroniktext s. Meinardus (wie Anm. 206) S. 17ff.; darunter befindet sich auch die im 12. Jh. in Fulda gefälschte Schenkungsurkunde Karls des Großen bezüglich Hamelns, Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 78, S. 140ff.

229 Meinardus (wie Anm. 206) S. 7ff.

230 Der Bericht des Johann von Pohle, Hamelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 321 über den Besuch Paps Leo III. 799 in Paderborn fußt nach eigenen Angaben (S. 37) auf einer Cronica Martini abbreviata, demnach auf einem (in Umfang und Zusätzen nicht näher bekannten) Auszug aus der Chronik des Martinus Polonus (um 1268/69 abgeschlossen), vgl. Bernhard Schneider, Art. Martin von Troppau (Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Bd. III, 1943, Sp. 282-289); s. jetzt Anna-Dorothee von den Brücken, Zu Herkunft und Gestalt der Martins-Chroniken (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 37, 1981, S. 694-735); demnach Dies., Martin von Troppau (Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, I, hg. von Hans Patze, Vorträge und Forschungen 29, 1, Sigmaringen 1983) – Zum Ereignis s. das wenig später verfaßte Epos Karolus Magnus et Leo papa, hg. von Franz Brunholzl (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 8, 1966), dazu zuletzt Balzer (wie Anm. 60) S. 30ff.

231 Zur Synode von 777 s. die umfassenden Arbeiten von Hauck (wie Anm. 60), Balzer (wie Anm. 60) S. 25ff. Vgl. auch Alfred Ebenbauer, Carmen Historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa, Bd. 1. (Philologia Germanica 4) Wien 1978, S. 7ff. Das Carmen de Conversione Saxonum ist von Hauck, Taufort (im Druck befindlich) neu ediert, übersetzt, stilkritisch untersucht und in den historischen Kontext eingeordnet worden; Herr Prof. Dr. Karl Hauck, Münster/W., danke ich auch an dieser Stelle herzlich für die freundliche Bereitschaft, mir Einsicht in die Druckfahnen zu gewähren. – Johann von Pohle, Hamelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 33 berichtet: Cum autem hec doloris fama ad patriam imperatorem Karolum pervenisset, fecit vocare Leonem papam, et venit sibi in occursum Paderborne, civitate Westfalie. Ipse Leo papa in comitatu suo habuit beatum Lullum (Fortsetzung des Zitats s. o. Anm. 222).

232 Die Anwesenheit Sturmis wird nachhaltig nahegelegt durch den Text der Vita Sturmi (wie Anm. 24) c. 24, S. 158f., wonach dem Fuldaer Abt und seinen Priestern bei der Aufteilung Sachsens in Missionsbezirke ein großer Teil übertragen worden sein soll; s. o. zu Anm. 37ff. Johann von Pohle (wie Anm. 206) könnte aus den angelegenen Quellen die Namen Lul von Mainz und Sturmus von Fulda

- nicht entlehnt haben; Vorlage war wahrscheinlich eine (nicht mehr vorhandene) Weihenotiz der Hamelner Kirche, in der auf die 1. Paderborner Synode (ohne Jahresangabe) Bezug genommen worden sein könnte. In dasselbe Jahr fällt auch die Übertragung des Hamelburger Fiskus an Fulda (Stengel, Fuldaer Urkundenbuch, wie Anm. 118, Nr. 77, 7. 1. 777) und dessen Investitur (ebd. Nr. 83, S. 151ff., 8. 10. 777) mit der berühmten Hamelburger Markbeschreibung. Beide (!) Urkunden sind mittelbar für fuldische Fälschungen zu Hamelner Besitzansprüchen herangezogen worden, da zu ausführlicher Freise, Bischof Lul (wie Anm. 80). - Gegen ältere Ansichten, Sturm habe im Paderborner Gebiet missioniert (vgl. etwa Homburg, wie Anm. 149, S. 95, unter Hinweis auf das Salvator-Patrozinium der ältesten Paderborner Kirche) zuletzt Balzer (wie Anm. 60) S. 37 Anm. 202, 73 (unter Nennung der zahlreichen Literatur).
- 233 In den Sommern 775 und 776 waren die Kampfhandlungen im westfälisch-englischen Raum (Eresburg, Hohensyburg, Brunsberg/Höxter, Lübbecke) noch in vollem Gange; vgl. Last (wie Anm. 17) S. 589f.; allein das Jahr 777 blieb ohne militärische Auseinandersetzungen. Das Beispiel der ältesten Profan- und Sakralbauten zu Paderborn (vgl. Balzer, wie Anm. 60, S. 38ff., 50ff.) zeigt, daß man mit Baumaßnahmen in den Jahren 776/77 rechnen darf. Die Katastrophe im Jahre 778, bei der die Sachsen sämtliche fränkischen Anlagen bis an den Rhein zerstörten, ist ein plausibler Terminus ante quem für die früheste Hamelner Taufkapelle.
- 234 Der Zeitpunkt der Einrichtung einer monastischen Dependenz Hameln läßt sich nur annäherungsweise bestimmen: Angesichts der nunmehr bekannten Mitgliederzahlen (Schmid, wie Anm. 125, S. 628ff.), wonach um 820/5 gegenüber ca. 135 Mönchen im Hauptkloster wenigstens 470 Mönche in Zellen und kleineren, abhängigen Klöstern gelebt haben müssen (Gesamtzahl der Konventsmitglieder um 780 über 360), und in Anbetracht des dringenden Missionsauftrags Fuldas (s. o. zu Anm. 36ff.), ist mit einem eher frühen Datum der Niederlassung (785/790) zu rechnen. Das System der Dezentralisierung des fuldischen Großkonvents ist im mainfränkischen Raum schon in den 770er Jahren nachweisbar (Holzkirchen/Main 775, Bronzell/Sinn vor 778; vgl. Engelbert, wie Anm. 24, S. 109).
- 235 Die Namen der ältesten Hamelner Mönche fuldischer Provenienz dürfen in dem Konventsverzeichnis (F1) von 781, das unter der Überschrift „Nomina fratrum de congregatione sancti Bonifici de monasterio quod Fulda nominatur“ im Reichenauer Verbrüderungsbuch steht, enthalten sein; s. dazu o. zu Anm. 128ff.
- 236 Zusammenfassende Darstellung durch Goetting (wie Anm. 44) S. 22ff.; vgl. auch die archäologischen Befunde bei Demis, S. 8ff.; Missionskapelle Ende 8. Jh., zweiteilig (5,25 x 5,25 m; 3,50 x 6,50 m); erste karolingische Klosterkirche erste Jahrzehnte 9. Jh. (21 m lang); zahlreiche Verputzstücke mit Einritzungen (von Klosterschülern?). Gegen Wolfgang Krause, Die Runica-Inschrift von Bruns- hausen (Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, Neumünster 1968, S. 349-353) s. aber Brunhöltz (wie Anm. 147) S. 543 ff. Gegen die bereits von Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 159, S. 237 formulierte (und allgemein übernommene) These vom ältesten „Ludolfinger“ und Mönch in Fulda s. die Einwände bei Freise (wie Anm. 59) S. 1134ff.
- 237 Schmid (wie Anm. 125) S. 605 macht auf das Jahr 923 als „wichtigen Einschnitt“ in der Hamelner Klostergeschichte aufmerksam; das Faszikel der fuldischen Nebenklösterlisten (redigiert im letzten Viertel des 9. Jhs.) noch um 920 in einen Fuldaer Totenannalen-Codex eingefügt wurde (Oexle, wie Anm. 132, S. 483), dürfte zu jener

- Zeit das klösterliche Leben in Hameln noch Bestand gehabt haben, allerdings nicht mehr allzulange. Nach Oexle (wie Anm. 128) S. 657ff. ist seit 922 Zuzug aus verschiedenen fuldischen Nebenklöstern zu beobachten (mit Ausnahme von Hameln).
- 238 Vgl. Meinardus (wie Anm. 214) S. LXXX; Homburg (wie Anm. 149) S. 101; Engelbert (wie Anm. 24) S. 108. Das hohe Alter der Orte Hillingsfeld und Wenge ist unbestritten; Vgl. Traditiones et Antiquitates Fuldensis, hg. von Ernst Friedr. Joh. Dronke, Fulda 1844, c. 41, 41, S. 98: Hito tradit sco Bon unam hubam in hillingsfeldo, cum domo et familia (-828/33; vgl. Freise, wie Anm. 59, S. 1169ff.); DAnr Nr. 102 (892) (MGH, Die Urkunden der deutschen Karolinger, III, Die Urkunden Arnolds, bearb. von P. Kehr) Berlin 1955, S. 149; in pago Tilgidac in Uuange.
- 239 Löffler (wie Anm. 13) S. 187: In opposito vero Wiserae ultra pontem capellam sub honore sancti Dionysii et in villa Hillingsvelde ecclesiam in honorem beati Martini idem Bonifatius consecravit.
- 240 S. o. Anm. 238. Die Dionysius-Kapelle zu Wenge wird urkundlich erst 1244 erwähnt (Meinardus, Hamelner Urkundenbuch, wie Anm. 214, Nr. 29, S. 24), allerdings nicht im Besitz des Stifts, sondern der Schaumburger Grafen; die Kirche von Hillingsfeld, die zu den Hamelner Pfünden gerechnet wird (vgl. Metz, wie Anm. 205, S. 134), ist zu Beginn des 11. Jahrhunderts nicht namentlich im Fuldaer Urbar (Traditiones, wie Anm. 238, c. 43, 64-67) genannt; vgl. Traut Werner-Hasselbach, Die älteren Güterverzeichnisse der Reichsabtei Fulda, Marburg 1942, S. 9ff. Die Hamelner Güter umfassen dort auch drei (unbezeichnete) Kirchen, aber doch wohl in +Nienstedt, Fischbeck und +Imelendorf.
- 241 Zu den missionszeitlichen Dionysius-Kirchen s. Hauck, Paderborn (wie Anm. 60) S. 121ff.; allgemein zur Dionysius-Verehrung Matthias Zender, Entwicklung und Gestalt der Heiligenverehrung zwischen Rhein und Elbe im Mittelalter (Ostwestfälisch-Weserländische Forschungen, wie Anm. 172, S. 280-303) S. 287; Ders., Die Verehrung des hl. Dionysius von Paris in Kirche und Volk (Festschrift Franz Petri, Bonn 1970, S. 528-551). — Zu Martinspatrozinien vgl. Eugen Fwag, Der Martinskult im Frühmittelalter (Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 14, 1962, S. 11-31); Wolfgang Metz, Adelstorf, Martinskirche des Adels und Urgaustheorie. Bemerkungen zur fränkischen Verfassungsgeschichte des 7. und 8. Jahrhunderts (Historische Forschungen, wie Anm. 147, S. 75-85) (für Königs- und Adelsgut-Kirchen im mittelhochdeutsch-ostfränkischen Bereich); Zender, Entwicklung, S. 283f.; Karl Heinemeyer, Das Erzbistum Mainz in römischer und fränkischer Zeit, Bd. 1, Die Anfänge der Diözese Mainz (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 39) Marburg 1979, S. 14f.
- 242 Prinz (wie Anm. 206) S. 69; Lübbeck (wie Anm. 206) S. 27; Schmidt (wie Anm. 102) S. 237.
- 243 Homburg (wie Anm. 149), vgl. aber die vorsichtige Kritik an „Urpfarrkirchen“ (780-790) und „jüngeren Urfparrkirchen“ (790-825) bei Bittner (wie Anm. 18) S. 471 Anm. 100: „Bild des Entstehens der kirchlichen Organisation in den sächsischen Landschaften, das zu einheitlich geformt ist und die Verschiedenheiten der einzelnen Gebiete und die Unterschiede in der Arbeit der Missionsgruppen und örtlichen Voraussetzungen zu wenig berücksichtigt“. Zur Entwicklung der mittelalterlichen Pfarrorganisation s. die allgemeinen Bemerkungen von Wolfgang Leesch, Die Pfarrorganisation der Diözese Paderborn am Ausgang des Mittelalters (Ostwestfälisch-Weserländische Forschungen, wie Anm. 172, S. 304-376) S. 313ff.
- 244 Homburg (wie Anm. 149) S. 100ff.

- 245 Die ältesten Bezeichnungen für die Siedlungsräume an der mittleren und oberen Weser liefern außer vereinzelt karolingischen Königsurkunden die Traditionsnotizen von Fulda (s. o. Anm. 238) und Corvey; s. Karl August Eckhardt, Studia Corbeiensia I/II (Bibliotheca rerum historicarum, Studia 1/2) Aden 1970, Register der Gau- und Marken, H. S. 517ff. (trotz H. S. 123ff. mit Hinweis darauf, daß die meisten Gaubezeichnungen aus der frühneuzzeitlichen Fälschung des Registrum Sarachonis stammen); Klemens Honselmann, Die alten Monchlisten und die Traditionen von Corvey, Teil I (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 6) Paderborn 1982, S. 59ff. (das Register der Ortsnamen ist für Teil 2 angekündigt). — In der komplizierten und unübersichtlich verlaufenen Diskussion über sächsische Gau- und Grafschaften (vgl. Schulze, wie Anm. 59, S. 277ff.) zu englischen Kleinlandschaften s. auch Prinz, wie Anm. 172, S. 76ff. Tilthi und Osterburg nur am Rande erwähnt, der bei Krüger (wie Anm. 59) S. 53 erwähnte „Marebodo comes im Tilthi“ ist nicht dort als Graf bezeugt.
- 246 Homburg (wie Anm. 149) S. 101f. Im Spätmittelalter zählte der Mindener Archidiaconat (Kirch-)Oben 58 abhängige Kirchen; vgl. Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460), hg. von Klemens Löffler (Mindener Geschichtsquellen, Bd. II, Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstitutes für Westfälische Landes- und Volkskunde 13) Münster/W. 1932, S. 51. Zum dortigen bischöflichen Lehnput Scriverius (wie Anm. 16) Bd. 2, Lage und Geschichte des bischöflichen Lehnputes, Marburg 1974, S. 1ff.
- 247 Nach Homburg (wie Anm. 149) S. 101 ist Kirchhofen „die älteste Missionskirche dieses Raumes“ gewesen, von der wiederum die späteren „Stammfarrreien“ Hemmering, Krückeberg und Mundern abhängen, sämtlich mit einem Petrus-Patrozinium versehen. Vor der Mehrdeutigkeit des Petrus-Patroziniums warnt aber nachdrücklich Zender (wie Anm. 241) S. 283. Für einen „Olsener“ Missionsbezirk spricht Homburg zufolge die Lage der Kirche am Ende der Straße Steinheim-Schoder-Lügde-Weser sowie der räumliche Mittelpunkt im südlichen Teil des späteren Mindener Sprengels. In dieser Sichtweise ist jedoch eine Spätdatierung Hamelns (Anfang des 9. Jhs.) inbegriffen; s. auch Homburg, S. 101 Anm. 301.
- 248 Urkunde Heinrichs II. für das Kloster Fischbeck (1004), ausgestellt in villa Osen (DHHNr. 82, MGH DD III, S. 101f.); Beleg für einen Königshof; vgl. Ortmanns (wie Anm. 18) S. 36f. Die bischöfliche curia erwähnt bei Heinrich Tribbe (wie Anm. 247) S. 144; vgl. Homburg (wie Anm. 149) S. 101 Anm. 303; Scriverius (wie Anm. 16) S. 180, 186.
- 249 Homburg (wie Anm. 149) S. 101f.; Martin Krieg, Die Mindener Bischöfe zur Zeit der Dombauten (Westfälische Zeitschrift 110, 1960, S. 1-28) S. 3; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 40f.; Scheffer (wie Anm. 22) S. 220.
- 250 Homburg (wie Anm. 149) S. 104: „Daß Minden schon der Hauptort des dem Bistum vorangehenden Missionsbezirks war, ist dagegen nicht so gewiß, denn sowohl im Westen gegenüber Lübbecke wie im Süden gegen Rehme und im Osten gegen Vöhren erscheinen das Mindener Urfparargebiet sehr eingezogen“.
- 251 Annales regni Francorum (wie Anm. 53) a. 798, S. 102. Rex collecto exercitu de Haristalli (Herstelle/Höxter) ad locum, qui Munda dicitur, perrexit, et factis consilio in desertore arma corripuit et totam inter Albam et Wisaram Saxaniam populanam peragravit.
- 252 Vgl. Herbert Krüger, Die vorgeschichtlichen Straßen in den Sachsenkriegen Karls des Großen (Korrespondenzblatt des Gesamtver-

- eins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 80, 1932, Sp. 223-280) Sp. 244f.; Hugo Wezzerka, Verkehrsgeschichtliche Grundlagen des Weserraumes (Kunst und Kultur im Weserraum, wie Anm. 18, S. 192-202) S. 194; Prinz (wie Anm. 55) S. 11ff.
- 253 Homburg (wie Anm. 149) S. 106; von Ortmanns (wie Anm. 18) als „königliche Eigenkirche“ (S. 7) und sogar als „Königshof“ (S. 11) unzulässigerweise interpretiert.
- 254 Heinrich von Herford (wie Anm. 8) a. 809, S. 42; Heinrich Tribbe (wie Anm. 247) S. 3 und Anm. 6; vgl. dazu Joseph Prinz, Vom mittelalterlichen Ablasswesen in Westfalen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit (Westfälische Forschungen 23, 1971, S. 107-171) S. 118f. im Zusammenhang mit angeblich von Papst Leo III. geweihten und mit Ablassen ausgestatteten Kirchen in Westfalen (Hohensyburg, Dom/Paderborn, Eresburg); weitere (keineswegs vollständige) Angaben bei Abel — Simson (wie Anm. 38) Bd. 2, 1883, S. 184 Anm. 3. Bergkirchen gilt wegen des Nikolaus-Patroziniums bei Homburg (wie Anm. 149) S. 105 Anm. 328 zu Recht nicht als karolingische Gründung; archäologische Untersuchungen haben bislang lediglich ergeben, daß eine romanische Pfarrkirche um 1200 einen in Lage und Ausdehnung ähnlichen Vorgängerbau abgelöst hat, s. dazu Uwe Lobbedey, Die romanische Pfarrkirche zu Bergkirchen (Landkreis Minden) (Westfalen 50, 1972, S. 70-73).
- 255 Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 23: Focus iste nominatur / Mindin quondam incastratus / A quodam regulo / Wedekindo, qui tunc gastrum / Rex ibidem assignavit / Mindensi populo / Contra quem castrum fundatur / In Brulone et firmatur, / Prout per vestigium / Et fossatum demonstratur / Veritate et testatur / Templi domicilium, / Quod rex Karolus fundo stravit / Et hoc idem nominavit / Ad sanctum Aegidium, / In quo istum honoravit / Nam eidem impetravit / Delicti praesidium, Vgl. auch Heinrich Tribbe (wie Anm. 247) S. 3. Die Authentizität der Nachrichten von Ortmanns (wie Anm. 18) S. 9f. ohne nähere Begründung für möglich gehalten; so schon Herzog (wie Anm. 267) S. 120.
- 256 Vgl. M. Zender — J. Wollasch, Art. Aegidius (Lexikon des Mittelalters, I, Sp. 176).
- 257 Zur Entstehung der Agidius-Legende s. Baudouin de Gaiffier, La légende de Charlemagne. Le péché de l'empereur et son pardon (Ders., Etudes critiques d'hagiographie et d'icologie, Subsidia Hagiographica 4, Bruxelles 1967, S. 260-275) S. 267ff.; Geith (wie Anm. 14) S. 78. Die Beliebtheit des Agidius-Kultes verdeutlichen die Miracula beati Egidi (MGH SS 12, S. 316-323), in denen von zahlreichen Wallfahrten deutscher und skandinavischer Pilger berichtet wird; vgl. Hector Amann, Die Deutschen in Saint-Gilles im 12. Jahrhundert (Festschrift Hermann Aubin, Bd. 1, Wiesbaden 1965, S. 185-220).
- 258 Vgl. jetzt die Zusammenfassung von Ute Römer-Johannsen, Art. Braunschweig, St. Aegidien (Germania Benedictina 6, wie Anm. 205, S. 35-56); Dies, (Hf.), St. Aegidien zu Braunschweig (1115-1979), Liebfrauenmünster der katholischen Propsteigemeinde St. Nicolai, Hildesheim 1979.
- 259 Die Nachricht über die Weihe der Kapelle im Broke bei Heinrich Tribbe (wie Anm. 13) S. 146; die gefälschte Urkunde von 1167 abgedruckt bei Heinrich August Erhard, Regesta historiae Westfalae, Codex diplomaticus, Bd. 2, Münster 1851, Nr. CCCLIV, S. 114f.; zum Vorgang und seinen prozessualen Konsequenzen s. Scriverius (wie Anm. 16) S. 17ff.; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 92f., 134, 139, 143.
- 260 Erhard (wie Anm. 259) Nr. CCCLXXXI, S. 126ff.; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 83; s. jetzt in diesem Band den Beitrag von Poeck.

- 261 Zur Karlsverehrung s. die Literatur in Anm. 14; De Gaiffier (wie Anm. 257); Robert Foltz, *Aspects du culte liturgique de Saint Charlemagne en France* (Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. IV Das Nachleben, Düsseldorf 1967, S. 77-99); Matthias Zender, Die Verehrung des hl. Karl im Gebiet des mittelalterlichen Reiches (ebd. S. 100-112); Dietrich Kötzsche, Darstellungen Karls des Großen in der lokalen Verehrung des Mittelalters (ebd. S. 157-214). — Zu Agidius als Beichtvater und Notthelfer s. auch Wrede, Art. Agidius (Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von Hanns Bachtold-Staubli, Bd. 1, 1927, Sp. 212f.).
- 262 Eine Übersicht über die Agidius-Patrozinen in Nord- und Westdeutschland existiert noch nicht, zu Niedersachsen s. Krumwiede (wie Anm. 214) Register S. 278. Für Westfalen dürfte ich auf die Aufzeichnungen von Herrn Dr. Peter Ilisch, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster/W. zurückgreifen, wofür ich auch an dieser Stelle herzlich danke. Im Zusammenhang bemerkenswert ist die Agidius-Kapelle im Brückfelde bei Hexter, jenseits der Weserbrücke (erwähnt 1231).
- 263 H. Hoogeweg, Die Urkunden des Bistums Minden vom J. 1201-1300 (Westfälisches Urkundenbuch, Bd. VI), Münster/W. 1898, Nr. 1118, S. 353.
- 264 Homburg (wie Anm. 149) S. 78, der in Wiedenbrück die „Urpfarrei“ eines „königlichen Missionsbezirks“ vermutete; vgl. Joseph Prinz, Das Territorium des Bistums Osnabrück (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 15) Göttingen 1934, ND 1973, S. 46ff.; Franz Flaskamp, Zur älteren Kirchengeschichte des Kreises Wiedenbrück (Westfälische Zeitschrift 107, 1957, S. 369-393) S. 372. Aus archäologischer Sicht ist das Problem allerdings bislang offengehalten, da die bisherigen Ausgrabungen lediglich außer einer leicht befestigten Siedlung an der Elmsturt (zum Komposthof ausgebaut) eine Querhausbasilika (2. Hälfte 9. Jh., Königshofkapelle, später Pfarrkirche) und einen großen Baumsargfriedhof des 10. Jhs. erkennen ließen. S. demnächst Uwe Lobbedey, Zur Frühgeschichte der Stadt Wiedenbrück, Rheda-Wiedenbrück (Stadt), Kr. Gütersloh. Eine Skizze anhand von Grabungsbefunden 1978/79 (Westfalen 61, 1983, dank der Freundlichkeit des Autors in den Druckfahnen eingesehen).
- 265 Zur exponierten Lage der Agidienkirche von Münden am Rande der Altstadt zuletzt Hans-Georg Stephan, Aspekte einer archäologischen Stadtkernforschung in Hannover-Münden (Göttinger Jahrbuch 26, 1978, S. 35-53) S. 40f. Die Diskussion um Alter, Funktion und Patrozinium der Kirche im Rahmen der vorstädtischen Siedlungs- und Stadtgeschichte Mündens ist kontrovers; vgl. Hans Graefe, Hann. Münden — eine thuringische Stadtgründung (ebd. 20, 1972, S. 97-120) S. 109ff.; Ders., Mündener Beiträge (ebd. 21, 1973, S. 95-118) S. 111ff.; Karl Brethauer, Münden an Fulda, Werra, Weser — eine Gründung der Ludowinger? (ebd. 21, 1973, S. 75-94) S. 81; skeptisch Karl Hennenmeyer, Die Gründung der Stadt Münden. Ein Beitrag zur Geschichte des hessisch-sächsischen Grenzgebietes im hohen Mittelalter (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 23, 1973, S. 141-230) S. 186ff.
- 266 Die besondere Bedeutung von Flußübergängen gerade in den Sachsenkriegen tritt aus den vorhandenen Quellen hervor, vgl. zum Weserübergang Karls am Brunsberg Lintzel (wie Anm. 17) S. 138ff.; zur singulären Stellung Frankfurts als Verkehrsknotenpunkt der Heeresstraßen zur sächsischen Grenze Marianne Schalles-Fischer, Pfalz und Fiskus Frankfurt. Eine Untersuchung zur Verfassungsgeschichte des fränkisch-deutschen Königstums (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 20) Göttingen 1969, bes. S.

- 69ff.; vgl. auch die bewußte Namengebung des Ortes Herstelle/Weser: *Annales regni Francorum* (wie Anm. 53) a. 797, S. 102: ... ad hibernandum cum exercitu Saxoniam intravit positisque castris apud Wisoram fluvium locum castrorum Heristelli vocari iussit (nach der Pfalz Heristal/Maas). — Die erschlossene Straßenkarte der Sachsen- und Wendeneifelzüge der frühen Karolinger, hergestellt von Willi Görlich, *Geschichtlicher Atlas von Hessen*, begründet von Edmund E. Stengel, bearb. von Friedrich Uhlhorn, 1960ff., Karte 7b (1962).
- 267 Vgl. die Berichte von Erich Herzog, Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland (Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte II) Berlin 1964, S. 116ff.; H. Gelderblom, Die Grabungen und Funde im Mindener Dom (Mindener Beiträge 10, 1964, S. 13-48); Klaus Günther, Die Ausgrabungen auf dem Dombhof in Minden 1974-1977 (Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden, hg. von Hans Nordstiek, Minden 1977, S. 21-35).
- 268 Günther (wie Anm. 267) S. 28f.; s. auch Hans Nordstiek, Die Regalienverleihung an die Mindener Kirche im Jahre 977 und die Entwicklung Mindens von der Marktsiedlung zur Stadt (Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 49, 1977, S. 13-34) (mit instruktiver Übersichts-karte S. 24f.).
- 269 Uwe Lobbedey, Kurze Berichte über Ausgrabungen (Westfalen 55, 1977, S. 277); Nordstiek (wie Anm. 268) S. 18, Gabriele Isenher, Stadtkernarchäologische Untersuchungen an der Bäckerstraße in Minden 1973-1976 (Zwischen Dom und Rathaus, wie Anm. 267, S. 129-146) bes. S. 144 betont, daß nördlich der Domburg von Siedlungskontinuität keine Rede sein könne.
- 270 Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 23f. (Zitat Anm. 255) ... Tandem Wedekind captivatur / Illico et baptizatur / Sacro fontis flumine / Et in fide solidatur, / Confirmatur et vallatur / Trinitatis nomine / En per Karlum designatur / Myndae sedes et donatur / Multis cum ecclesiis / Petro Cephae et fundatur / Templum gratum et ornatum / Diversis donarius / Per Leonem, qui praefecit / Hercumbertum, quem et fecit / Minda primum praesulem.
- 271 Vgl. Hans Thümmel, Neue Funde zur mittelalterlichen Baukunst Westfalens (Westfalen 31, 1953, S. 274-303) S. 282ff.; Ders., Karolingische und ottonische Baukunst in Sachsen (Das erste Jahrtausend, wie Anm. 99, S. 867-897) S. 879f.
- 272 Vgl. Schieffer (wie Anm. 22) S. 220 und Anm. 532.
- 273 Die älteste Nachricht hierüber findet sich in einem Mindener Dombenevolog (Staatsarchiv Münster, Msc. VII, 2696, fol. 28v, vgl. Löffler, wie Anm. 1, S. 41 Anm. 3) (Ende 13. Jh.) als (unverdächtige) Weihenotiz: Sanctificatum est templum hoc primum a venerabilibus episcopis Helmwardo, Mindonensis ecclesiae episcopo, ac Dudone, Patherburnensis ecclesiae episcopo, nec non et Drugone, Osenbruggensis ecclesiae episcopo, in honore domini nostri ihesu christi et sanctae mariae virginis et sanctorum maritum gorgonii, laurentii, alexandri anno ab incarnatione domini ihesu christi dcccclxii, indictione xliii; übernommen von Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 41. Zu Gorgonius-Reliquien in Minden s. Wilhelm Stüwer, Corvey und Lorsch, ein Beitrag zu ihren Beziehungen im 11. Jahrhundert; Liuthar und Ebergis, Bischöfe von Minden (Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764, 1. Teil, hg. von Friedrich Knopp, Darmstadt 1973, S. 269-300) S. 288 Anm. 5f. In ottonischen Königsurkunden ist das Petrus- und Gorgonius-Patrozinium zwar erst 977 bezeugt (DOI Nr. 147 in 9. 3. 977, MGH DD II.1, S. 165f.; Nordstiek, wie Anm. 268), zuvor 961 (DOI Nr. 227, MGH DD I, S. 311f.) und 973 (DOI Nr. 48, S. 571f.)

- allein St. Petrus; da diese Urkunden über Immunität und Wahlrecht der Mindener Kirche auf ältere (verlorene) Vorgänger zurückgehen, deren Formular übernommen worden ist, bestätigt sich gerade hierin die frühere Exklusivität des Petrus-Patroziniums. Nicht so entschieden Schieffer (wie Anm. 22) S. 220f.
- 274 Homburg (wie Anm. 149) S. 104; Klemens Honselmann, Reliquien-translationen nach Sachsen (Das erste Jahrtausend, wie Anm. 99, Textband 1, S. 159-193) S. 169f. plädiert für „lange vor 952“ und für ein „Gründungsgeheimnis“ s. aber u. Anm. 281.
- 275 Zu Gorze vgl. A. D'Herbomez, Cartulaire de l'abbaye de Gorze (Mettensia II) Paris 1898; Josef Semmler, Pippin III. und die fränkischen Klöster (Francia 3, 1975, S. 88-146) S. 109ff. — Zu Lorsch Ders., Die Geschichte der Abtei Lorsch von der Gründung bis zum Ende der Salierzeit (764-1125) (Die Reichsabtei Lorsch, wie Anm. 273, S. 75-174) S. 75ff.
- 276 Homburg (wie Anm. 149) S. 104 (Gorze); Bittner (wie Anm. 18) S. 475 (Lorsch), dessen Hinweis auf die vermeintlich „Lorschener Überlieferung“ der beiden Sachsen-Kapitularen (s. Anm. 180, 70) nicht zutrifft; Die betr. Hs. (Bibl. Apost. Vaticana Cod. Palat. lat. 289) stammt nicht aus Lorsch; fehlt bei Bernhard Bischoff, Lorsch im Spiegel seiner Handschriften (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung) München 1974, Metz, Einflüsse (wie Anm. 25) S. 124 (Verbindung zwischen Lorsch und Gorze).
- 277 Zu Chronogang von Metz s. Schieffer (wie Anm. 79) S. 1456ff.; Otto Gerhard Oexle, Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967, S. 250-364) S. 285ff.; Josef Semmler, Chronogang, Bischof von Metz 747-766 (Die Reichsabtei Lorsch, wie Anm. 273, S. 229-246). — Die Diskussion um die Herkunft seiner Familie aus dem Lütticher Raum und von der oberen Mosel bei Matthias Werner, Der Lütticher Raum in frühkarolingischer Zeit. Untersuchungen zur Geschichte einer karolingischen Stammlandschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 62) Göttingen 1980, S. 197ff.
- 278 Die Lorsch-Mönchslisten im Reichenauer Verbrüderungsbuch (in einer Faksimile-Edition neuerdings herausgegeben von Johanne Autenrieth, Dieter Geuenich und Karl Schmid, MGH Labrinemoriale et Necrologia NSI, Hannover 1979) (p. 54) weisen um 825 eine Konventsstärke von 53 Mönchen aus, um 840 nicht mehr als 70 Mönche. Bis ca. 830 waren — dem Totenverzeichnis zufolge — in Lorsch in 65 Jahren Konventsstärke ca. 140 Mönche gestorben; zur Abgrenzung und Datierung der Listen voneinander s. demnächst Listen monastischer und geistlicher Gemeinschaften (wie Anm. 137). — Um 786-802 lebten in Gorze 106 Mönche (Reichenauer Verbrüderungsbuch, p. 66), die unmittelbar der Schutzgewalt des Metzzer Bischofs unterstanden (Chronogang als abbas genannt); vgl. die Synodalkurkunde von Compigne 757 (MGH Concilia II., Nr. 11, S. 60ff.), in der die Mönche ausdrücklich auf das Gebet für König, Reich, die Bischöfe von Metz und deren Untertanen verpflichtet werden. Über eine Beteiligung des Metzzer Bischofs Angilram (768-791) an der Sachsenmission ist (außer der Teilnahme an der Paderborner Synode 777; Balzer, wie Anm. 60, S. 26) nichts bekannt; vgl. Oexle (wie Anm. 277) S. 293ff.
- 279 Lorsch Codex Laureshamensis Bd. 1-3, hg. von Karl Glockner (Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen) Darmstadt 1929-1936, ND 1963; zuletzt ausgewertet in: Die Reichsabtei Lorsch (wie Anm. 273) S. 367ff. — zu den nordhessischen Besitzungen im hessischen Oberlahngebiet Hellmuth Geneske, ebd. S. 507ff. — Gorze: Vgl. die Besitzkarte bei D'Herbomez (wie Anm. 275).

- 280 Die in alemannischen Annalen (Ann. Einsidlenses, MGH SS 3, S. 142; Hermann von Reichenau, MGH SS 5, S. 114) berichtete Brandkatastrophe ist (entgegen älteren Zweifeln; vgl. Krieg, wie Anm. 249, S. 6ff.) archäologisch nachgewiesen; Gelderblom (wie Anm. 267) S. 16f.; Günther (wie Anm. 267) S. 28f.
- 281 Zu Bischof Eberghis, Abt von Lorsch, s. Wehl (wie Anm. 120) S. 39f.; Stüwer (wie Anm. 273) S. 269; Ortmann (wie Anm. 18) S. 23f. Das in der Literatur bisweilen angezogene Todesjahr 948 (so Wehl, S. 40f.; Schieffer, wie Anm. 22, S. 221) beruht auf einer fehlerhaften Konjektur von Glöckner (wie Anm. 279) I, S. 349. Dafür, daß Bischof Eberghis von Gorgonius-Reliquien nach 947 (wahrscheinlich) aus Lorsch (und nicht unmittelbar aus Gorze) überführt hat, spricht eine zeitgenössische Episode über die Unkenntnis der Gorzer Mönche bez. Gorgonius-Reliquien außerhalb ihres Klosters: In den um 964 von einem Gorzer Verfasser geschriebenen *Miracula* S. Gorgonii (Acta Sanctorum Bd. 43, Sept. 3, Paris — Rom 1868, S. 434-355; MGH SS IV, S. 238-247; vgl. Wilhelm Wattenbach — Robert Holtzmann — Franz-Josef Schmale, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Bd. 1, Darmstadt 1967, S. 180) wird berichtet (c. 13, S. 242f.), auf die Nachricht hin, daß Gorze nicht den gesamten Körper des Heiligen besäße, sondern ihm mit einem Bistum jenseits des Rheins teilen müsse, hatten Bischof Adalbero I. von Metz (929-962; s. Eugen Ewig, NDB I, S. 40f.) und der Konvent von Gorze nicht gewagt, den Reliquienstreit in Gorze aufzubrechen und sich der Vollständigkeit der Gebiete zu vergewissern. Später hat man wohl in Gorze die Authentizität der Mindener Reliquien anerkannt; dafür spricht der Brief des Bischof Milo von Minden an Abt Immo von Gorze am 987/96 (wohl 993, Wattenbach — Holtzmann — Schmale, S. 72f.) (abgedruckt von Albert Poncelet, L'auteur et les sources de la Passion de ss. Gorgone et Dorothee, *Analecta Bollandiana* 18, 1899, S. 1-21, S. 17ff.), in dem von einem früheren Besuch Milos in Gorze die Rede ist; Milo redet selbst von *communis patrum nostri Gorgonii*; vgl. Ortmann, S. 35. Die in derselben Handschrift (Paris Bibl. Nat. cod. lat. 5594; S. Bénigne/Dijon, 11. Jh.; s. *Catalogue codicum hagiographicorum latinorum*, Bd. 2, Bruxelles 1890, S. 497ff.) überlieferte *Passio* S. Gorgonii (Acta Sanctorum, S. 340-342), eine von Bischof Adalbero von Prag ausgeweitete und an Bischof Milo übersandte Fassung des einschlägigen Ato-Martyrologentrags zum 28. August (Poncelet, S. 10ff.), die von Milo als eigenes Exzerpt an Gorze weitergeleitet wurde, erzählt in einem Zusatz (so schon Wilhelm Diekamp, Westfälisches Urkundenbuch, Supplement, 1885, Nr. 429, S. 67), der nicht von Milo, sondern von einem Gorzer Schreiber stammen dürfte, daß lediglich ein Teil der Reliquien von Gorze nach Minden transferiert worden sei, als auch dort der christliche Glaube gewachsen sei. — Die These, die Gorgonius-Reliquien seien durch Bischof Eberghis aus Lorsch besorgt worden, läßt sich vielleicht auch durch das große Reliquienverzeichnis des Mindener Necrologis II (wie Anm. 273) bekräftigen, in dem — im Anschluß an die Nachricht von der Domweihe 1071 (abgedruckt bei Löffler, wie Anm. 1, S. 55f., Anm. 1) — unmittelbar hinter Gorgonius der hl. Nazarius, der Klosterpatron von Lorsch, genannt ist. Die Analyse des Reliquienverzeichnisses demnächst durch Peter Ilisch, Münster/W. Zur Verehrung des hl. Gorgonius in Minden s. außerdem Heinrich Finke, Westfalica aus der Pariser und Eichstädter Bibliothek (Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde 47, 1889, S. 209-222) S. 209ff.; Krieg (wie Anm. 249) S. 10f.
- 282 Paderborn: 805/6 Weihe Hathamars (+ 815); vgl. Klemens Honselmann, Die ältesten Listen der Paderborner Bischöfe (Paderbornen-

- sis Ecclesia. Festschrift Lorenz Kardinal Jaeger, Paderborn 1972, S. 15-35) S. 28; Schieffer (wie Anm. 22) S. 222; Balzer (wie Anm. 60) S. 47. - Osnabrück: 780/34; vgl. Schieffer, S. 212. - Münster: 805 Weihe Lüdgers (s. o. Anm. 72); Schieffer, S. 207f. - Bremen: Weihe Willerichs 804/5; Schieffer, S. 213. - Verden: Der Zeitpunkt der Bistumserrichtung ist völlig unsicher; der von Schieffer, S. 218 angegebene Hinweis „in gesicherter Überlieferung“, der Todestag (16. Dezember 808) des „ersten verbrühten Bischofs mit Namen Tanco/Tanuco“, trifft nicht zu, da der angezogene Beleg zu 808 in den Fuldaer Totenannalen (wie Anm. 132) sich auf einen im Frühjahr gestorbenen Mönch bezieht; s. Kommentiertes Parallelregister (wie Anm. 141) Belegfeld d 8, S. 51.
- 283 Müller (wie Anm. 22) S. 50f.; Büttner (wie Anm. 18) S. 473; Patze (wie Anm. 17) S. 676. Vorsichtiger Schieffer (wie Anm. 22) „zu einem ungewissen Zeitpunkt“ (S. 220).
- 284 Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 21, 30.
- 285 Annales Laureshamenses (MGH SS 1) a. 780, S. 31: „... divisitque (sc. Karl) ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent; ebenso Annales Mosellani (MGH SS 16) a. 780, S. 497. Im 14. Jahrhundert gilt das Jahr 780 im mehreren historiographischen Kompendien des westfälischen Raumes als Gründungsdatum von Bistümern; zu Osnabrück vgl. Heinrich von Herford (wie Anm. 8) c. 68, S. 31: „ecclesiam Osnabrugensem primam omnium in Saxonia, zu Paderborn: Gohelinus Person (1358-1421), Cosmidromius, hg. von Max Jansen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen) 1900, c. VI, 38, S. 15f.; vgl. Honselmann (wie Anm. 282) S. 23ff.; Balzer (wie Anm. 60) S. 47. Vgl. bereits Abel — Simson (wie Anm. 38) S. 357f. mit Hinweis auf die Quedlinburger Annalen (um 1000) (Bistumsgrenzen erwähnt) und auf den Annalista Saxo (um 1145) (Bistümer namentlich aufgeführt). — Das angelegte Gründungsdatum 780 ist 1980 unberechtigtweise zu einer 1200-Jahr-Feier der Osnabrücker Kirche herangezogen worden; s. Osnabrück, 1200 Jahre Fortschritt und Bewahrung, Profile bürgerlicher Solidarität, Nürnberg 1980, bes. S. 24; gestützt auf die Untersuchungen von Wolfgang Seegrün. Die Anfänge des Bistums Osnabrück im Lichte neuerer Forschungen (Osnabrücker Mitteilungen 85, 1979, S. 25-48) bes. S. 30ff., dessen Rückschluß auf einen Kirchbau von 780 und auf die Translation der Reliquien der hll. Crispin und Crispinian vor 803, nämlich am 20. Juni 786, nicht zwingend ist.
- 286 Vgl. Müller (wie Anm. 22) S. 47; Hauck (wie Anm. 18) S. 100, ND S. 420; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 4f.
- 287 Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 24, 31; Heinrich Trübke (wie Anm. 13) S. 95; die necrologischen Zeugnisse abgedruckt bei Löffler (wie Anm. 1) S. 3 und bei Gishert (wie Anm. 22) S. 33 (Möllenbeck, Fischbeck).
- 288 Vgl. Otto Konrad Roller, Eberhard von Fulda und seine Urkundenkopien, Kassel 1901; Stengel (wie Anm. 215) S. 163ff.; Ders., Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) S. XXVIIIff.; Ders., Untersuchungen zur Frühgeschichte des Fuldaer Klosterarchivs (Ders., Abhandlungen, wie Anm. 44, S. 203-265) S. 245ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1092f.
- 289 Zu den abschriftlichen, regional und chronologisch grob geordneten Urkunden-Sammelbänden (Cartulae) Stengel (wie Anm. 215) S. 155ff.; ein verstimmeltes Blatt aus dem sächsischen Cartular ediert von Walter Heinemeyer, Ein Fragment der verschollenen Karolingischen Cartulae (Archiv für Diplomatik 17, 1971, S. 126-135).
- 290 Vgl. dazu Lüders (wie Anm. 44); Fiesel (wie Anm. 69); Erbe (wie Anm. 183) S. 49ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1164ff. und Tafel K.
- 291 Traditiones (wie Anm. 238) c. 41, S. 95ff.; Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 159, 491-508, S. 237, 490ff. Zur Form der Auszüge Stengel, S. XXVII.
- 292 Stengel, ebd. Nr. 500-502, S. 495; Freise (wie Anm. 59) S. 1131.
- 293 Traditiones (wie Anm. 238) c. 41, 31, S. 97; Erkanbertus epus de Saxonia trad. sec. Bon. uillas. III. Haselbeche. Hilwarteshusen. Gemündi. Weisefel. cum familia et omni suppellectili eorum pro remedio anime sue. (+ Heisebeck, + Wiesenfeld, in der Nähe von Helmarshausen/Diemel). Vgl. Karl Heinemeyer, Adel, Kirche und Königtum an der oberen Weser im 9. und 10. Jahrhundert (Historische Forschungen, wie Anm. 147, S. 111-149) S. 112ff. S. außerdem Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 496, S. 493; Schenkung eines Altwart u. a. im Ahagewe (= Augau um Corvey); wiederholt in Nr. 502, S. 495 (s. u. Anm. 295).
- 294 S. o. Anm. 293; Hilwartshausen, (Alt-)Münden (auf dem linken Ufer der Weser). Zur Lage des späteren Damenstifts Hilwartshausen s. jetzt Hans Goetting, Gründung und Anfänge des Reichsstifts Hilwartshausen an der Weser (Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52, 1980, S. 145-180) S. 145ff.; zur Frühgeschichte Mündens Heinemeyer (wie Anm. 265) S. 156ff.; Ders. (wie Anm. 293) S. 112.
- 295 Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 502; Erkanbertus episcopus tradidit has hereditates sancto Bonifatio, id est Beldingis et Helmeriches et Altwartes et Berthinges et multorum aliorum de Saxonia bona.
- 296 Traditiones (wie Anm. 238) c. 41, 31, S. 97; Est autem numerus mancipiorum que dedit Erkanbertus episcopo Bon. CC.LIII, numerus uillarum seu locorum XXIII, numerus hubarum, C.LXX. Zur Arbeitsweise Eberhards Stengel (wie Anm. 215) S. 151ff.
- 297 Für sächsische Abstammung Müller (wie Anm. 22) S. 47; Prinz (wie Anm. 172) S. 78 betont den pauschalen Sprachgebrauch „de Saxonia“ in Fulda, obgleich Erkanberts Missionsgebiet ausschließlich in Engern gelegen habe.
- 298 Stengel (wie Anm. 215) S. 152 hat überzeugend nachgewiesen, daß in den summarischen Traditionsnotizen Eberhards Zusätze des Gau- oder Ortsnamens zum Namen des Schenkers nicht dessen Herkunft bezeichnen, sondern regelmäßig den regionalen oder topographischen Angaben in den Überschriften der Vorlage entnommen sind. Demzufolge umreißt „de Saxonia“ zunächst auch nicht das „Tätigkeitsgebiet“ Erkanberts (so Heinemeyer, wie Anm. 293, S. 116), sondern besagt lediglich, daß die Güter, über die die exzerpierte Urkunde im Sachsen-Cartular handelte, der Meinung des Cartular-Redaktors zufolge in Sachsen lagen; für beide Möglichkeiten Heinemeyer, S. 115 und Anm. 23, dessen Beispiel jedoch nicht überzeugt.
- 299 Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 143, S. 201f.; die Datierung der Notiz ist ungewöhnlich umstritten; Stengel, S. 201 (Regest): 777-779?, unter Berücksichtigung einer ersten Einteilung Sachsens in Missionsbezirke auf der Paderborner Synode 777; S. 202: möglicherweise 790-802; Wolfgang Heßler, Fuldaer Studien (Archiv für Diplomatik 7, 1961, S. 1-50) S. 25: 786-796 (mit formularkritischen Argumenten).
- 300 S. Büttner (wie Anm. 18) S. 471f.; Wolfgang Metz, Austrasische Adels Herrschaft des 8. Jahrhunderts (Historisches Jahrbuch 87, 1967, S. 257-304) S. 299ff.; Heinemeyer (wie Anm. 293) S. 115f.; zur Person der Bursunt bes. Heßler (wie Anm. 299) S. 25ff.
- 301 Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 206, S. 304.
- 302 Diese Formulierung bei Metz, Einflüsse (wie Anm. 25) S. 124.
- 303 Bruun Candidus, Vita Aegidii (metrica), hg. von Ernst Dümmler (MGH Poet. lat. 2, Berlin 1884, S. 94-117) Vs. XVII, 94ff., bes. 97f., S. 111; vgl. Stengel, Fuldaer Urkundenbuch (wie Anm. 118) Nr. 143, S. 201; zuletzt Schieffer (wie Anm. 22) S. 220.
- 304 Vgl. Lehmann (wie Anm. 127) S. 29, mit dem Hinweis auf die Ordination eines ER(kanbert); danach Prinz (wie Anm. 18) S. 87. Die Notiz im Münchener Textzeugen der Annales Fuldenses antiquissimi zu 775 bezieht sich jedoch auf den Fuldaer Mönch Egil (s. o. zu Anm. 166).
- 305 Stengel (s. o. Anm. 299); Patze (wie Anm. 17) S. 676; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 4.
- 306 Die Version, nach dem Tode Abt Sturmis von Fulda (11. 12. 779) habe die sächsische Missionsprovinz neu gegliedert werden müssen (s. o. Anm. 285) und Erkanbert die Leitung der fuldischen Mission übernommen, findet sich bei Lubeck (wie Anm. 25) S. 61f., so auch Semmler (wie Anm. 24) S. 28f.
- 307 Zur älteren Forschung, von der das Datum 785 favorisiert wurde, vgl. Müller (wie Anm. 22) S. 48ff., bes. 50.
- 308 Vgl. Gishert (wie Anm. 22) S. 5 nach Stengel (wie Anm. 299).
- 309 S. Müller (wie Anm. 22) S. 19, 50f.
- 310 So zuletzt Schieffer (wie Anm. 22) S. 220 im Resümee der bisherigen Forschung.
- 311 Bruun Candidus, Vita Aegidii (metrica) (wie Anm. 303) Vs. XVII, 97f., monachusque sacerdos Ercanbertus, Haugolfi germanus ... ; Stengel (wie Anm. 299); Büttner (wie Anm. 18) S. 471f.; Engelbert (wie Anm. 24) S. 14; Ortmanns (wie Anm. 18) S. 4ff.; Heinemeyer (wie Anm. 293) S. 114ff.; Schieffer (wie Anm. 22) S. 219f.; Wenskus (wie Anm. 59) S. 30f. — Die besondere Stellung des Bischofs Erkanbert bei der feierlichen Erhebung der Gebirge des Bonifatius wird auch durch bemerkenswerte organisatorische Leistungen betont: Vs. 105ff. schildert, daß der Weg zum Hochaltar mit weißen (Leinen-)Tüchern (aus Sachsen?) bedeckt war, die Erkanbert gestiftet hatte, außerdem einen Purpurmantel (für die Gebirge), und zwar pro seque suisque (für sich selbst und die Seinen). Unter den sechs Sargträgern nahm Erkanbert nach Erzbischof Haistulf von Mainz (813-825) und Abt Egil von Fulda (818-822) die dritte Position ein, vor seinen Mitbrüdern Abt Theogor von Herrieden, Abt Brunward von Hersfeld und dem Fuldaer Magister Hrabanus Maurus; hieraus folgt, daß er als Ranghöchster des Konvents angesehen wurde. Augenzeuge dieser Zeremonie war der Fuldaer Mönch Bruun Candidus, der nach eigenem Bekunden (Vs. XVII, 131ff., S. 112), die Westapsis der Fuldaer Kirche über dem Bonifatiusgrab ausgemalt hat“, Mechthild Sandmann, Wirkungsbereiche fuldischer Mönche (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 2, 2, S. 692-791) S. 771; Christine E. Ineichen-Eder, Kunstlerische und literarische Tätigkeit des Candidus Bruun von Fulda (Fuldaer Geschichtsblätter 56, 1980, S. 210-217).
- 312 S. Kommentiertes Parallelregister (wie Anm. 124) Belegfeld e 16, S. 52, Kommentar B 13, MF 86, S. 322, 241.
- 313 Verzeichnis verstorbener Amtsträger (sog. „Diptychon“) (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 215f.); dazu Oxle (wie Anm. 132) S. 459ff.; Franz-Josef Jakobi, Zu den Amtsträgerlisten in der Überlieferung der Fuldaer Totenannalen (ebd. Bd. 2, 2, S. 505-526) S. 505ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1204ff.
- 314 Zur aktuellen Buchführung der Totenannalen Oxle (wie Anm. 132) S. 461ff.
- 315 Zu den Verweiseichen Oxle, S. 460ff., 477ff.
- 316 Ebd., S. 477f. (mit Kontrollhabelle)
- 317 Fuldaer Totenannalen (wie Anm. 132) a. 830, S. 285 (mit Anmerkung zu EINS, Nr. 6-Anulo)
- 318 Fuldaer Mönchsgruppen in Reichenauer Überlieferung (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 227-230); dazu Eckhard Freise, Zur Datierung und Einordnung fuldischer Namensgruppen und Gedenkeinträge (ebd. Bd. 2, 2, S. 526-570). Weitere Eintragsgruppen fuldischer Provenienz bei Karl Schmid — Gerd Althoff, Rückblick auf die Fuldaer Klostergemeinschaft. Zugleich ein Ausblick (Frühmittelalterliche Studien 14, 1980, S. 218-218) S. 196ff. und bei Karl Schmid, Hrabanus Maurus und seine Mönche im Spiegel der Memorialüberlieferung (Hrabanus Maurus, wie Anm. 54, S. 102-117) S. 116f. (nicht in allen Fällen mit gesicherten Ergebnissen, besonders nicht bei dem postulierten Mönche-Laien-Eintrag S. 207ff., 217f.). Die von Althoff, S. 198ff., 215ff. als mögliche Fortsetzung der sog. Hraban-Liste (f3) von 825/6 bezeichnete Gruppe XM hält Verf. nach wie vor für eine Liste Manzer Kleriker mit Erzbischof Otger (826-847) und Chorbischof Humbert (später Bischof von Würzburg, 833-842) an der Spitze; so auch Michael Gockel, Neuere Forschungen zur Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter. Zum Erscheinen des „Fulda-Werkes“ (Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 31, 1981, S. 14-47) S. 26 Anm. 16.
- 319 Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (wie Anm. 278) p. 127, grundlegend zum Wohltatgedächtnis Karl Schmid, Wege zur Erschließung des Verbrüderungsbuches (ebd. S. LX-C1) S. LXIXff. — Fuldaer Mönchsgruppen (wie Anm. 318) (XG) S. 229; dazu Freise (wie Anm. 318) S. 547ff.
- 320 Freise, S. 547 und 532 Anm. 29; vgl. zur Schrift Karl Preisendanz, Regimbert von der Reichenau. Aus Bibliothek und Skriptorium des Inselklosters (Neue Heldenberger Jahrbücher NF, 1952/3, S. 1-49) bes. S. 9; Johanne Autenrieth, Beschreibung des Codex (Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, wie Anm. 278, S. XV-XXI) S. XXXVI und Anm. 40.
- 321 Freise (wie Anm. 318) S. 548, 563ff.
- 322 Karl Schmid — Joachim Wollasch, Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters (Frühmittelalterliche Studien 1, 1967, S. 365-405) S. 366ff.; vgl. auch Karl Schmid — Otto Gerhard Oxle, Voraussetzungen und Wirkung des Gebetsbundes von Attigny (Francia 2, 1974, S. 71-122) S. 89ff.
- 323 Fuldaer Konventsliste unter Abt Hraban (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 219f.) Nr. 35, S. 219; Erchanbert; in: Kommentiertes Parallelregister (wie Anm. 312) fälschlich dem 846 gestorbenen Mönch zugeordnet.
- 324 S. o. zu Anm. 129ff.
- 325 Schmid (wie Anm. 125) S. 582f.; Zörkendörfer (wie Anm. 128) Diagramm C1.2.
- 326 Das Profelbater in benediktinischen Klöstern ist durch die Regula Benedicti eindeutig geregelt; s. De Vogüé — Neufville (wie Anm. 49) c. 70, S. 666, wonach zu den infantes (oder pueri) nur Mitglieder der Gemeinschaft bis zum 15. Lebensjahr gehören dürfen; s. auch c. 63, S. 642ff. (zur Rangordnung). Diese Bestimmungen sind auch in der Karolingengerzeit befolgt worden; s. etwa den Regelkommentar des Hildemar von Corbie — Civate: Expositio Regulae ab Hildemaro tradita, hg. von Rupert Mittermüller, Regensburg — New York — Cincinnati 1880, c. 63, S. 581; allgemein zu Altersstufen in geistlichen Gemeinschaften Detlef Illmer, Formen der Erziehung und Wissensvermittlung im frühen Mittelalter. Quellenstudien zur Frage der Kontinuität des abendlandischen Erziehungswesens (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 7) München 1971, S. 16ff.

- 327 Zu Organisationsformen des niederen Klerus s. Illmer (wie Anm. 326) S. 114ff. Die Weihe zum Subdiakon nach den Dekretalen des Papstes Siricius vom 18. Lebensjahr an; die Decreta Zosimi sehen andererseits eine Verweildauer von 4 Jahren auf der Stufe des Subdiakons vor, bis der Kleriker mit 25 Jahren zum Diakon geweiht werden kann; so auch die Vorschriften des Fuldaer Theologen Hrabanus Maurus (später Abt 822-842) von 819: Aloysius Knoepfler, Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München) 5 München 1900, c. 13, S. 30f.; den Subdiakonat als Einstiegsordo für die höheren Weihen betont Walter Croce, Die niederen Weihen und ihre hierarchische Wertung. Eine geschichtliche Studie (Zeitschrift für katholische Theologie 70, 1948, S. 257-314) S. 279ff.; Illmer, S. 127.
- 328 Hieraus verbieten sich alle Vorschläge (s. o. zu Anm. 304ff.), den „Missionsbischof“ Erkanbert vor 790 amtierend zu lassen; das Weihenalter eines Bischofs sollte nach den patristischen Vorschriften zumindest 30 Jahre betragen (Hrabanus Maurus, s. o. Anm. 327, c. 13, S. 31), S. u. Anm. 336.
- 329 Einhellige Meinung der Forschung: Vgl. Müller (wie Anm. 22) S. 13ff.; Büttner (wie Anm. 18) S. 469ff.; Schieffer (wie Anm. 22) S. 206ff.; Patze (wie Anm. 17) S. 663ff., 674ff.
- 330 Zur Erhebung Luls zum Erzbischof 780-782 und zur Entstehung der Mainzer Kirchenprovinz Schieffer (wie Anm. 79) S. 152ff.
- 331 Die Sprache der fränkischen Textzeugen zur kirchlichen Organisation Sachsens ist eindeutig: Einerseits wird die Geschlossenheit des Missionsraums betont; s. bes. Eigil, Vita Sturm (wie Anm. 24) c. 23, S. 158: „... totam provinciam illam in parochias episcopales divisit; Annales Laureshamenses (wie Anm. 285) a. 780, S. 31: ipsam patriam. Zum anderen geht aus denselben Quellen die Verantwortlichkeit verschiedenster Missionsträger hervor; zur Heterogenität der „Missionspaten“ s. o. Anm. 149.
- 332 S. Vita s. Willehadi (nach 838 entstanden) (Acta Sanctorum 66, Nov. 3, Brüssel 1910, S. 842-846); Gerlinde Niemeyer, Die Herkunft der Vita Willehadi (Deutsches Archiv 12, 1956, S. 17-35); Schieffer (wie Anm. 22) S. 213f.; Patze (wie Anm. 17) S. 665f. — Vita s. Willehadi, c. 8, S. 845: pastorem atque rectorem über 6 namentlich genannte Gebiete an Unterelbe und Unterweser; vgl. dazu Richard Drogeriet, Die Christianisierung Wigmodiens (Studien zur Sachsenforschung, hg. von Hans-Jürgen Häbeler, 1, Hildesheim 1977, S. 53-88) bes. S. 63ff.
- 333 Der Name Wihos ist zwar lediglich in gefälschten Osnabrücker Karolinger-Diplomen zu 803/804 erwähnt (MGH DD Karolinerum 1, Nr. 271, 273), gilt aber aus einer verlorenen Vorlage abgenommen; vgl. Michael Tangl, Forschungen zu Karolinger Diplomen (Archiv für Urkundenforschung 2, 1909, S. 167-326; ND Ders., Das Mittelalter in Quellenkunde und Diplomatik, Bd. 1, Graz 1966, S. 356-474) ND S. 460ff.; Schieffer (wie Anm. 22) S. 212. Für friesische Herkunft Wihos plädiert Müller (wie Anm. 22) S. 72f., mit Hinweis auf eine Glosse des Osnabrücker Bischofschronisten Ertwin Ertmann (1430-1503). Lütticher Provenienz Wihos ist deswegen nicht auszuschließen, weil die älteste Kirche von Osnabrück von Bischof Agilfrid von Lüttich (782-787) geweiht wurde; vgl. Prinz (wie Anm. 264) S. 45; Kurt-Ulrich Jäschke, Studien zu Quellen und Geschichte des Osnabrücker Zehntstreits unter Heinrich IV., Teil I (Archiv für Diplomatik 9/10, 1963/64, S. 112-285) S. 218ff., der für erwägenswert hält, daß auch das nordfranzösische Kloster S. Amand (nordl. Valenciennes) unter seinem Abt, Bischof Agilfrid, an der Mission des Emslandes beteiligt gewesen ist (Amandus-Patrozinium von Aschendorf). Zu Agilfrid s. jetzt Werner (wie Anm. 277) S. 311f. —
- Zur Frühgeschichte Osnabrücks s. auch Seegrün (wie Anm. 285) S. 36ff.
- 334 Vgl. die Darstellung des Ludger-Biographen Altfred (wie Anm. 93) c. 1, 23, S. 28, nachdem die parrochia sedes principalis in Mimiger-naefor (Münster) und ein monasterium sub regula canonica famulantium eingerichtet worden war; Kohl (wie Anm. 72). Der Grund Ludgers für die Weigerung: Fortsetzung des Evangelisationswerkes bei vielen Völkern; diese Haltung steht noch konsequent in der universalmissionarischen Tradition angelsächsischer Prägung; vgl. Fritze (wie Anm. 89) S. 78ff.
- 335 Als Beispiel hierfür sei aus dem westfälischen Raum lediglich die archäologisch erschlossene zweite Zerstörung der Paderborner Kirche 793/4 genannt; Wilhelm Winkelmann, Die Frühgeschichte im Paderborner Land (Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 20) Paderborn 1971, S. 103; Balzer (wie Anm. 60) S. 51.
- 336 Geschätztes Geburtsdatum Erkanberts (entsprechend Anm. 326f.) 760/63; Weihealter eines Bischofs; wenigstens 30 Jahre.
- 337 Die gemeinsam mit Abt Baugulf testierte Fuldaer Urkunde Nr. 206 (Stengel, Fuldaer Urkundenbuch, wie Anm. 118, S. 304f.) ist an einem 6. Juni zwischen 789 und 794 in monasterio Fulda ausgestellt worden. Der Baubeginn der großen, vom Architekten Ratger entworfenen Bonifatius-Basilika ist in der Forschung üblicherweise zu 791 gestellt; nach Kurze (wie Anm. 162) S. 138; zu beachten ist jedoch, daß in allen drei Textzeugen der Annales Fuldenses antiquissimi übereinstimmend das Initium ecclesiae zu 792 angesetzt worden ist; vgl. Freise (wie Anm. 121) S. 38. — Zur Fuldaer Ratger-Kirche; Dieter Großmann, Kloster Fulda und seine Bedeutung für den frühen deutschen Kirchenbau (Das erste Jahrtausend, wie Anm. 99, Textband 1, S. 344-370) S. 350ff.; Manfred F. Fischer — Friedrich Oswald, Zur Baugeschichte der Fuldaer Klosterkirchen. Literatur und Ausgrabungen in kritischer Sicht (Rheinische Ausgrabungen 1, Beihefte der Bonner Jahrbücher 28, Köln — Graz 1968, S. 268-280) S. 273ff. Zur Anwesenheit Erkanberts anlässlich der Kirchweihe 819 s. o. Anm. 311.
- 338 Zu Braunshausen s. o. Anm. 236. Zur Mönchsliste des fuldischen Nebenklosters Schmid (wie Anm. 125) S. 597ff., 602, 606f. Zu Schenkungen an Fulda im Gandersheimer Raum zuletzt Wenskus (wie Anm. 59) S. 66ff.
- 339 Homburg (wie Anm. 149) S. 95ff.; Joachim Dienemann, Der Kult des heiligen Kilian im 8. und 9. Jahrhundert. Beiträge zur geistigen und politischen Entwicklung der Karolingerzeit (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 10) Würzburg 1955, S. 56f.; Zender (wie Anm. 241) S. 284; neuerdings mit deutlichen Vorbehalten gegen ein Datum vor 799 Balzer (wie Anm. 60) S. 72f.
- 340 Zu Richulf s. Theodor Schieffer, Erzbischof Richulf (787-813) (Jahrbuch für das Bistum Mainz 5, 1950, Festschrift Albert Storr, S. 329-342) S. 333ff. Richulf stand in der Kontroverse zwischen Fulda und Würzburg 787-800 um unerlaubte Weihen auf der Seite Fuldas (Epistolarum Fuldensium fragmenta, MGH EE 5, 1899, S. 528); vgl. dazu Arnold Angenendt, Pirmin und Bonifatius. Ihr Verhältnis zu Monchtum, Bischofsamt und Adel (Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, Vorträge und Forschungen, hg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. 20, Sigmaringen 1974, S. 251-304) S. 263f.; Schieffer, S. 339f.
- 341 Zur Rolle von Mönchen im Außendienst vgl. Sandmann (wie Anm. 311) S. 732f., 735ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1129ff.
- 342 S. o. zu Anm. 205ff.
- 343 S. o. zu Anm. 216ff.
- 344 S. o. zu Anm. 292ff.; Heinemeyer (wie Anm. 293) S. 114ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1132ff.
- 345 Vgl. c. 59 der Regularis, Benedicti; De Vogue — Neufville (wie Anm. 49) S. 632ff., zum Besitzverzicht allgemein Philipp Hofmeister, Die Klausural-Obblaten (Studien und Mitteilungen des Benediktiner-Ordens 72, 1961, S. 5-45); zu sächsischen Oblaten in Fulda s. Freise (wie Anm. 59) S. 1017ff.
- 346 Beldine (Stengel, Fuldaer Urkundenbuch, wie Anm. 118, Nr. 494f., 502); (nach den Fuldaer Totenannalen) † 824. — Helmerich (Nr. 502; Traditiones, wie Anm. 238, c. 41, 39); Mönch um 825 (Nr. 443 der Liste F3, wie Anm. 318), † 859/7861. — Althwart (Nr. 496, 502); Mönch um 825 (Nr. 393), † 863. — Berthung (Nr. 502); Mönch um 781 und um 825 (Nr. 349 der Liste F1, wie Anm. 129; Nr. 13 der Liste F3), † 830. Vgl. Freise (wie Anm. 59) S. 1175f. Die bei Wenskus (wie Anm. 59) S. 30f. geäußerte Ansicht, die Güter hätten zuvor verpflanztem fränkischen Adel gehört, erscheint wenig plausibel; vgl. bereits Heinemeyer (wie Anm. 293) S. 118.
- 347 Dazu zuletzt Wenskus (wie Anm. 59) S. 1950ff.; Freise (wie Anm. 59) S. 1207ff.; Metz (wie Anm. 205).
- 348 Johann von Pohle, Hamelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 31f. (Fortsetzung zu Anm. 226). „... (sc. Bonifatius) et ecclesiam in honore beati Romani quondam sui predecessoris in ecclesia Maguntina consecravit. Ipsa (sc. Bernhard und Christina) vero amentes dignis suis precibus fundaverunt et dotaverunt dictam ecclesiam cum omnibus bonis suis, quia liberis seu heredibus fuerunt orbatu, obnox peccatorum eorum corpora in eadem ecclesia tanquam fundatorum digne sepeliri, quorum memoria, ut factum fuit, in vigilia omnium sanctorum valde solemniter ibidem in ecclesia Hamelensi peragitur annuatim. Vgl. auch den Eintrag (von anlegender Hand) im Hamelner Necrolog (wie Anm. 214) S. 623, zum 1. November: Et memoria fundatorum istius loci.
- 349 Epistolarum Fuldensium fragmenta (wie Anm. 340) S. 530 (in den Auszügen der Magdeburger Zenturatoren): Sic Bernhardus comes suam haereditatem in duas partes distribuit et alteram monachis Fuldensibus, alteram ecclesie eundem legavit, ut patet ex epistolis Fuldensium. . . . Bernhardus comes de Saxonia Bonifacio seu monachis Fuldensibus dimidiam partem suae hereditatis dedit de agris, mancipiis, aedificiis et archibus, ut patet ex epistola abbatis Fuldensis ad comitem quendam. (Vom Editor Ernst Dümmler ohne zureichenden Grund in die Jahre 842-856 gelegt). Zur älteren Literatur s. Freise (wie Anm. 59) S. 1208ff. Die entsprechenden Schenkungsurkunden dürften im (verlorenen) Sachsen-Cartular (s. o. zu Anm. 289), wahrscheinlich am Ende des Anlagekerns († 828/33), gestanden haben; S. die Auszüge Nr. 61 und 62 (Traditiones, wie Anm. 238, c. 41, S. 98f.); Adalhart trad. sco Bon. pro anima fratris sui Bernhardi comitis omnem hereditatem illius et uxoris eius Christine cum familiis et rebus eorum (omnem hereditatem wohl eine Verfälschung des Redaktors Eberhard). Eberhart trad. deo et sco Bon. quequid ei Bernhardus comes trad. in memoriam sui et uxoris sue christinae. Zur zeitlichen Einordnung („im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts“) Freise, S. 1209.
- 350 Wenskus (wie Anm. 174) S. 376ff.; Ders. (wie Anm. 59) S. 195ff. mit der (hier nicht im einzelnen zu unterscheidenden) These eines fränkischen und sächsischen Zweiges des Sippenkreises, der frühen Billunger; Metz (wie Anm. 215) S. 18f. vermutet sogar einen (unbeweisbaren) Konnex mit der rheinfränkischen Familie des Fuldaer Abtes Hrabanus Maurus. Zur billungischen Elchshandigkeit von
- Fulda bez. Güter um Hameln im 10./11. Jh. s. Traditiones (wie Anm. 238) c. 41, 115, S. 102; Metz (wie Anm. 205) S. 133.
- 351 Paschasius Radbertus, Epitaphium Arseme, c. 1, 16, hg. von Ernst Dümmler (Abhandlungen der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1899/1900) S. 45; vgl. Lorenz Weinrich, Wala, Graf, Mönch und Rebell. Die Biographie eines Karolingers (Historische Studien 386) Lübeck — Hamburg 1963, S. 39ff.; Hans Heinrich Kaminsky, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 10, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4) Köln — Graz 1972, S. 17f. Zur Gründungsphase Corveys vgl. jetzt auch Karl Heinrich Kruger, Zur Nachfolgeregelung von 826 in den Klöstern Corbie und Corvey (Tradition als historische Kraft, wie Anm. 72, S. 181-196).
- 352 Notitia fundationis monasterii Corbeicensis, 1, 2 (MGH SS 15, 2) S. 1044: a quodam Bernardo comite, quo tunc temporis nobilissimus Saxonum necnon in sua tribu princeps et precipuus habebatur
- 353 S. o. zu Anm. 205ff.
- 354 Zur Missionszelle Elze/Leine s. Müller (wie Anm. 22) S. 75ff.; Erbe (wie Anm. 183) S. 99ff. S. auch o. Anm. 149.
- 355 Zur Diskussion um die „Exemption“ Fuldais im 8. Jahrhundert vgl. die zusammenfassenden Bemerkungen bei Heinemeyer (wie Anm. 23) S. 97ff.; Hans Hubert Anton, Studien zu den Klosterprivilegien der Papste im frühen Mittelalter (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 4) Berlin — New York 1975, S. 86ff.; Mogens Rathback, Fuldaforfakningerne. En retshistorisk analyse af kloster Fuldas pavelige privilegier 751-ca. 1158, Kopenhagen 1980, S. 21ff.
- 356 Metz (wie Anm. 215) S. 20f.; Ders. (wie Anm. 25) S. 122ff.; Büttner (wie Anm. 25) S. 322f.; Patze (wie Anm. 17) S. 69ff.
- 357 Büttner (wie Anm. 18) S. 474f.; Schieffer (wie Anm. 79) S. 1522ff.
- 358 Vgl. Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige. 1. Teil: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (Schriften der Monumenta Germaniae historica 16-1) Stuttgart 1959, S. 49ff.
- 359 Vgl. die Aussage eines sächsischen Zeitgenossen des 9. Jahrhunderts zum Fehlen geeigneter Civitates in Sachsen: Translatio s. Laborii episcopi, hg. von Alfred Cohausz, Erconrads Translatio s. Laborii. Eine wiederentdeckte Geschichtssquelle der Karolingerzeit und die schon bekannten Übertragungsberichte (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 6, Paderborn 1966, S. 48-111) c. 2, S. 49; Schieffer (wie Anm. 22) S. 229f. Zu linksrheinischen Bischofsstädten s. dagegen Carlrichard Brühl, Palatium und Civitas. Studien zur Protanographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. 1: Gaffeln, Köln — Wien 1975.
- 360 S. o. zu Anm. 267ff.
- 367 Grundlegend Schieffer (wie Anm. 22) S. 207ff. zur Einrichtung der sächsischen Kathedral-kongregationen, „deren Geschichte regelmäßig mit dem monasterium einer Missionsstation begann“ (S. 230). Im Falle Mindens (S. 221) spricht sich Schieffer dafür aus, daß das monasterium des frühen 9. Jahrhunderts „auch personell von Fulda, der Herkunft der ersten Bischöfe, geprägt war“. Der zweite Mindener Bischof, Haduwart (830-853), ist freilich kein nachweislicher Fuldaer Professe gewesen, da sein Name in den Fuldaer Mönchslisten fehlt; s. Kommentiertes Parallelregister (wie Anm. 124) Belegfeld h 77, S. 64. Die Erwähnung Haduwarts in den Fuldaer Totenannalen (wie Anm. 132) a. 853, S. 294 besagt hierzu nichts, desgleichen nicht eine Schenkung thüringischer Güter an Fulda (Traditiones, wie Anm. 238, c. 38, 263, S. 77); vgl. Schenkungen anderer zeitgenössischer Bischöfe an Fulda: Gunther von Hildesheim (Fuldaer Urkundenbuch, wie Anm. 118, Nr. 442f. S. 476f.; Traditiones, c. 38,

156, S. 73); Bernold von Straßburg (Traditiones, c. 41, 78, 81, S. 100). Die Herkunft der Mitglieder des ältesten Dom-Monasteriums zu Minden läßt sich nicht mit der wünschenswerten Sicherheit klären. Anders als im Falle Münsters (Scheffler, wie Anm. 72, S. 17ff.), wo der Bistumserrichtung am gleichen Orte eine monastische Klostergründung vorausging (neuerdings für eine Doppelkathedrale Kohl, wie Anm. 72, S. 156ff.; zu Mönchen des Domklosters Ders., S. 177ff.; s. auch Ulrich Herzog, Untersuchungen zur Geschichte des Domkapitels zu Münster und seines Besitzes im Mittelalter [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 6. Studien zur Germania Sacra 2] Göttingen 1961, S. 18ff.), sind für Minden keine Mönche bezeugt. Für die Existenz eines Domklerus vor 819 spricht ein bisher übersehenes Zeugnis bei Braun Candidus, Vita Aegili (metrica) (wie Anm. 303) Vs. XVII, 105ff. (s. o. Anm. 311), wonach der als sacerdos (Bischof) vorgestellte Erkanbert pro seque suisque Tücher gestiftet hat.

362 Vgl. Prinz (wie Anm. 206) S. 72f.; Metz (wie Anm. 205) S. 133ff.; Meckseper (wie Anm. 213) S. 206ff. Ein beachtliches Zeugnis vom Selbstbewußtsein der Hamelner Kirche liefert Johann von Pohle, Hämelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 34 im Anschluß an die Schilderung der reichen Schenkungen Karls des Großen für die Hamelner prepositura, die gerechterweise hätte Bistum genannt werden können (que merito episcopatus potuisset nuncupari).

363 Der Verbrüderungsvertrag vom 26. Juli 1259 zwischen Fulda und Minden (zuletzt abgedruckt in: Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 210) bezieht sich mehrfach auf eine vera fraternitas inter vos et nos a venerabilibus predecessores vestris et nostris felix memorie prelati ab antiquo contracta. Der Vertragsbeginn war bislang nur mutmaßlich auf die Zeit des ersten Mindener Bischofs angesetzt worden; vgl. Ortmanns (wie Anm. 18) S. 8. Für eine Verbrüderung vor der Fuldaer Kirchweihe von 819 sprechen mittelbar die Aussagen der metrischen Eigils-Vita; s. o. Anm. 311, 361.

364 S. den Text des Verbrüderungsvertrags von 1259 (wie Anm. 363). Ältere Verbrüderungskontakte zwischen Fulda und dem bischöflichen Kloster St. Moritz/Minden sind dokumentiert im Necrolog von St. Moritz (Münster, Staatsarchiv, Msc. VII, 2718; Mitte 13. Jh.) und in dessen Verbrüderungsverzeichnis (Die Klostergemeinschaft von Fulda, wie Anm. 23, Bd. 1, S. 209); vgl. dazu Eckhard Freise, Roger von Helmarshausen in seiner monastischen Umwelt (Frühmittelalterliche Studien 15, 1981, S. 180-293) S. 238ff.

365 Außer dem Verbrüderungsvertrag (s. o. Anm. 363) sind noch zu nennen die Urkunden Abt Heinrichs IV. von Fulda vom 13. Februar 1259 (mit den Unterhändlern des Mindener Bischofs) und vom 2. Juli 1259; Meinardus (wie Anm. 214) Nr. 44, S. 33f.: „hinc inde perficienda adtententes, quod ab antiquo fraterno fuimus vobis federe conjuncti pocius vos quam extraneos habere dictum predium cupientes . . .“; ebd. Nr. 47, S. 35: „nos attendentes quod Mindensis ecclesia monasterio nostro ab antiquo speciali fraternitatis vinculo esset astricta . . .“; letztere Urkunde auszugsweise zitiert bei Johann von Pohle, Hämelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 37, der auch die zeitgeschichtlichen Hintergründe aus Hamelner Sicht schildert (S. 35ff.). Vgl. auch Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 64f.; Heinrich Trübbe (wie Anm. 13) S. 185ff.

366 Johann von Pohle, Hämelsche Chronik (wie Anm. 206) S. 36f.; Hermann von Lerbeck (wie Anm. 2) S. 65 (im Anschluß an die Veräußerung Hamelns an Minden): Istius ecclesie Hamelensis fundatio processit fundationem ecclesie Mindensis XXV annos ab illo tempore, quo beatus Bonifatius eam primo consecraverat; Heinrich Trübbe (wie Anm. 13) S. 187 (in veränderndem Zitat Hermanns): Sciendum etiam, quod ecclesia Hamelensis fundationem ecclesie Mindensis XXXV annis processit. Irreführend Meinardus (wie Anm. 214) S. LXXX; Prinz (wie Anm. 206) S. 65f.

367 S. o. zu Anm. 227ff.

Dietrich Poeck

Seitdem man sich mit der Geschichte der Stadt und des Bistums Minden beschäftigt, stehen die Bischöfe immer wieder im Mittelpunkt des Interesses, wohl schon allein deshalb, weil für die Zeit des frühen und hohen Mittelalters kaum andere Personen so in ihren vielfältigen Beziehungen zu Kaiser und Reich und zur Stadtbevölkerung wie auch als Bauherren zu beleuchten sind¹. Hier soll es nun um nur einen kleinen Punkt in der langen Geschichte der Stadt gehen, der über achthundert Jahre zurückliegt und uns weit von Weser und Wiehen wegführt, aber vielleicht gerade so auch neue Lichter auf Mindener Entwicklungen werfen kann.

In seiner Untersuchung zur Geschichte des Bistums weist Ortmanns kurz auf die Reise des Bischofs Anno nach Santiago hin². Etwas ausführlicher war diese Reise schon von Schroeder in seiner Chronik aus dem Jahre 1886 beschrieben und kommentiert worden: „Bevor Kaiser Friedrich I. den Zug nach Italien 1174 antrat, verweilte er in Aachen, wo wir Anno in seiner Umgebung finden; doch folgte ihm derselbe nicht und entzog sich auch im Jahre 1175 den Bemühungen, welche Friedrich I. machte, um aus Deutschland Hilfstruppen herbeizuziehen, indem er im Anfang des genannten Jahres eine Pilgerfahrt nach St. Jakob in Spanien unternahm, bei welcher Gelegenheit er mit verschiedenen französischen Klöstern und dann mit der Kirche zu S. Jakob Verbrüderungsverträge abschloß.

Anno durfte weder die Gunst Heinrichs des Löwen, welcher seit 1174 mit dem Kaiser auf gespanntem Fuße lebte, verscherzen, noch sich den Kaiser zum Feinde machen . . .“³

Zur Reise des Bischofs Anno nach Santiago (1175)

Dies ausführliche Zitat zeigt deutlich die politische Deutung und Begründung der Pilgerfahrt. Ohne diese Interpretation ganz zurückweisen zu können, da sie im politischen Bereich einige Wahrscheinlichkeit haben könnte, ist aber doch der Blick zurückzulenken auf die Überlieferung, in der von der Reise des Anno berichtet wird. Und Überlieferung soll hier nicht nur den Ort bezeichnen, an dem die zugehörigen Texte abgedruckt zu finden sind, sondern den handschriftlichen Zusammenhang, in welchem sie im Mittelalter eingetragen wurden.

Die Autoren, die sich bisher mit der Reise des Bischofs Anno beschäftigt haben, beziehen sich auf die Abdrucke bei Würdtwein in den „Subsidia diplomatica“ und bei Erhard im „Codex diplomaticus“⁴. Würdtwein gibt mit falschem Bezug auf 1074 nur die Verbrüderungsurkunde mit Santiago de Compostella⁵, während bei Erhard die übrigen Texte zu finden sind. Da es aber für die Bestimmung des Reiseweges entscheidend ist, die richtige Anordnung der Verbrüderungstexte zur Grundlage zu nehmen, sollen die folgenden Beobachtungen der Ordnung folgen, wie sie uns in der Handschrift des Mindener Nekrologs überliefert sind⁶.

Im ersten Text wird eine kurze Begründung der Reise und Zusammenfassung gegeben: „Quoniam per sanctorum precum suffragia catholica suffulta consistit ecclesia, decet omnes in Christo fideles inuicem se fraterne karitatis amore preuenire et debita orationum subsequi deuotione. Vnde et nos ecclesie . . . fraternum ecclesiarum querere studuimus subsidium, quatinus mutuam in orationibus ceterisque nostris necessitatibus semper inter nos haberemus refugium.“